

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

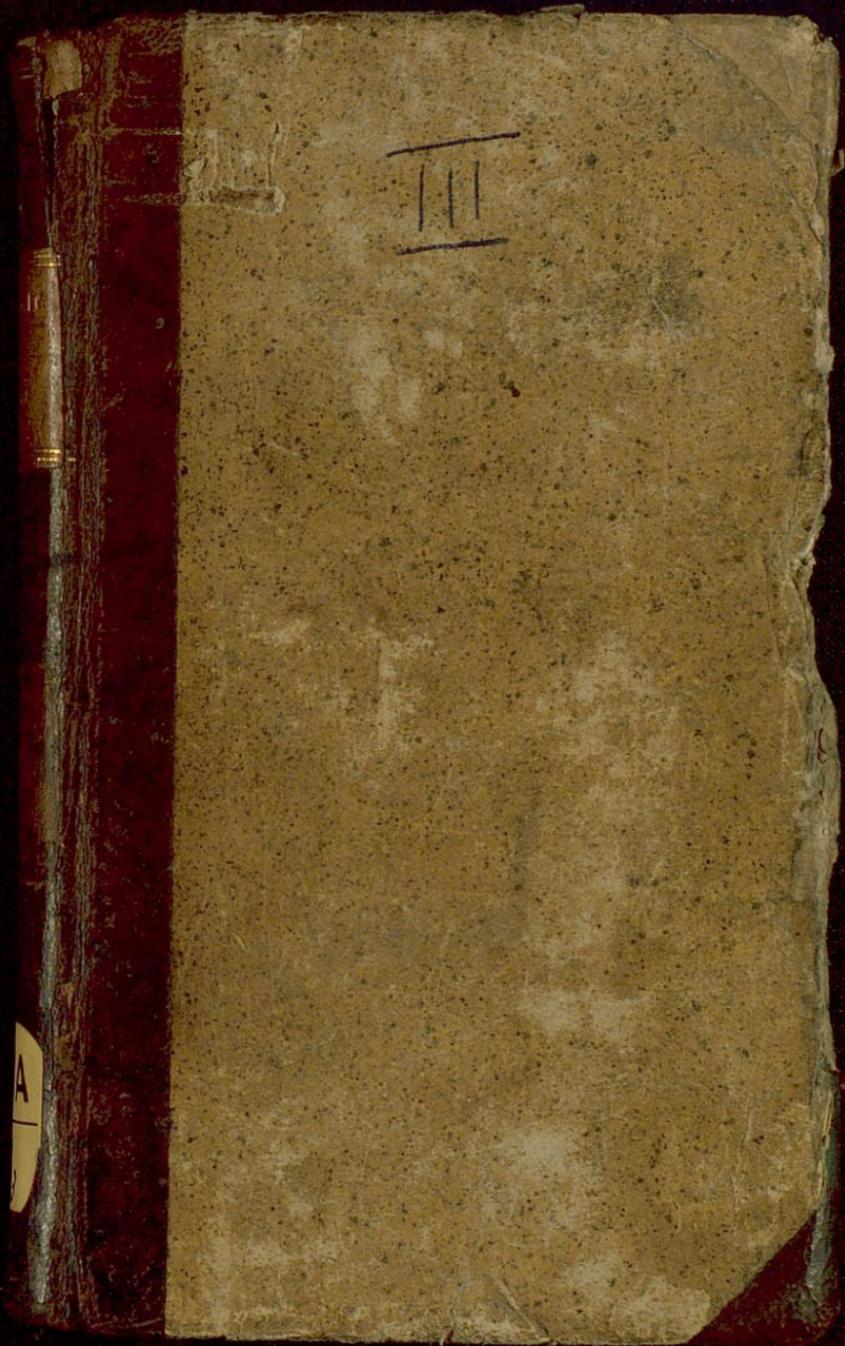
Neue Schauspiele

Die silberne Hochzeit

Kotzebue, August

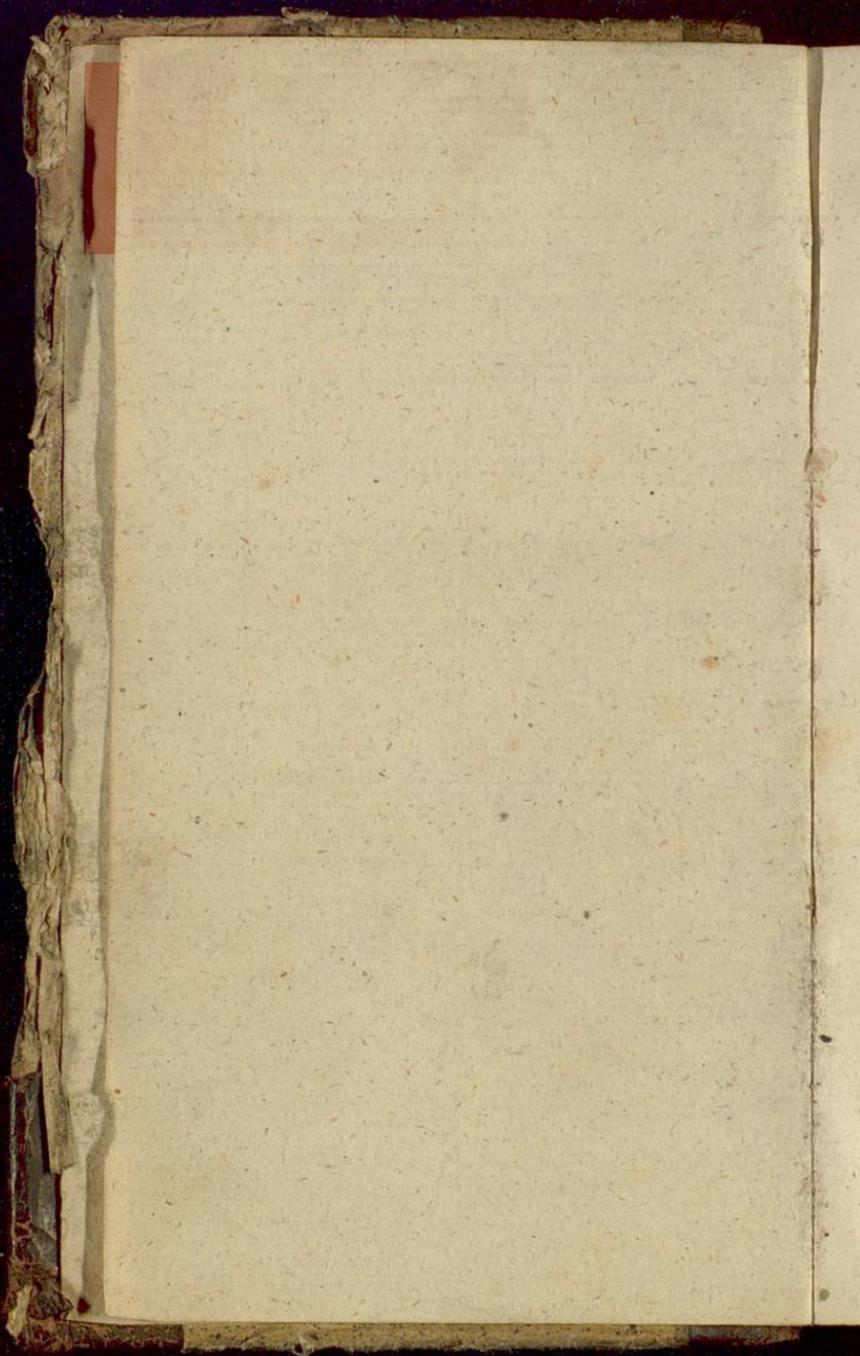
Leipzig, 1799

[urn:nbn:de:bsz:31-85900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85900)



61A2357,3

mit 1 Titelkupfer!







Walden und

Johann 11

Neue
Schauspiele

von

August von Kokebue.

Dritter Band.

Die silberne Hochzeit.

Die Corfen.

Der alte Leibkutscher.

Ueble Laune.

Das Dorf im Gebürge.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer,
1799.

TV

61A 2357,3



Z

An Ihre Durchlaucht,
die verwittwete Frau Herzogin
Amalia von Weimar
gebohrne Herzogin von Braunschweig.

Ein sehr seltener

der vornehmste Herr

St. Mariae

geborene Herrschaft

1711

Durchlachtigste Fürstin!

Ehrfurcht und Liebe für Ew. Durchlaucht sind Empfindungen, die schon mein Vater mir zum Erbe hinterließ; Er, der einst so glücklich war, Ihre Tugenden in der Nähe zu bewundern, und das Werkzeug mancher landesmütterlichen Wohlthat zu seyn.

Unter Ew. Durchlaucht sanftem Scepter bin ich aufgewachsen. Italiens Tempel, den Ihre Huld freygebig jedem Unterthan öffnete; der Tempel in dessen Heiligtum der Hohe Priester Eckhof lehrte; war die Schule der ich meine Bildung danke, und manche Blume, die an des Tempels Stufen wuchs, habe ich seitdem gepflückt.

Lange,

lange, lange schon war es mein stolzer
Wunsch, den Musen eine Gabe abzuge-
winnen Amaliens würdig —

ich vermag es nicht!

Doch um das Gefühl der Dankbarkeit laut
werden zu lassen, bedarf es keiner Muse;
nur meines Herzens und Ihrer Nachsicht.

Ew. Durchlaucht haben mich als Kind
zuweilen Ihres lächelns gewürdigt; die-
ses lächeln würde heute auch den Mann
belohnen.

Wien, d. 10ten Februar

1799

Der Verfasser.

Verzeichn.

Verzeichn. der in diesem Bande enthaltenen Stücke.

Die

silberne Hochzeit.

Ein Schauspiel

in fünf Acten.

Dritter Band.

2

Personen.

Vater Welling, ein reicher Pächter.
Mutter Anne, sein Weib.

Fris
Pauline } ihre Kinder.
Rose }

Ludwig, ihr Pflegesohn.

Adjunctus Rehberg.

Oberförster Vär.

Amtschreiber Steckrübe.

Graf von Lohrstein.

Husaren-Lieutenant v. Brav.

Kanzley-Secretair Zahn.

Ein Jäger.

Ein Reitknecht.

(Die Scene ist in einem Grenzdorfe, und einem
nahe dabey gelegenen Walde.)

Erster Akt.

(Water Wellings Wohnzimmer, aus welchem verschiedene Thüren in ein Gastzimmer, in seine Schreibstube, in die Kammer seiner Töchter, und in das Vorhaus führen. An einer Seite ist ein Wandschrank. Die Möbeln sind solide. Keitslichkeit und Geschmaek herrschen überall. Wohlstand ist unverkennbar, doch ohne den geringsten Luxus.)

Erste Scene.

Pauline. Rose. Friz und Ludwig.

Pauline und Rose spinnen.

Friz und Ludwig stricken an einem Netze.

Die Wanduhr schlägt Fünf.

Ludw. Fünf Uhr.

Paul. Nun stehen sie gleich auf.

Friz. Ich habe den Water schon rauspern hören.

Rose.

Nose. Und die Mutter hat schon aus dem
Kammerfenster Gerste unter die Tauben ge-
worfen.

Fris. Hat denn ein Jeder seine Gabe bey
der Hand?

Paul. In der Tasche.

Nose. (zeigt auf den Tisch) Dort unter dem
weißen Tuche.

Fris. Und die Meinige steht unten auf
dem Hofe.

Ludw. (bey Seite, mit einem Seufzer) Ich
allein komme mit leeren Händen!

Paul. (zu Fris) Darf man es wissen?

Fris. (neckend) Kannst du schweigen?

Paul. O ja.

Fris. Ich auch.

Paul. Narr, ich bin nicht so mißgünstig.
Keine Schnupftücher habe ich für die Mutter
selbst gesponnen und gewebt; und für den Va-
ter — rath einmal.

Fris. Es wird des Kopfbrechens nicht
werth seyn.

Paul. Ha! ha! ha! Höre doch Ludwig,
was meynest Du?

Ludw.

Ludw. Er mag wohl Recht haben.

Paul. Seht doch, wie bescheiden. Du sollst wissen, Bruder Fris, daß Ludwig Verse für mich gemacht hat, so schön, so rührend —

Fris. Ich verstehe mich nicht auf Verse.

Ludw. Pauline ist so gütig, sie erträglich zu finden.

Rose. Ludwig könnte alle Tage Schulmeister werden.

Paul. Der Amtschreiber macht auch Verse, aber es kann Niemand klug daraus werden.

Fris. Horch! sie kommen! (Alle fahren hoch auf, und stehen auf dem Sprunge.)

Rose. Nicht doch, es war der Knecht auf dem Boden. (Sie arbeiten wieder.)

Fris. Ich meyne, Vater und Mutter müssen heute recht vergnügt seyn.

Paul. Das sind sie immer.

Fris. Aber heute, denke nur 25 Jahr verheyrathet!

Rose. Und hörtest du, was der Vater gestern Abend beym Schlafengehn sagte? nicht 25 Minuten haben sie in der langen Zeit mit einander gemault.

Paul.

Paul. Die Augen wurden ihm ganz feucht
babeu.

Rose. Die Mutter drückte ihm die Hand.

Friß. Und sah so freundlich aus wie eine
Braut

Ludw. (seufzend) Seltnes Glück!

Paul. Aber auch seltns Menschen.

Rose. Gott segne sie!

Friß. Und gebe mir auch bald ein braves
Weib.

Paul. (schaltend) Ich denke du hast schon
gewählt.

Friß. Könnte wohl seyn.

Rose. Aber Försters Nettehen, nicht wahr?

Friß. Ist ein wackeres Mädgen.

Ludw. Glück zu Bruder!

Paul. Wenn nur der Vater nicht höher
mit ihr hinaus will

Friß, (schmünzelnd) Hm! wer weiß! —
wer weiß was geschieht.

Rose. Horch! jetzt kommen sie! (Aue steht
wieder auf dem Sprunge.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Der Amtschreiber Steckrübe. Die
Vorigen.

Rose. Ach nein, es ist der Amtschreiber.

Paul. (verdräglich) Es ist nur der Amtschreiber.

Friß. (eben so) Gott grüße Ihn Hr. Amtschreiber! wo kommt Er denn so früh her? (Alle arbeiten wieder)

Amtschr. Die Musen und Grazien haben mich geweckt.

Paul. Uns hat der Hahn wach gekräht.

Amtschr. Es ist heute eurer Eltern Ehrentag.

Rose. Ey, was Er uns neues erzählt.

Amtschr. Das Neue kommt noch. Jungfer Pauline ließ vorgestern ein Wörtgen fallen, daß sie diese frohe Begebenheit durch ein rührendes Gedicht zu feyern wünsche. Ich schrieb mir das flugs hinter das Ohr.

Paul. Laß' Er es nur da stehen.

Amtschr.

Amtsschr. Es steht aber bereits auf dem Papiere. (Er zieht eine Rolle Papier hervor, und überreicht sie ihr mit süßer Gebehrde.)

Paul. Ich danke, Hr. Amtsschreiber, aber Er kommt zu spät.

Amtsschr. Zu spät?

Paul. Ich bin schon versorgt.

Amtsschr. (mit großer Selbstzufriedenheit) Ich mögte doch wissen, wo, drey Meilen in die Runde ein Dichter anzutreffen wäre, der —

Paul. Er braucht so weit nicht zu gehn.

Rose. (lächelnd) Kaum drey Schritte.

Amtsschr. Man löse mir das Räthsel.

Friß. Unser Ludwig —

Amtsschr. (blickt spöttisch und vornehm lächelnd auf Ludwig herab) Dieser hier?

Ludw. Ja Hr. Amtsschreiber, ich pfusche ein wenig in die Dichtkunst.

Amtsschr. Pfuschen, ganz recht. Er ist ein Pfuscher. Darf man denn das Nachwerk sehn?

Paul. Hier ist es.

Amtsschr. (rummt für sich) „Glühen —
Blühen — Häuslichkeit — Rosen streut —“

Ja,

Ja, ja, recht artig; aber es fehlt denn doch die Energie; es hadert nicht, es schüttelt nicht, Ich sage immer, wenn man ein feyerliches Gedicht liest, so muß die Brust sich zusammen schnüren, der Athem vergehn, das Auge aus dem Kopfe dringen, und jede Ader schwellen!

Friß. Bewahre der Himmel!

Rose. Ich danke schön.

Paul. Eine sanfte Nührung ist mir lieber.

Amtschr. Ey was sanft! das war vor 30 Jahren Mode, als die Jacobis noch tänzelten, und die Horiks empfindsam einher reisten. Heut zu Tage will man Kraftsprache — Hexameter!

Friß. Was sind das für Dinger?

Amtschr. Ihr sollt es gleich hören. (zu Ludwig) Schäm' Er sich nur nicht, mein Freund, Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut. (Er räuspert sich, und macht Anstalt vorzulesen.)

Paul. Aber lieber Hr. Amtschreiber —

Amtschr. (schmunzelnd) Lieber Herr Amtschreiber! sehr wohl! — nun, was soll denn der liebe Hr. Amtschreiber?

Paul.

Paul. Er soll sich keine unnütze Mühe machen, denn wenn seine Hexenverse —

Amtschr. Hexameter! Hexameter!

Paul. Wenn sie auch so schön wären, als ob der König David selbst sie gemacht hätte —

Amtschr. Homer! Homer!

Paul. So kann ich sie doch nun nicht mehr brauchen.

Amtschr. Werden sie schon brauchen. Hören Sie nur. (Er standirt) Steige mit | Glanz
be | laden he | rauf du | schwitzender | Phöbus!“

Friß. Wer ist der arme Teufel, der so schwitzt?

Amtschr. Pst! — „lächle | schmun-
zelnd her | ab von | deinem er | habenen | Kutsch-
bock!“

Paul. Viel zu hoch Hr. Amtschreiber.

Amtschr. Geduld! wir werden gleich
herunter kommen. (mit zärtlicher Stimme)

„Sieh hier | wandelt ein | Paar ge | schmückt
auf | blumigten | Auen.“

Rose. Das soll wohl unsre Wiese seyn?

Amtschr. Pst! — „Trägt die | Run-
zeln der | Liebe | gleich Phi | lemon u. | Daucis.“

L u d w.

Ludw. Die Liebe hat ja keine Kunzeln.

Amtsschr. Ich glaube, Er untersteht sich mich zu kritisiren?

Ludw. (entschuldigend) O! nicht doch —

Amtsschr. Er meynt wohl, weil er so ein Anonymus ist, so dürfe er sich auch zum Recensenten aufwerfen?

Ludw. Ich bitte um Verzeihung —

Amtsschr. Sieht Er, mein Freund, Er versteht nicht einmal seinen Charakter zu behaupten, denn ein Recensent bittet nie um Verzeihung. Darum würde Er besser thun, statt Drame zu schmieden, sich einen Paß anzuschaffen, und seine Existenz gehörig zu legitimiren.

Rose. Ist Er blind Hr. Amtsschreiber?

Amtsschr. Wie so Jungfer Weisheit?

Rose. Weil Er an Ludwigs Existenz zweifelt.

Amtsschr. Hier ist von der politischen Existenz die Rede. Wir leben in gefährlichen Zeiten. Mein gnädigster Fürst duldet keine —

Ludw. Sag' Er es nur gerade heraus: Landstreicher.

Amtsschr.

Am t s s ch r. Ganz recht.

Fr i s z. (mit Ernst) Genug Herr Am t s s ch r. schreiber!

Paul. (zornig) Und schon zu viel. Wer mein Vater als Sohn behandelt, der muß ein redlicher, guter Mensch seyn, wenn er auch gleich keine Hexameter zu machen versteht.

L u d w. Dank liebe Pauline.

Am t s s ch r. Er muß aber doch einen Namen führen.

Paul. Ach! es giebt viele Leute mit großen Namen, die drum doch nichts taugen.

Am t s s ch r. Ihr Vater ist weder Amtmann noch Amtschreiber, keine obrigkeitliche Person, hat nicht so schwere Pflichten auf sich. Aber wir — das Amt — ich fürchte —

Paul. Was?

Am t s s ch r. Daß man nächstens von Am t s s wegen eine Untersuchung werde anstellen müssen.

Paul. Worüber?

Am t s s ch r. Ueber Stand, Alter, Namen, Herkunft und Beschäftigung dieses Mißsen = Sohnes.

Fr i s z. (säherzend) Armer Ludwig!

Paul.

Paul. Du hättest in Gottes Nahmen der Liebe ihre Nuzeln lassen sollen.

Ludw. Wer sich seines Amtes bedient, um eine vermeynte Beleidigung zu rächen —

Friß. Der ist ein —

Rose. Ein Amtschreiber.

Amtschr. Stichelt nur, stichelt nur, es wird Alles an den Tag kommen; die Sonne wird es bescheinen. —

Paul. Der schwizende Phöbus.

Amtschr. Ganz recht, wo ließen wir ihn? (er holt sein Papier wieder hervor)

Rose. Auf der blumigten Aue.

Amtschr. Wir wollen ihn sogleich weiter transportiren. (er räuspert sich)

Paul. Die Eltern kommen! (Aue springen auf. Beide Mädgen kramen ihre Geschenke hervor.)

Amtschr. (von Seite) Verwünscht! die Alten hätten auch wohl noch ein Stündgen schlafen mögen.

Dritte

Dritte Scene.

Welling. Anne. Die Vorigen.

(Als Vater und Mutter hereintreten, werden sie sogleich von ihren Kindern umringt, die ihnen entgesen rufen :) Glück und Segen! lieber Vater! liebe Mutter!

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Gesundheit —

Rose. Langes Leben —

Friß. Und heute um 25 Jahre die goldne Hochzeit.

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Mutter, ich habe —

Rose. Vater, ich bringe euch —

Friß. Halt! ich bin der Älteste, ich muß zuerst —

Paul. Ey, in der kindlichen Liebe gilt kein Alterthum.

Rose. Seht hier Vater —

Friß. Kommt ans Fenster, Vater —

Paul. Lest dies, lieber Vater —

Welling.

Welling. Kinder, Kinder, Eines nach dem Andern. Lieben kann man Alle zugleich, aber anhören nur Einen. Was hast du da Nösgen?

Rose. Ein Brustlaß von der Wolle meiner angorischen Kaninchen, selbst gekämmt, selbst gesponnen, selbst gewirkt.

Well. Das ist brav.

Rose. Und bey jedem Knoten für euch gebetet.

Well. Du bist mein frommes Nösgen.

Rose. Hier auch ein paar Handschuhe für meine Mutter.

Anne. Ich danke dir.

Paul. Hier, Mutter, ein Duzend Schnupf- rücher; ich habe sie selbst gesponnen und ge- bleicht.

Anne. Du sollst mir einst meinen letzten Schweiß damit abtrocknen.

Paul. Und ein Gedicht für meinen Vater.

Well. Hast du das auch selbst gemacht?

Paul. Nein, ich weiß wohl, daß der Vater spricht: ein Mäbgen muß keine Verse machen.

Am tschr.

Amteschr. (in den Bart brummend) Sa-
phische Oden, warum nicht? aber solch fades
Reimgeklingel —

Well. (nachdem er gelesen) Die Empfin-
dungen sind so herzlich ausgedrückt, als wä-
ren es die Gefühle meines eigenen Kindes.
Ich errathe den Verfasser. — Ludwig, warum
stehst du so im Winkel?

Ludw. (schmerzhaft) Ich habe euch nichts zu
geben!

Well. Doch wohl ein freundliches Wort?
einen aufrichtigen Wunsch?

Ludw. Gott sieht mein Herz!

Well. So tritt näher, und laß auch mich
hinein schauen.

Ludw. Wenn mein Wohlthäter das könnte!

Well. O ja! — (er schüttelt ihm die Hand)
es schwimmt in deinem Auge. — Nun Fris?

Fris. Endlich kommt die Reihe an mich!
hierher an's Fenster, lieber Vater.

Well. Wozu das?

Fris. Seht ihr was unser Knecht dort
herum führt?

Well. Ein schönes Pferd.

Fris.

Friß. Ihr kennt es nicht?

Well. Nein.

Friß. Erinneret euch. Es geht nun ins
4te Jahr, als ihr das Füllen beym Schulzen
saht. Es gefiel euch, ihr lobtet es.

Well. Hernach hörte ich aber, es sey ge-
storben?

Friß. Das war ein Piff. Ich kaufte es
dem Schulzen ab für meine Sparpfennige.
Ich ließ es heimlich auffüttern. Um 3 Jahre,
dachte ich, ist meines Vaters silberne Hochzeit,
da kannst du ihm eine Freude machen.

Well. So lange hast du deinem Vater
Freude vorbereitet? (er umarmt ihn) Guter
Lunge!

Friß. Da unten stehen auch ein paar spa-
nische Schaafse, für euch Mutter; die hat mir
der alte Baron zur Zucht geschenkt.

Anne. Ey, darnach habe ich lange ge-
trachtet.

Friß. (sich herzlich vergnügt die Hände reibend)
Seyd ihr zufrieden? Seyd ihr froh?

Paul. Liebe, gute Eltern! segnet uns.

Dritter Band.

B

Rose.

Rose. Segnet uns! (die Kinder knien um sie her.)

Die beyden Alten. (bücken sich, gerätht herab) Gott segne euch!

Well. (zu Ludwig, der sich die Augen rochnet) Auch dich, guter Ludwig.

Ludw. (ergreift seine Hand, und küßt sie hastig) So hab' ich wieder einen Vater!

Well. So lange ich lebe. (die Kinder stehen auf)

Well. Guten Morgen, Hr. Amtschreiber. Nehme Er mir's nicht übel, daß ich Ihn nicht früher bewillkomme. Das Herz hat seine Rechte.

Amtschr. Sieh es | nahe der | Freund Glück | wünschend am | frühlichen | Mahle.

Well. Bozu ich Ihn hiermit auf den Abend einlade.

Amtschr. Werbe nicht ermangeln. Es ist ja ein Familienschmauß, und vielleicht —

Früh. Vater —

Amtschr. Vielleicht, wollt ich sagen —

Früh. Unsere Leute sind auf dem Hofe versammelt, Knechte und Mägde, Jung und Alt.

Amtschr.

Amtschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —
Fritz. Sie lauern schon lange, und wollen
Euch Glück wünschen.

Paul. Sie haben Kränze gemacht, Mut-
ter, geht auch mit.

Well. Allerdings. Kommt Kinder. Sol-
che Kränze sind schöner als Kronen, die Liebe
hat sie gewunden. (Vater und Mutter gehn, von
ihren Kindern begleitet.)

Vierte Scene.

Der Amtschreiber und Ludwig.

Amtschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —
es ist doch nicht fein, daß man mich hier so
sehn läßt, wie einen Gedankenstrich.

Ludw. Sie müssen dem heutigen frohen
Wirrwarr etwas zu Gute halten. Wahre
Freude verträgt sich nicht mit Komplimenten.

Amtschr. Also, mein Hr. Anonymus,
Seine Versgen haben Beyfall gefunden.

Ludw. Diese wackern Leute sehn auf den
guten Willen.

Amtschr.

Amtsschr. Er ist denn auch wohl einmal durch die Schule gelaufen, und hat sich ein Reimregister zusammengeflickt? was?

Ludw. Ich mache selten Verse.

Amtsschr. Daran thut Er sehr wohl, denn mit Versen würde Er die vielen Wohlthaten nicht vergelten, die man hier im Hause —

Ludw. Ich pflege mich selbst gern und oft an diese Wohlthaten zu erinnern, und würde mich schämen, wenn es ein Fremder thun müßte.

Amtsschr. Ich meyne nur so. Es war doch ein großes Glück, daß der alte Belling gerade in die Schenke kommen mußte, als die Werber Ihn schon in den Klauen hatten.

Ludw. Das erkenne ich.

Amtsschr. Und daß der Alte so großmüthig, oder so schwach war, Ihn mit 40 Thalern loszukaufen.

Ludw. So etwas, Herr Amtschreiber, thun Sie wohl nur in Versen?

Amtsschr. Was will Er damit sagen?

Ludw. Man behauptet, daß die Dichter von Profession, schöne Handlungen nur zu schildern verstünden.

Amtsschr.

Amtschr. (empfindlich) Ich habe große Lust, Ihn noch heute das Gegentheil zu beweisen —

Ludw. Das wird mich freuen.

Amtschr. Indem ich eine schöne, eine für das ganze Dorf höchst erspriessliche Handlung incaminire.

Ludw. Ey, und die wäre?

Amtschr. Eine ehrsame Gemeinde und sämtliche honoratiore dieses Fleckens von einem naseweisen Menschen zu befreien.

Ludw. Daran würden Sie sehr wohl thun.

Amtschr. Und dieser naseweise Mensch ist Er! dixi!

Ludw. Ich achte zwar Ihr Schimpfen wenig, denn beschimpfen können Sie mich nicht. Aber wissen möchte ich doch, mit welchem Rechte — ?

Amtschr. (ausser sich) Was? ich kein Recht? ich, Amtschreiber, mit hochfürstlicher Bestallung, examinirt, approbirt, introducirt! ich, ein leiblicher Better von der Haushälterin des Kammerpräsidenten! ich, Mitarbeiter an kritischen Journalen! ich kein Recht zu schimpfen?

Fünfte

Fünfte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ums Himmelswillen! was ist hier für ein Lärm? Der Hr. Amtschreiber demonstriert mir sehr gründlich, daß er ein Dieb hat, groß zu seyn.

Paul. Ich denke, dazu hat Niemand ein Recht; am wenigsten in einem fremden Hause.

Amtschr. (zögernd) Sie, Sie, Jungfer Pauline, ist denn dieses Haus nicht fremd?

Paul. Es ist wahr, Er muß täglich hier vorbeý, wenn Er aufs Amt geht.

Amtschr. Und das wäre Alles?

Paul. Meines Wissens.

Amtschr. Kein Wörtgen von der trau-
lichen Verbindung zwischen uns?

Paul. Zwischen uns? doch ja, wir haben vor zwey Jahren einmal mit einander zu Gevatter gestanden.

Amtschr. O! das ist nur eine geistliche Verwandtschaft.

Paul.

Paul. Dabey wollen wir es denn auch bewenden lassen.

Amtsschr. Unter uns Protestanten hindert das gar nicht — hi! hi! hi! — ein Ehebündniß in optima forma.

Paul. So werde ich morgen katholisch.

Amtsschr. Sie scherzt, Jungfer; aber lasse sie mich nur erst mit ernsthaften Eltern ein ernsthaftes Wort sprechen, dann wird ihr das Scherzen schon vergehn.

Paul. Ja das glaube ich auch.

Amtsschr. Wer weiß was noch heute geschieht.

Paul. O weh!

Amtsschr. Dieser schüchterne Seufzer verbürgt mir mein nahes Glück.

Paul. Ich denke, Hr. Amtsschreiber, Er muß eine Frau haben, die sich besser auf Hexameter versteht, als ich.

Amtsschr. Hätte man mich nur auslesen lassen! —

Paul. Wir waren ja nicht längst aufgefunden, (Sie lähnt) sollten wir denn schon wieder —

Amtsschr.

Amtschr. (empfindlich). Jungfer Pauline ist sehr wißig und spißig. Die süßen Berge von diesem arcadischen Schäfers gefallen Ihr wohl besser?

Paul. Allerdings.

Amtschr. Es werden aber auch wohl die letzten seyn, die er hier im Dorfe gemacht hat.

Paul. Je nun, wir können auch ohne Berse leben.

Amtschr. Und noch besser ohne den Dichter, der Morgen vor das Amt citirt, und wenn er nicht gebührende Rede und Auskunft zu geben vermag, über die Grenze transportirt wird, von Rechtswegen! (er läuft davon)

Sechste Scene.

Pauline und Ludwig.

Paul. Er droht.

Ludw. Um seiner Eitelkeit Genugthuung zu geben.

Paul. Er kann dir aber doch schlimme Handel machen.

Ludw.

Ludw. Das ist eine nichtswürdige Kunst,
auf die der kleinste Schurke sich versteht.

Paul. Du solltest ihm die Schadensfreude
lösen, und lieber sagen wer du bist.

Ludw. Lieget Paulinen daran es zu wissen?

Paul. Ey, mir gilt es gleich viel; ich
kenne dich, du bist ein guter Mensch.

Ludw. Ist das nicht der schönste Ehren-
titel?

Paul. In unserm Hause, ja.

Ludw. Euer Haus ist meine Welt.

Paul. Wenn aber mein Vater gezwungen
würde dich fortzuschicken?

Ludw. So gehe ich.

Paul. Und betrübst uns aus Eigensinn.

Ludw. Du thust mir Unrecht.

Paul. Wir haben dich alle so lieb.

Ludw. Auch Pauline?

Paul. Auch ich, und das nicht erst seit-
dem du das Bauerkind aus dem Teiche zogst,
sder —

Ludw. So nehme ich das Andenken an
eure Liebe mit mir ins Elend.

Paul. Und was lässest du uns zurück?

Ludw.

Ludw. Das Bewußtſeyn, edel an einem armen Menschen gehandelt zu haben, ohne zu fragen, wer er war.

Paul. Bleib lieber und ſey froh mit uns.

Ludw. Das bin ich.

Paul. Selten, zuweilen ſcheiñſt du wohl dich zu vergeſſen, aber, ehe man ſichs verſieht, ſtehn die Augen dir voll Waſſer.

Ludw. Ich klage nicht.

Paul. Deſto ſchlimmer! wenn du klagteſt, ſo könnte man dir helfen.

Ludw. Ach nein!

Paul. Oder doch dich tröſten.

Ludw. Auch nicht.

Paul. Haſt du denn keine Hoffnung auf der Welt?

Ludw. Keine.

Paul. (ernſt) Ludwig — du haſt doch kein Verbrechen begangen?

Ludw. (legt die Hand auf die Bruſt) Nein.

Paul. Nur Verbrecher können ohne Hoffnung ſeyn.

Ludw. Eine fromme Unwahrheit.

Paul. Ein guter Menſch findet überall Vertrauen.

Ludw.

Ludw. Ich hab' es gefunden.

Paul. Und Freundschaft —

Ludw. Sie fristet mein Leben.

Paul. (mit schwärzterner Freizeit) Und Liebe —

Ludw. Ach! der Liebe muß ich entsagen!

Paul. Warum?

Ludw. Aem — ohne Mahmen —

Paul. Wer verliebt sich denn in Mahmen?

Ludw. Ohne Eltern — ohne —

Paul. Noch mehr?

Ludw. Vielleicht verweilte ich schon zu lange

in einem Hause, wo die liebenswürdigste Un-

schuld, mit schweesterlicher Zuneigung verbun-

den, mein Herz in süße Träume gaukelten —

wo die Gefahr, undankbar zu scheinen, mit

jeder Stunde wächst — und das Vergnügen,

Paulinen täglich zu sehn, mich endlich noch um

das letzte Kleinod, meine Gewissensruhe brin-

gen könnte! (Er entfernt sich schnell.)

Siebente Scene.

Pauline allein.

Was will er damit sagen? — wäre es denn

eine Sünde mich zu lieben? — Als der große

Brand

Brand war, und er den alten blinden Hof aus den Flammen trug, erlaubte ihm da der Vater nicht selbst, mich Schwester zu nennen? — „liebt ihn wie euern Bruder“ sprach er zu uns Allen, „er verdient es“ — Nun habe ich ihn geliebt wie meinen Bruder, und was ist daraus entstanden? — ach! er wird mich noch um mein frohes Herz bringen, der räthselhafte Mensch!

Achte Scene.

Friß und Pauline.

Friß. (hastig) Fort! fort Schwester!

Paul. Fort? wohin?

Friß. Vater und Mutter werden gleich hier seyn.

Paul. Seit wann soll ich denn vor Vater und Mutter laufen?

Friß. Ach! du weißt nicht; ich habe der Mutter mein Anliegen entdeckt wegen Oberförsters Nettgen; sie will mit dem Vater reden.

Paul. Glück zu!

Friß. Und der Oberförster wird bald selbst hier seyn.

Paul.

Paul. Wie ist dir dabey zu Muthe?

Friß. Gerade so wie bey der Confirmation, als das letzte Lied gesungen wurde, und die ganze Gemeinde mich ansah.

Paul. Horch, sie kommen.

Friß. Geh Pauline, und bitte auch Hörsen, daß sie die Alten nicht stört. Ich will unterdessen auf den Taubenschlag kriechen.

Paul. Auf den Taubenschlag? was willst du da machen?

Friß. Dort kann man den Weg nach dem Jägerhaus überschauen. Ich muß aufpassen, wenn der Oberförster kommt. (er springt fort.)

Paul. Nun da wird der Brausewind mir gewiß ein paar Nester zerstören. Die armen Tauben! — (wizend) die arme Pauline! (sie geht in ihr Zimmer.)

Neunte Scene.

Welling und Anne treten Hand in Hand auf.

Anne. Es ist dir doch recht Wilhelm? Ich habe ganz früh einen reitenden Boten nach Halbe-

Halberode geschickt, um meine armen Verwandten auf diesen Abend einzuladen.

Well. Ob mirs recht ist? Schilt vielmehr, daß ich nicht selbst daran dachte.

Anne. Die guten Leute kommen so selten, und sind um ihrer Armuth willen so schüchtern.

Well. Desto liebereicher müssen wir sie empfangen; damit sie uns nicht zu jenen elenden Menschen rechnen, die vor armen Verwandten nur mit ihrem Wohlstand prunken, und jeden Löffel Suppe durch Demüthigungen vergällen.

Anne. Ich werde meinen alten Vetter bey Tische oben ansetzen, was meynst du?

Well. Gut, recht gut.

Anne. Der Oberförster wird das doch nicht übel nehmen?

Well. O nein, weder er noch der Adjunctus —

Anne. Ach! für den ist mir nicht bange, der gehörte lieber selbst mit zur Familie.

Well. Wie so?

Anne. Werfst du denn nicht, daß er unserm Kössen nachgeht.

Well.

Well. Mütter merken so etwas immer früher als Väter. Aber es freut mich.

Anne. Es ist mir doch nicht ganz Recht.

Well. Warum nicht? Stehberg ist ein wackerer junger Mann.

Anne. Die Leute sprechen viel.

Well. Klatschereien.

Anne. Er soll der reinen orthodoxen Lehre nicht allerdings zugethan seyn.

Well. Sein Wandel ist rechtschaffen; und ich habe schon oft bemerkt; die Verläumdung tastet nicht eher die Meynungen eines Menschen an, als bis sie seinen Wandel unsträflich gefunden.

Anne. Mit des Amtmanns Töchtern scheint der Umgang Manchem auch verdächtig.

Well. Weil Mancher süßt, was Mancher an Stehbergs Stelle thun würde.

Anne. Er ist beynah täglich auf dem Amte.

Well. Darinn sehe ich nichts anstößiges.

Anne. Er soll dort Karten spielen.

Well. Er soll! er soll! du weißt.

Anne, ich kann das Wort nicht leiden,

so bald

bald es einem ehrlichen Manne weh thut. Und wenn es denn auch wäre?

Anne. So verschleudert er muthwillig seine geringe Einnahme.

Well. Macht er Schulden?

Anne. Das nicht, aber er hat viele gute Bücher gehabt, wohl ein paar hundert; die sind vor kurzen an einen durchreisenden Antiquarius für ein Spottgeld vermöbelt worden.

Well. Was geht das uns an?

Anne. Er dauert mich; denn als der Krämer mit den Büchern davon gezogen, hat er ihm ganz betrübt aus dem Fenster nachgesehen, und der Schulmeister will sogar bemerkt haben, daß ihm die Thränen in den Augen gestanden.

Well. (ungebuldig) Gib du dem Schulmeister einen Krug Bier, und der Frau Schulmeisterin eine Tasse Kaffee, so erzählen sie dir noch hundert Geschichten. Ich kann das nicht leiden, wenn der gute Name eines jungen Mannes von Kaffeeschwestern zerzaust wird; wenn das Gänsgen es der Gans nachschnattert, und Jeden anzischt, der ruhig seine Straße wandelt.

Sind

Anne.

Anne. (Ihn ruhig und freundlich ansehend) Ich weiß, lieber Mann, diese Bitterkeit galt nicht mir.

Well. (reicht ihr die Hand) Bewahre der Himmel! du bist ein gutes Weib; nur dein Ohr hört Klaudereyen, dein Herz erfährt nichts davon, und ich wette, du wirst den Adjunctus freundlich empfangen.

Anne. (heißlich) O gewiß! —

Well. Ich mögte so gern an diesem Tage lauter frohe Menschen um mich sehn.

Anne. (in sich lächelnd) Dann darf unser Friz wohl nicht zu Fische kommen.

Well. Warum nicht?

Anne. Weil es mit seiner Fröhlichkeit gewaltig hapert.

Well. Wie so?

Anne. Er hat etwas auf dem Herzen.

Well. Doch nichts böses?

Anne. O nein — er hat Heyrathgedanken.

Well. Wenn seine Wahl gut ist —

Anne. Die Wahl ist gut.

Well. Wenn das Mädggen ihn leiden mag —

Dritter Band.

E

Anne.

Anne. Das Mädchen mag ihn leiden. Sie ist nur ein wenig zu vornehm für ihn.

Well. Ich will doch nicht hoffen, daß er auf Eire von des Amtmanns Töchtern

Anne. Nein, nein, solche Zierpuppen liebt er nicht. (heimlich und verkannt) Oberförsters Netzen

Well. hm! gut — recht gut — wenn der Alte will —

Anne. Da steckt es eben. Der Alte hat den Kopf geschüttelt.

Well. Er ist ein sehr verständiger Mann, und mein Freund.

Anne. Er will herkommen, um mit dir zu reden.

Well. Das ist mir lieb. Männer wie wir, werden bald mit einander fertig.

Anne. Darf ich Fritzen Muth machen? ich sehe den armen Schelm da schon an der Thüre lauren.

Well. (sieht sich nach ihm um) Fritze, was machst du? versteckst du dich vor deinem Vater?

Zehnte Scene.

Fris. Die Vorigen.

Fris. (schwärmend näher tretend) Vater —
der Oberförster kommt schon.

Well. Fürchtest du dich vor ihm?

Fris. Ich weiß nicht, ich bin sonst gar
nicht furchtsam — aber seit etlichen Wochen —
am Tage ist mir zu Muth, als ob ein Ge-
witter in der Luft wäre — und des Nachts
denke ich immer, es wird Feuer im Dorfe aus-
kommen.

Well. (säheind) Das macht, weil es schon
brennt.

Fris. Wo?

Well. Bist du denn recht innig überzeugt,
daß du mit dem Mädchen glücklich seyn werdest?

Fris. (schlägt beide Hände über der Brust zu-
sammen) Ach ja!

Well. So glücklich wie deine Eltern?

Fris. Wir lieben uns wie ihr euch liebt.

Well. Hier ist nicht von Tagen, son-
dern von Jahren die Rede.

Fris.

Friß. So werde ich mit Gottes Hülfe um
25 Jahr zu meinem Sohne sprechen.

Well. Wohlan! wenn du das glaubst.
Geh mit deiner Mutter, ich will mit dem Ober-
förster reden.

Friß. (sehr bewegt, fäßt zu wiederholten Malen
des Vaters Hand) Vater! — ja Vater! — ihr
müßt auch reden — denn ich — ich kann gar
nicht reden. (ab)

Anne. Der arme Junge! er ist ganz con-
fus. Ich muß ihm nur nachgehn, sonst macht
er dumme Streiche. (ab)

Filfte Scene.

Welling allein.

Sa, ich wünsche von Herzen, ihn so auf
immer an seinen glücklichen Stand zu heften;
denn was Erziehung und Gewohnheit gründe-
ten, das wird ein braves Weib vollenden. —
Dann sterbe ich ruhig! — dann mag er in
Gottes Nahmen jenen Schrank durchwählen.
Was er dort findet, wird ihm keine schlaflose
Nacht machen.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Der Oberförster und Welling.

Oberf. Gott zum Gruß, lieber Nachbar!
die Hand her. (er schüttelt ihm die Hand) Ver-
standen?

Well. Es war der Glückwunsch eines red-
lichen Mannes.

Oberf. Richtig, bey meiner armen Seele!
Kommt aus dem Herzen; ist schlecht und recht
wie mein Hock, aber warm wie dieser.

Well. Gott hat mir einen frohen Tag
geschenkt!

Oberf. Ich bin zu Fuße herüber geschlen-
dert, und über manche Baumwurzel gestol-
pert; weil meine Gedanken herumschweiften
in den schönen verflossenen Zeiten, als meine
brave Marie noch lebte, und wir des Sonn-
tags nachbarlich zusammen kamen —

Well. Ueber Krieg und Frieden plauder-
ten —

Oberf. Die Weiber einander ihr Back-
werk lobten —

Well.

Well. Und die Kinder um uns herum
krabbelten.

Oberf. Dann gaben wir uns das Geleite
bis an die hohe Eiche

Well. Und saßen da noch ein Weilgen
den Kindern zu gefallen.

Oberf. Nachbar, als ich heute an die
hohe Eiche kam, wurde mir gar wunderbarlich zu
Ruthe. Ich konnte von da hinüberschauen
nach dem Kirchhofe — verstanden? — die
Linden, die ich dort pflanzte — ihr wißt wohl
wo? — es sind hübsche, große Bäume ge-
worden. Ich sah, wie sie schon über die Mauer
herüber eilten, und meine Augen — verstan-
den? — es gab Wasser.

Well. Ihre silberne Hochzeit wäre nun
auch nicht weit mehr.

Oberf. Wird schon einmal gefeyert wer-
den. Das rief ich der Schlafenden hinüber,
und gieng einstweilen allein den Hügel hin-
ab. Als ich euer Haus von ferne erblickte, da
wurde mir wieder wohl. Es ist das Haus ei-
nes Mannes, dachte ich, den du seit 27 Jah-
ren kennst. Zwey Dinge hast du noch auf der
Welt,

Best, dächte ich, so kauf die du dich verlassen
kannst: deine Cronacher Büchse, und deinen
Freund Welling.

Well. (reicht ihm gutmüthig lächelnd die Hand)
Es bleibe bey'm Alten.

Oberf. Mit nichten, Nachbar Welling.
Da sind ein paar junge Leute, die wollen noch
etwas neues hinzuthun. Verstanden?

Well. Beynahe.

Oberf. Euer Frits hat sich in mein Netz
gen vergast.

Well. Das ist kein Wunder.

Oberf. Und das Mädgen ist ihm auch
nicht gram.

Well. Desto besser.

Oberf. Vielleicht, ja. Mit Gunst, Ite-
ber Nachbar, vergönnt mir eine Frage: was
habt ihr mit dem Burschen vor?

Well. Er ist mein einziger Sohn, mein
Erbe.

Oberf. Was soll aus ihm werden?

Well. Ein Landmann wie sein Vater.

Oberf. Sehr wohl. Dagegen hätte ich
nichts. Gott ehre mit die Landleute! sie sind
die

Die Bäume, und alle übrige Stände nur
Raupen, die an ihren Blättern schmausen.

Well Wohlan, wenn Sie so denken —

Oberf. Ich denke so, ich! — es ist
denn doch noch ein Aber dabey.

Well. Heraus mit der Sprache.

Oberf. Wären wir nicht alte Freunde,
fast würde ich mich schämen, weiter zu reden.
Aber ihr kennt mich; ihr wißt wohl, daß der
Hochmuthsteufel mich nie besessen hat. — He?
gebt mir das Zeugniß.

Well. Von ganzer Seele.

Oberf. Sehr wohl. Wir sind mit ein-
ander umgegangen wie Brüder. Ich habe
nie gefragt: wo seyd ihr hergekommen? wer
waren eure Eltern? und so weiter. Meine
Frau, Gott habe sie selig! hatte wohl zuwei-
sen Anwandlungen von Neugier; aber ich
pfliegte immer zu sagen: Mariegen, was geht
das uns an? Er ist ein wackerer Mann, möge
sein Vater Hinz oder Kunz geheissen haben.

Well. Ich habe Ihnen diese Schonung
oft im Stillen verdankt.

Oberf.

Oberf. Auch würde ich in den nächsten
100 Jahren das Maul noch nicht aufthun,
wenn nicht dieser Umstand — wegen der Kin-
der — versteht mich recht, lieber Nachbar,
nicht als ob ich mich daran stieße — Pah! ein
ehrlicher Mann ist in meinen Augen ein Edel-
mann.

Well. Und zuweilen noch etwas mehr.

Oberf. Folglich. Die Sache verhält sich
so: ich habe noch ein paar Brüder, sind beyde
Hagestolze. Der Eine ist ein Gelehrter, will
immer Recht haben; hat auch so was Kant-
isches geschrieben; verstanden?

Well. Dann ist er ja ein Philosoph?

Oberf. Ja, mit der Feder. Wollte er
doch gar Einmal über die hohe und niedere Jagd
nach Kantischen Grundsätzen schreiben. — Der
andere ist ein Theolog, der trägt vollends die
Nase hoch. Beyde sind reich, mein Nettgen
ist ihre Erbin. Nota bene, wenn sie nach
ihrem Sinne heyrathet.

Well. Wenig Trost für meinen Frig.

Oberf. Warum? ihr seyd auch reich, und
das gilt schon viel, besonders bey dem Theo-
logen,

Wogen; verstanden? — Aber Ein Stein liegt im Wege; eure Herkunft. (mit herzlicher Güte) Nehmt mir's nicht übel. Well. Nicht doch. Oberf. Die Leute reden und klatschen viel. Meinen Brüdern: ist auch etwas davon zu Ohren gekommen. Als ihr vor 27 Jahren euch hier — so einfandet, und euer seliger Schwiegervater, der Pächter Wiedemann, sich eurer so väterlich annahm; da steckten die Weiber die Köpfe zusammen: es hieß, ihr wäret ein Fündling.

Well. Wenigstens hatte ich eben damals mich selbst gefunden.

Oberf. Als hernach der Amtmann auch Schikanen machte, und ihr im Amte eure Geburt nicht legitimiren konntet — oder wolltet —

Well. Da gieng ich in die Stadt zum Fürsten.

Oberf. Ganz recht. Und weil hernach der Amtmann nicht mehr muckte, ja sogar den Huth vor euch abzog, wenn er euch begegnete, so wollte es verlauten, er habe einen geheimen Befehl

Befehl vom Hofe erhalten, euch nichts in den Weg zu legen.

Well. Das könnte wohl seyn.

Oberf. Da wollten denn die Superklugen Leute wissen — aber ihr müßt nicht böse werden.

Well. Warlich nein!

Oberf. Ihr wäret ein Kind der Liebe von irgend einem vornehmen Herrn. Verstanden?

Well. Vollkommen.

Oberf. Mein Bruder war damals Pagenhofmeister, der schrieb: der Fürst habe wohl eine Stunde ganz allein mit euch gesprochen.

Well. Das ist die Wahrheit.

Oberf. Da nun die Leute nicht wußten, was sie daraus machen sollten —

Well. So machten sie etwas böses daraus, das ist in der Ordnung.

Oberf. Nun wißt ihr, lieber Nachbar, ich hänge nicht am Zeitlichen; und mein Nettgen hat ein paar Romane gelesen, die gienge allenfalls, mit eurem Sohne die Schaafse zu hüten.

Well. Wir leben aber nicht in Arkadien.

Oberf.

Oberf. Eben deswegen. Wenn ich nur dem Mädgen die Erbschaft erhalten könnte — aber ohne Niederträchtigkeit, verstanden?

Well. Allerdings, so thäten Sie es gern.

Oberf. Drum wäre es mir lieb, ihr vertrauet mir so etwas von eurer Herkunft. Es braucht eben nicht Alles wahr zu seyn, verstanden? Philosophen kann man auch Nasen drehen.

Well. Ihnen, lieber Freund, sage ich die Wahrheit gern; Sie werden keinen Mißbrauch davon machen.

Oberf. Pah! Oh! offen, Mund fest, mein Symbolum.

Well. Auch ist die Zeit der Gefahr schon längst vorüber, denn, dem Himmel sey Dank! man hat mich vergessen. — Ich bin ein geborner Edelmann.

Oberf. Von der linken Seite?

Well. Nein, nein; ich bin der letzte Sprosse des alten Geschlechtes von Bellingrode.

Oberf. Hm! Nachbar — ihr besitzt so manche wackere Eigenschaft, daß ich euch um dieser willen nicht höher schätzen kann.

Well.

Well. Ich hatte in meiner Jugend das Glück, der Günstling eines Fürsten zu werden, und das Unglück, es ehrlich mit ihm zu meynen.

Oberf. Ich verkehe. Ihr wolltet die Wahrheit zur Hofdame machen?

Well. Die Intriguen einer ehrgeizigen Frau, die ihren Gatten zum Minister erheben wollte, um durch ihn zu herrschen, stürzten mich herab von meiner Höhe. Man bürdete mir Staatsverbrechen auf, meine Güter wurden eingezogen, ein Geschenk für den neuen Günstling. Ich selbst entgieng dem Kerker nur durch die Flucht. — Wie man mich verfolgte, mir nachspürte — was ich that und litt — davon ein Anderesmal. Jetzt nur ein Wort von der glücklichen Entwicklung meines Schicksale.

Oberf. Ganz recht, wie ihr zu uns nach Wiesensfels gekommen, und aus einem Edelmann ein Bauer geworden.

Well. Mein selbger Schwiegervater war einst Pächter auf den Gütern meiner Mutter. Ich hatte ihn immer als einen rechtschaffenen Mann rühmen hören.

Oberf.

Oberf. Das war er.

Well. Als ich nicht mehr wußte, wo ich mich vor den Spionen meiner siegreichen Nebenbuhlerin verbergen sollte, da erinnerte ich mich jenes alten ehrlichen Dieners. Ich zog einen Bauerkittel an, verschnitt mein Haar, nahm einen Knotenstock in die Faust, und trat an einem Sommerabend vor Hanns Wiedemanns Thür.

Oberf. Was gilt's, da würdet ihr mit offenen Armen empfangen?

Well. Sanft ruhe die Asche dieses Viedermannes! — Anfangs wollte ich nur so lange hier verweilen, bis der Sturm ausgetobt, und man meiner vergessen. Um inzwischen Beschäftigung zu haben, wählte ich mir ein Plätzgen im Garten, wo ich eine eigne kleine Schöpfung anlegte, die mir nach und nach immer lieber wurde.

Oberf. Ja, ja, ich weiß wie das geht.

Well. Meine Ahne war damals 14 Jahr, und half mir treulich pflanzen und begießen.

Oberf. Aha! ich merke etwas.

Well.

Well. Sie irren. So hübsch das liebe Kind auch war, so fiel es mir doch damals wirklich noch nicht ein, daß ich nach 27 Jahren meine silberne Hochzeit mit ihr feyern würde. Aber der Garten wurde mir bald zu eng. Ich sieng an, den Alten hinaus auf das Feld zu begleiten; ich gewann Geschmack an der Landwirthschaft; ich fühlte täglich, wie Arbeit und frische Luft Körper und Geist im Wohlbehagen versetzen; ich war gesünder als jemals, und wirklich! auch vergnügter als jemals.

Oberf. O! ich begreife das vollkommen.
Well. Eines Abends, als ich ganz allein über die Wiese am Bache gieng, und mir eben recht wohl zu Muthe war; da ergriff mich plötzlich der Gedanke — O! ich könnte Ihnen noch die Stelle zeigen, wo das geschah, denn ich gehe nie ohne Behnuth vorüber — der Gedanke, den ängstlichen Traum meiner Jugend zu vergessen, den Lustbildern des Ehrgeizes zu entsagen, und ein ruhiger Landmann zu werden.

Oberf. Was meynete der alte Hans Wiedemann dazu?

Well.

Well. Er schüttelte den Kopf.

Oberf. Das hätte ich auch gethan.

Well. Er meynte, das wäre nur so eine Grille; die Zeiten würden sich ändern, und mein Entschluß mich gereuen.

Oberf. Das war vernünftig.

Well. Vergebens stellte ich ihm vor, daß er alt werde, daß er einen rüstigen Schwiegersohn brauche —

Oberf. Da wird er wieder den Kopf geschüttelt haben.

Well. Er lächelte, wollte mirs ausreden, und als seine Gründe ohne Wirkung blieben, da setzte er mir eine Prüfungszeit von zwey Jahren.

Oberf. Die ihr richtig aussiehtet?

Well. Als er nach zwey Jahren sah, daß ich mit keinem Gedanken mehr bey Hofe, wohl aber mit Leib und Seele ein Landwirth war, und sein Ansehen mich herzlich liebte; da sprach er: Gott segne euch! und — Gott hat uns gesegnet!

Oberf. Hm! so seltsam und nachdenklich — Wissen eure Kinder — ?

Well.

Well.

Well. Nein.

Oberf. Aber euer Weib?

Well. Auch nicht. Ihr Vater gieng mit dem Geheimniß zu Grabe. Sie ist glücklich in ihrem Stande, wozu sie beunruhigen?

Oberf. Das ist klug. Weiber werden leicht lüstern, besonders nach Rang.

Well. Auch wünsche ich nicht, daß Ihre Brüder —

Oberf. Ey, ich sage ihnen nur so viel sie wissen dürfen, verstanden? — Aber lieber Nachbar, das ist alles schön und gut —

Well. Noch ein Aber?

Oberf. Ihr schadet eurem Sohne durch diese Verbindung.

Well. Wie so?

Oberf. Mein Nettgen hat keine Ahnen.

Well. Und mein Fris ist ein Bauer.

Oberf. Es könnte ihm Einthal einfallen — verstanden?

Well. Je nun, sein Vater hat ja doch schon eine Mißheyrath getroffen. Er kann weder Domherr noch Johanniter Ritter mehr werden.

Dritter Band

D

Oberf.

Oberf. Um! — ja — wenn ihr denn so meynt —

Well. Ich meyne und wünsche.

Oberf. So laßt euch herzlich umarmen! (sie umarmen sich freundschaftlich) Ich kenne euch doch noch wie vor, lieber Nachbar.

Well. Allerdings.

Oberf. Wena, meine gute Maria das er lebt hätte! sie hielt große Stücke auf euch. Ober wenn sie da oben von uns wissen — verstanden?

Dreyzehnte Scene.

Anne. Fris. Die Vorigen.

Anne. Ich kann ihn nicht länger halten.

Fris. (hasig und ängstlich) Nun Vater? wie ist's? ihr seht freundlich aus? und Sie auch Herr Oberförster?

Oberf. Geh zum Schulmeister, und bestelle dir ein Hochzeits-Carmen.

Fris. Tuche! (er will fortspringen)

Well. Fris! Fris! wohin?

Fris. Zu meiner Braut.

Well.

Well. Halt! halt! hat deine Mutter schon eingewilligt?

Fris. O ja sie hat! (er säut ihr lieblosend um den Hals). Nicht wahr, Müttergen?

Anne. Nun, nun, erdrücke mich nur nicht. Ist es denn Ernst?

Oberf. Wenn ihr nichts dagegen habt?

Anne. Ach Gott! es preßt mir Freuden-
thänen aus.

Fris. Nun darf ich — (er will wieder fort)

Oberf. Zurück, Bursche! das schickt sich nicht. So etwas muß die Tochter zuerst von dem Vater erfahren.

Fris. Aber mitgehn darf ich doch.

Oberf. Gehen? das dürftest du wohl. Aber du wirst nicht gehn, du wirst laufen, und ich habe nicht Lust, mich um deinetwillen das Asthma an den Hals zu legen.

Fris. Ich will immer drey Schritte hinter Ihnen bleiben.

Anne. Nicht doch, Fris; bleib du fein zu Hause. Wie siehst du aus? So läuft man nicht zur Braut.

Fris. Nettgen sieht auf mein Herz.

Anne.

Anne. Und die Nachbarn auf deinen Rock.

Well. Die Mutter hat Recht.

Oberf. Gedulde dich bis auf den Abend,
dann bringe ich meine Tochter selbst her.

Friß. (leinstlaut) Ich sterbe unterdessen.

Oberf. Hat keine Noth. Auf Wiedersehen lieber Nachbar! Gott befohlen Frau Nachbarin! (Sie reichen sich die Hände. Er geht.)

Friß. (ihn begleitend, streicht ihn und klopf ihm auf den Rücken) Vatergen! nicht auf den Abend! Nachmittag! Nachmittag liebes Vatergen!

Oberf. Nun, nun, wir wollen sehn.
(beyde ab.)

Vierzehnte Scene.

Welling und Anne.

Anne. Hu! der ist verliebt bis über beyde Ohren.

Well. Er wird es erst werden.

Anne. Nein, er ist es schon.

Well. Unmöglich, denn die rechte Liebe — die Liebe bis über beyde Ohren, wie du sie nennst — die muß erst in der Ehe kommen.

Anne.

Anne. Das sollte sie freylich.

Well. Und thut es auch. Des Jünglings Leidenschaft ist nur Dampf und Rauch. Des Mannes Liebe ist die reine Flamme, und noch als Greis wärmt er sich an den Kohlen.

Anne. (herzlich). So wie wir.

Well. Und zieht die Asche sorgsam drüber.

Anne. So wie wir.

Well. Ja gute Anne, so wie wir! trotz all dem Brausen unsers Frixen, wette ich doch, daß ich in meinem 60sten Jahre verliebter bin als er.

Anne. (lächelnd). Du? verliebt? in wen?

Well. Kannst du fragen liebe Alte? — (er streckt freundlich die Hand nach ihr aus) In dich, die so still und thätig ein Viertelfahrhundert an meiner Seite gieng; in dich, die so still und Anspruchlos für Fremde so wenig schien, für mich und meine Kinder so viel war; in dich, braves Weib! wackere Mutter!

Anne. Ich that nur meine Pflicht.

Well. Und thatest sie immer gern.

Anne. Gott hat mir das gesegnet!

Well.

Well. Er gebe unserm Sohne nach 25 Jahren eine Stunde wie diese!

Anne. (sanft weinend) Ach! es ist eine frohe Stunde!

Well. Die Erinnerung an alles Gute, das ich durch dich gekostet, ströme in meinem Herzen zusammen. Komm in meine Arme!

Anne. Guter Wilhelm!

Well. (denkt sie herzlich an seine Brust) Die Kohlen glühen noch.

Anne. Vor 25 Jahren schenktest du mir eine köstliche Perlenkette — heute hast du mir mehr geschenkt. (Sie sinkt an seinen Busen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Der Amtschreiber (tritt herein, im Haarbeutel, steifen Locken, stark gepudert, knapp und mager gekleidet. Seine beyden Taschen strotzen von Papieren. Er besieht sich im Spiegel, klappt die Halskrause zurecht, und schlägt mit dem Schnupftuch den Staub von den Schuhen.)

So wollen wir der Familie unter die Augen treten. Gerade so war ich gekleidet, als ich in die deutsche Gesellschaft zu Harenburg aufgenommen wurde. — Nun laßt sie wählen. Wollt ihr einen Amtschreiber? einen Kapitalisten? — (Er schlägt auf die rechte Rocktasche) Hier steckt er. — Wollt ihr einen Dichter? einen Schriftsteller? (auf die linke Rocktasche deutend) Hier liegt er verborgen. — Die rechte Tasche ist für Vater und Mutter, die linke für die Töchter; aus beyden wird Beschämung für den naseweisen Wosje Ludwig hervorgehn. — — Heute, mein lieber Steckrübe, heute wirfst du diese

diese

diese Hand verschenken, die schon so manchen
Fogen in Quart und Folio voll geschrieben. —
Pauline oder Rose? gleichviel. — Ist es die
Eine — (auf die rechte Westtasche schlagend) so
steckt hier eine Ode; und ist es die Andere —
(auf die linke Westtasche) so lauert hier eine Idylle.

Zweite Scene.

Frik. Adjunctus Rehberg und der
Amtschreiber.

Frik. Nur hier herein, Herr Adjunctus.
Sie treten in eine Wohnung der Freude.

Adj. Die silberne Hochzeit Ihrer braven
Eltern —

Frik. O! das ist noch nicht Alles. Hier
werden bald noch ganz andre Hochzeiten ge-
feiert werden.

Amtschr. (bes. Seite) Deo fauente. Al-
lerdings!

Adj. (erschrocken) Andre Hochzeiten?

Frik. Sie sollen copuliren, Herr Ad-
junctus.

Adj. (hastig) Wen?

Frik.

Friß. (schmunzelnd) Rathen Sie einmal.

Adj. Vielleicht Jungfer Pauline?

Amtschr. (bey Seite) Vielleicht.

Friß. Falsch gerathen.

Adj. (in großer Bewegung) Also wohl gar Jungfer Rose?

Amtschr. (bey Seite) Vielleicht.

Friß. Auch nicht.

Adj. (sich erholend) Nun, dann weiß ich sonst Niemand —

Friß. Wie, Hr. Adjunctus? bin ich denn Niemand?

Adj. Sie selbst lieber Friß?

Friß. Ich selbst! ich ganz allein! ich und noch Jemand — Oberförsters Mettgen — he? was sagen Sie nun?

Adj. Ich freue mich herzlich darüber.

Friß. Bey meiner armen Seele! Sie freuen sich nicht halb so sehr als ich. Ich meyne, ich werde närrisch vor Freude. Ich laufe überall herum, und kann nicht fünf Minuten auf einer Stelle bleiben. Ich erzähle es allen Leuten; sogar der tauben Lise habe ich
es

es so lange in die Ohren geschrien, bis sie mir freumblich zugewinkt hat.

Adj. Bey diesem frohen Wirware im Hause wird wohl heute nicht an Klavierstunde gedacht werden?

Fr. Meinethalben mögen Sie musciren so viel Sie wollen, aber zuhören mag ich nicht.

Adj. Sungfer Kösgen vielleicht —

Fr. Ja, ja, ich will sie rufen. Der Hr. Adjunctus ist da, er will Klavierstunde geben. Wenn ich es nur nicht unterweges wieder vergesse. (ab)

Dritte Scene.

Amtschreiber und Adjunctus.

Adj. Glücklicher Mensch!

Amtschr. Sub rosa; Hr. Adjunctus, Sie werden auch bald Eine von den Töchtern copuliren.

Adj. Welche?

Amtschr. Das ist noch unentschieden. Amor tappt im Finstern, wie beym Tanze der Sabinerinnen.

Adj.

Adj. Sind Sie vielleicht selbst der Amor?

Amtschr. (sehr freundlich) Zu dienen, ja.

Adj. Sie wollen also heyrathen?

Amtschr. Prosaisch gesprochen, ja.

Adj. Heyrathen ohne Liebe?

Amtschr. Wer sagt Ihnen das? ich liebe, ich brenne, ich verzehre mich!

Adj. Und doch ist Ihre Wahl noch unentschieden?

Amtschr. Der Scepter meines Herzens neigt sich freylich etwas mehr gegen Paulinen —

Adj. (rath einfallend) So folgen Sie diesem Winke.

Amtschr. Es fehlt ihr aber an Geschmack. Man liebt ihr die kraftvollsten Werke, wahre Ossiansche Schöpfungen vor, und sie steht dabey wie der große Roland auf dem Markte zu Halberstadt.

Adj. Sollte ihre jüngere Schwester mehr Sinn für Bårdengesänge verrathen?

Amtschr. Sie ist biegsamer, und gleichsam von milderm Thon geformt. Auch hat sie einen mehr dichterischen Nahmen: Rose.

Adj.

Adj. Es finden sich weit mehr Reime auf den Namen Pauline.

Amtschr. (noch). Ich dichte blos ungereimt.

Adj. (abwrechend). Haben Sie bereits mit den Eltern gesprochen?

Amtschr. Noch nicht — der Vater ist ein guter ehrlicher Schlag von Menschen. Als Dichter weiß er mich nicht zu schätzen, aber desto mehr wird ihm der Amtsschreiber in die Augen stechen. (Er sieht nach der Uhr) Es wird spät. Mich ruft der Dienst. Doch ehe ich die unpoetische Amtsstube betrete, muß ich vorher dem alten Belling die Freude machen, seinen poetischen Schwiegersohn zu umarmen. (er läuft fort)

Vierte Scene.

Der Adjunctus allein.

Der Mensch ist ein Geck. Aber darf ich darum ruhig seyn? — Er hat Geld, und o! wie viele Narren habe ich gekannt, wie viele Schurken sogar! denen man die lebenswürdigen

sten

sten Weiber gab, blos weil sie Geld hatten. —
Ich habe geschwiegen — doch jetzt wird es
Pflicht gegen mich selbst zu reden. — Ich bin
arm, aber ich meyne es ehrlich, wofür sollte
ich mich scheuen? — Ein Korb? — nun wenig
auch! — ist es nicht ein Auswuchs unsrer
Kultur, daß man mit einem Korbe eine Art
von Schimpf verbindet? — Vereut das Mäd-
gen nicht öfter ihn gegeben, als der Jüng-
ling ihn empfangen zu haben?

Fünfte Scene.

Rose. Der Adjunctus.

Rose. Guten Morgen, lieber Hr. Ad-
junctus. Ich habe fast gefürchtet, daß Sie
kommen würden.

Adj. Gefürchtet?

Rose. Weil ich faul gewesen bin. Sehen
Sie nur, wie viel Staub auf meinem Klavier liegt.

Adj. Das bin ich sonst an Nösgen nicht
gewohnt.

Rose. Ich habe an einem Hochzeitgeschenk
für meine Eltern gearbeitet.

Adj.

— Adj. Dann thaten Sie freylich etwas besseres als Singen.

Rose. O! gesungen hab' ich doch auch dabey, denn wenn ich allein bin, singe ich den ganzen Tag.

Adj. Warum denn nur, wenn Sie allein sind?

Rose. Ich mache es wie unser Staarmak, der thut den Schnabel nicht auf, wenn er Jemanden im Zimmer merkt.

Adj. Seine Collegen in der großen Welt machen es gerade umgekehrt.

Rose. Wissen Sie aber auch, welches Lied ich jetzt am liebsten singe?

Adj. Vermuthlich das:

„Ich bin ein Mädgen fein und jung,

„Und bin Gottlob noch frey;

„Ich weiß nichts von Romanenschwung,

„Und hass' Empfindeley.“

Rose. Nein, nein. Das singe ich zwar auch recht gern, aber das schöne Lied, welches Sie mir vorige Woche gaben, gefällt mir doch noch besser.

Adj.

Adj. „Wann, o Schicksal! wann wird
endlich —“

Rose. (einfachend) „Mir mein letzter
Wunsch gewährt!“

Adj. „Nur ein Hüttgen, still und ländlich,

„Nur ein kleiner eigener Heerd!

Rose. „Und ein Freund bewährt und
weise,

„Freiheit, Heiterkeit und Ruh!“

Adj. (mit Innigkeit) „Ach! und Sie — so
seufz' ich leise —“

Zur Gefährtin Sie dazu!“

Rose. Das letzte paßt freylich nicht auf
mich —“

Adj. Sie dürfen ja nur statt sie, ihn
sehen —“

Rose. Ihn? — wen denn? — ich
habe keinen Erben den ich seuffze —“

Adj. Dann kann Ihnen das Lieb auch
nicht gefallen —“

Rose. Warum nicht? Sie declamirten ja
auch die letzten Zeilen mit so vieler Herzlichkeit!

Adj. Wie, wenn ich es selbst gemacht
hätte?

Rose.

Rose. (schalthaft) Je nur, dann würde ich Sie fragen, wer die Sie ist, die Sie sich zur Gefährtin wünschen?

Adj. Und ich würde antworten —

Rose. Geschwind! nicht gestockt.

Adj. Ein munteres, unbefangenes Mädchen, hübsch und jung, brav und gut.

Rose. Kenne ich sie?

Adj. Vielleicht,

Rose. Dann muß sie hier im Dorfe wohnen, denn weiter als bis an das Jägerhaus bin ich in meinem Leben nicht gekommen.

Adj. Wollen Sie ein gutes Wort für mich sprechen?

Rose. Ey, warum reden Sie nicht selbst mit ihr?

Adj. Ich fürchte zu mißfallen.

Rose. Das ist doch drollig. Der Amtschreiber, den Niemand leiden mag, quält jede Dirne mit seinen Aufzereyen; und Sie, den wir Alle gern sehn —

Adj. Der Amtschreiber ist reich, ich bin arm —

Rose.

Rose. Ja, seine Thaler mögen recht blank und schwer seyn, aber ein wackerer Mann ohne Thaler ist doch besser.

Adj. Armuth ist drückend —

Rose. Ohne Liebe, ja.

Adj. Wenn man entbehren muß —

Rose. Und es nicht fühlt —

Adj. Wenn hundert kleine Wünsche unerfüllt bleiben —

Rose. Und die Gewährung des Größten sie Alle aufwiegt —

Adj. Ist das Ihr Ernst liebes Közgen?

Rose. Ich könnte böse werden, daß Sie daran zweifeln.

Adj. Eines ehrlichen Mannes Armuth würde Sie nicht abschrecken?

Rose. Wenn ich ihm gut wäre, gewiß nicht.

Adj. Sie sind an Ueberfluß gewöhnt.

Rose. Sie irren. Mein Vater soll zwar reich seyn, wie man spricht —

Adj. Allerdings, er ist reich.

Rose. Ich habe mich nie darum bekümmert. Wenn es wahr ist, so hat er wohl

Dritter Band.

E

gethan,

gethan, uns nichts davon merken zu lassen.
Wir sind sparsam und arbeitsam, trotz dem
ärmsten Bauer.

Adj. Was Sie sagen, macht mich herzlich
froh.

Rose. Wirklich? das freut mich; ob ich
gleich nicht weiß, wie es zugeht.

Adj. Es käme also nur darauf an, Ihr
Herz zu gewinnen.

Rose. Ist denn Jemandem etwas daran
gelegen?

Adj. (nach einer Pause) Ach und Sie — so
seufz' ich leise,

„Zur Gefährtin Sie dazu!“

Rose. (mit holder Betörrung) Wie meynen
Sie das?

Adj. (streckt die Hand aus) Ich meyne es
ehrlich.

Rose. (mit niedergeschlagenen Blicken) Bin ich
ble Sie?

Adj. Fragen Sie Ihr Herz.

Rose. Das Herz schmeichelt.

Adj. Wollen Sie mein Schicksal theilen?

Rose. Hänge das von mir ab?

Adj.

Adj. Wollen Sie mich glücklich machen?

Rose. Kann ich das?

Adj. Eine arme Mutter ist mein ganzer Reichthum

Rose. Ich würde dann zwey gute Mütter haben

Adj. Ich bewohne nur eine kleine Hütte

Rose. Die Zufriedenheit ist ja kein Fürst.

Adj. Ich habe nur magere Kost

Rose. Man bleibt gesund dabey.

Adj. Darf ich mit Ihrem Vater reden?

Rose. (verschämt, nach einer Pause) Meine Mutter muß auch darum wissen.

Adj. Und wenn beyde einwilligen?

Rose. Dann muß ich gehorchen.

Adj. Müssen?

Rose. — Ich thue es gern —

Adj. Dank, gutes Mägdgen! es soll Dich nie gereuen!

Rose. (sehr verlegen) Wollen wir Klavier spielen?

Adj. Ach! heute würden Sie nichts von mir lernen.

Rose. Ich will meine Noten hohlen.

Adj.

Adj. Und wenn Mozarts Geist mir seine Harmonien zuspelzte, heute wäre ich taub.

Rose. Ja — ich merke wohl — daß ich heute auch nur eine Stümperin seyn würde — aber — es ist hier so warm — ich will doch meine Noten hohlen. (Sie läuft fort, um ihre Beerenlegenheit zu herberaen)

Sechste Scene.

Der Adjunctus allein.

Hohes, liebes Geschöpf! — o wie wird Alles so freundlich in meiner Hütte werden, wenn Du hinein ziehst! — nicht mehr der Reichhusten der alten Magd, nein, Adogens Gesang wird mich wecken! — finsternes Studierzimmer, sogar dich werde ich lieb gewinnen, denn ich darf ja nur die Thür öfnen, um Muth zu jeder Arbeit an meines Weibes Brust zu sammeln. — Und meine Mutter! meine gute Mutter! ich werde ihr ein frohes Alter bereiten! — Gott! lenke das Herz der Eltern! daß sie nicht fragen! bist du reich? — sondern; bist du ehrlich? —

Siebente

Siebente Scene.

Welling und der Adjunctus.

Well. Willkommen Hr. Adjunctus! ich danke für Ihren wohlgemeynten Glückwunsch.

Adj. Allerdings ist er wohlgemeynt, aber Sie ließen mir noch keine Zeit dazu.

Well. Herzlichkeit ist karg mit Worten; drum hoffe ich, Sie werden schweigen, aber heute beym Glase Neckarwein, mir diesen Tag feyern helfen. Da soll die Freude nicht herunter prasseln, wie ein Gewitterregen, sondern sich an uns schmiegen, wie ein sanfter Thau *). Sie bleiben doch bey uns?

Adj. Sehr gern.

Well. Sie müssen uns einen frohen Rundgesang vorspielen. Mein Közgen soll ihn anstimmen, und dann singen wir Alle mit, so gut wir können. O! nichts erweckt so leicht eine freudige erhabene Rührung, als ein frohes Lied bey Tafel, von guten Menschen mit nassen Augen gesungen, und schon darum ist

ächte

ächte Freude, von den Tafeln der Großen verbannt, weil man da nicht singen darf.

Adj. Und nicht singen mag, wenn man auch dürfte.

Well. Heute soll der Becher den Tisch umkreisen auf das Wohl jedes Biedermannes, daß Gott ihm auch nach schwülen Tagen einen so festlichen Morgen anbreehen lasse.)

Adj. Ach Hr. Welling! ein seltenes Glück!

Well. Am seltensten freylich unter Gelehrten, die gewöhnlich ihre besten Jahre bey der Lampe verlieren, und denen das Brod so farg zugeschnitten wird, daß sie mit gutem Gewissen nicht daran denken dürfen, mehr als Ein Couvert auf ihren Tisch zu legen.

Adj. Auch dem Gelehrten ist die Liebe hold; auch er stüdet zuweilen ein Mädggen, das seine Armuth willig theilt.

Well. O ja, aber das Mädggen ist, mit Ihrer Erlaubniß, eine Thörin.

Adj. (wust.) Dieß Urtheil befremdet mich aus Ihrem Munde.

Well.

Well. Die Liebe ist eine schöne Blume, sie muß aber im Schatten eines Fruchttragenden Baumes wachsen.

Adj. Sie meinen also, nur Reichthum könne glückliche Ehen stiften?

Well. Bewahre der Himmel! das meyne ich nicht. Es giebt noch einen artigen, bequemen Fußsteig zwischen der Heerstraße des Reichthums, und dem Dornenspad des Mangels. Ich meyne nur, daß ein Mann, der seiner künftigen Gattin Dürftigkeit zum Brautgeschenk, und Sorgen zum Nachschuß bringt, entweder sehr unbesonnen, — oder sehr verlobt seyn muß.

Adj. (bey Seite) O weh! — (laut) Sie würden also Ihre Töchter nur wohlhabenden Männern geben?

Well. Nur wohlhabenden Gelehrten. Ein Landmann mag immoerhin arm seyn. Die Erde ist kein Buchhändler. Wenn er fleißig ist, so lobnt sie ihm seine Mühe.

Adj. Wehe dem armen Gelehrten! wagt er es, um ein reiches Mädgen zu werben, so geräth er leicht in den Verdacht des Eigennutzes.

Well.

Well. Wenigstens sollte kein Mann von Ehre sich von seiner Frau füttern lassen.

Adj. (mit unterdrückter Empfindlichkeit) Eine solche Aeußerung würde auch den Redlichsten zum Schweigen bringen.

Achte Scene.

Anne. Der Amtschreiber. Die

Vorigen.

Amtschr. Finde ich Sie endlich, würdiger Hausvater!

Anne. Der Hr. Amtschreiber will mit uns reden.

Amtschr. Er will sein beklommenes Herz erleichtern.

Well. Wie kommen Sie zu einem beklommenen Herzen?

Amtschr. Durch die Schalkheit des Löwenbändigers; durch den Muthwillen des Knaben, der dem Hercules Dejanirens Spinnrocken in die Hände spielte.

Well. Hr. Amtschreiber, Ihre Art sich zu erklären ist originell, aber undeutlich.

Adj.

Adj. Ich will dem Herrn zu Hülfe kommen. Er ist verliebt.

Well. In eine von meinen Töchtern?

Adj. (lachend) In beyde.

Anne. (den Kopf schüttelnd) In beyde?

Amtschr. Darinn haben wir Dichter einen Vorzug vor Alltagsmenschen, daß wir uns in zwey, auch drey Mädgen zugleich verlieben können.

Well. Und Sie wollen sie beyde heirathen?

Amtschr. So kühn sind meine Wünsche nicht. Wenn nur Eines dieser holden Kinder —

Adj. Ein Fremder dürfte hier lästig werden. Erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Well. Warum?

Adj. (mit einem Anstrich von Empfindlichkeit, doch ohne Bitterkeit) Um einem wohlhabenden Gelehrten Platz zu machen. (ab)

Well. (bey Seite) So, so. — Verstanden? würde der Oberförster sagen.

Neunte Scene.
Die Vorigen ohne den Adjunctus.

Amtschr. (ihm nachrufend) Bleiben Sie!
bleiben Sie! wir haben einen Schwarzrock bey
der Verlobung nöthig.

Well. Sind wir denn schon so weit?

Amtschr. Wenn wir noch nicht so weit
sind, so wollen wir eilen dahin zu kommen.
Fürs Erste geziemt es sich, meine Person zu
legitimiren. (er zieht ein Paquet aus der Tasche)
Hier ist mein Tauffchein, Hans Egidius,
anno Domini 1758 — Hier mein Stamm-
baum. Sie werden daraus ersehen, daß der
Erste, meines Stammes eigentlich Kohlrabi
geheißt, weil er diese liebliche Knollwurzel,
vor 400 Jahren aus England nach Deutsch-
land verpflanzte. Da man nun den Kohlrabi
gewöhnlich auch Steckrübe zu nennen pflegt,
so hat es sich gefügt, daß nach und nach mein
ursprünglicher Rahme corruptirt, trans-
mutirt —

Well. Aber mein Gott! Hr. Amtschrei-
ber, darauf kommt es ja hiev gar nicht an.

Amtschr.

Amtschr. Ey, erlauben Sie, es kommt sehr viel darauf an, denn mein Stammvater hat durch diese Pflanze seinem Vaterlande eine Wohlthat erwiesen; das kann nicht ein jeder Mitter sagen, der seinen Namen aus den Kreuzzügen hoblte.

Well. hm! das war eine sehr vernünftige Bemerkung.

Amtschr. Folglich, Frau Welling, so oft Sie Kohrabi auf den Tisch bringen —

Anne. So oft werde ich mich Ihres Stammvaters dankbar erinnern.

Amtschr. Sehr wohl — Hier ist meine Matrifel, begleitet von rühmlichen Zeugnissen. Hier die Hochfürstliche Bestätigung.

Well. Die haben wir schon im Wochenblatt gelesen.

Amtschr. (schmmeizend) Hier einige Wechsel und Obligationen —

Well. (ungeduldig) Genug, genug Hr. Amtschreiber!

Amtschr. Ja wohl genug! es giebt wenig Schwiegerstöhne, die so viel aufweisen können,

Können, und doch habe ich das Beste noch in
petto behalten. (er klopft auf die andere Kocktafel)
Ich hoffe daher, Sie werden ohne Bedenken,
ein duftendes Blümlein neben diesen Kohlrabi
verpflanzen.

Well. Meiner Töchter Wahl hängt von
ihren Herzen ab.

Anne Auf welche von beyden ist Ihr
christliches Absehen gerichtet?

Amtschr. Darüber mögen die holden
Mädgen sich unter einander vergleichen.

Zehnte Scene.

Pauline. Rose. Die Vorigen.

Well. Wohlan, hier sind die holden Mäd-
gen. Reden Sie selbst mit ihnen. Wenn
ich anders meine Töchter recht kenne, so darf
ich ruhig einen stummen Zuschauer abgeben.

Anne. Kinder, der Hr. Amtschreiber
wünscht Eine von Euch zu seiner künftigen Ehe-
gattin.

Pauline und Rose. (verneigen sich tief)
Viel Ehre.

Amtschr.

Amtsschr. (empfindet ihre Komplimente jedoch
mal mit einer tiefen Verbergung)

Well. Er findet euch beyde so liebenswür-
dig, daß es ihm unmöglich fällt, zwischen euch
zu wählen.

Pauline und Rose. (wie oben) Viel
Ehre.

Anne. Und überläßt daher euch selbst die
Wahl.

Rose. Meine Schwester ist die Älteste,
ihr gebühret der Vorzug.

Paul. Es ist ja hier nicht von einem Ein-
sengericht die Rede.

Well. (den Seiten) Sondern von Kohlrabi.

Rose. Auch übertrifft sie mich an Vor-
zügen.

Paul. Eine solche Bescheidenheit verdient
Belohnung.

Rose. Ich werde dir den Brautkranz
flechten.

Paul. Und ich ihn dir aufsetzen.

Amtsschr. Hå! hå! hå! welch ein ed-
ler Wettstreit! — Ich sehe wohl, ich muß der
Bescheidenheit dieser Huldinnen zu Hülfe kom-
men.

men. (schmeichelt) Empfangen Sie, reizende Pauline, das Geschenk eines Herzens —

Paul. Um Verzeihung, Hr. Amtschreiber, ich empfang' keine Geschenke, die ich nicht erwidern kann.

Amtschr. (mit einiger Verlegenheit, seine Empfindlichkeit unterdrückend) So — hm! — nun dann — so empfangen Sie, reizendes Kösgen —

Rose. (mit herzlicher Naivetät) Ach lieber Hr. Amtschreiber! behalten Sie es, ich kann es wahrhaftig nicht annehmen.

Amtschr. Was? — wie? — beide? — wie soll ich das verstehen?

Anne. Meine Töchter erkennen die ihnen zuge dachte Ehre mit Dank —

Pauline und Rose. (verneigen sich) Ja mit Dank —

Anne. Verspüren aber noch keine Neigung zum Geschenk —

Amtschr. (mit ausbrechender Empfindlichkeit, die nach und nach in Wuth übergeht) Nehmen Sie, Frau Welling? — weit gefehlt! die Jungfern mögten

mögten lieber heute als morgen heyrathen; ich sage Ihnen, lieber heute als morgen.

Paul. Ey, woher wissen Sie das?

Amtsschr. Die Jungfern sind verliebt, ich sage Ihnen, sie sind verliebt.

Rose. Der Herr ist ein Herzenskündiger.

Amtsschr. Und ein gewisser Mosje hier im Hause, ein schaaaler Dichterling, ist ein Herzenseroberer.

Well. (ernsthaft) Was wollen Sie damit sagen?

Amtsschr. Ein Mensch, von dem man eben so wenig weiß, als vom Winde, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.

Well. (nachdrücklich) Hr. Amtschreiber, ich bitte um eine Erklärung.

Amtsschr. O ja, warum nicht? die sollen Sie haben. Wir sind ja einmal im Erklären begriffen. Ihr Mosje Ludwig — den Sie den Werbern abgekauft haben — er hat, zum schuldigen Dank, Ihre Töchter enröllirt.

Anne. Hr. Amtschreiber, meine Töchter sind ehrliche Mädgen.

Amtsschr.

Am t s chr. Ehelich mögen sie seyn, o ja, aber verliebt sind sie; das ganze Dorf spricht davon, die ganze Nachbarschaft, der ganze Kreis! verliebt in einen Landstreicher, der Morgen vor das Amt citirt, und übermorgen davon gejagt wird.

Well. Herr! können Sie Ihre Ehmähungen beweisen?

Am t s chr. Ey, die Welt fragt wenig nach Beweisen. Kurz, man glaubt es, und je schlimmer eine Sache ist, je lieber wird sie geglaubt.

Well. Leider!

Am t s chr. Drum rathe ich Ihnen freundschaftlich, Hr. Welling, ich rathe Ihnen, Frau Welling, haben Sie ein scharfes Auge auf die beyden schnippischen Jungfern.

Paul. Wir armen Huldinnen! sind nur auf einmal zu schnippischen Jungfern geworden.

Am t s chr. Was den süßen Keinschmidt betrifft — dixi — morgen vor das Amt. (er sennt fort)

347armk-

Eilfte

Die Fülfte Scene.

Die Vorigen, ohne den Amts-
Schreiber.

Pauline und Rose. (Lachen überlaut.)

Well. Ihr lacht? das gefällt mir nicht.

Paul. Lieber Vater, der Mensch ist ja
nur ein Narr.

Anne. Blut mögte ich weinen, daß meiner
Töchter ehrllicher Name so verunglimpft wird.

Rose. Lieber Mutter, er ist ja nur ein
Narr.

Well. Kinder! Kinder! wie oft soll ich
euch wiederholen, daß Narren mehr Schaden
in der Welt anrichten, als Böfewichter. Ein
schlechter Mensch hat gewöhnlich Verstand
und verleumdet nur dann, wenn er keinen Zweck
dadurch zu erreichen hofft; ein Narr hingegen
schwächt unaußhörlich, und gleicht unsrer Säge-
mühle, die, Einmal getrieben, unbewußt
Alles zermalmt, was man ihr unterschließt.
Denn gehe ich einem schlechten Menschen nur
aus dem Wege, aber vor einem Narren ver-
stecke ich mich.

Dritter Band.

F

Anne.

Anne. Es war mir gleich, nicht recht, als ihr den Amtsschreiber her ins Haus locktet, um euren Muthwillen mit ihm zu treiben.

Well. Und was er sagte, hat er nicht erfunden. Es muß wahr seyn, daß man über euren Umgang mit Ludwig sich hämißche Bemerkungen erlaubt.

Paul. Ey ja doch! Ludwig macht bessere Verse als Er, da habt ihr das Geheimniß.

Well. Vielleicht habe ich zu viel darauf gebaut, daß schweserlicher Umgang dem Herzen selten gefährlich wird. Vielleicht hat der junge Mensch wirklich Eindruck auf euch gemacht. — (er betrachtet sie forschend) Ihr schweigt? — haben Vater und Mutter euer Zutreten verlohren?

Rose. Mein, liebe Eltern; ich bin dem Ludwig herzlich gut, aber ich liebe ihn nicht.

Well. Und du Pauline? — du schlägst die Augen nieder?

Paul. (stotternd) Je nun Vater — es kommt mir freylich so vor — als ob Ludwig unter allen Mannspersonen, die ich kenne — die liebenswürdigste wäre —

Well.

Well. Das heißt mit andern Worten — ?

Paul. Ja was es mit Worten heißt, weiß ich wahrhaftig nicht, aber ich fühle wohl, daß, wenn es mir erlaubt wäre, ihn zu lieben — (mit einem Seufzer) ich ihn recht herzlich lieben würde!

Well. Seit wann kennst du dieses Gefühl?

Paul. Es kommt mir beynähe so vor, als sey ich mit dem Gefühle gebohren worden.

Well. Hast du es ihn merken lassen?

Paul. Mit meinem Willen gewiß nicht!

Well. Hat er selbst um deine Zuneigung geworben?

Paul. Nie. Ihr kennt seine Schüchternheit, seine Bescheidenheit.

Anne. Das eben sind die gefährlichsten Waffen gegen ein weibliches Herz.

Paul. (seufzend) Ihr habt wohl Recht, Mutter.

Ko fe. (eben so) Ja, ihr habt Recht.

Well. Glaubst du, daß er dich wieder liebt?

Paul. Ich glaub es.

Anne.

— Anne. Vielleicht weil du es wünschest?

— Paul. Vielleicht.

— Well. Kannst du diese aufkeimende Leidenschaft noch unterdrücken?

— Paul. Wenn ihr es verlangt, und wenn es seyn muß —

— Well. Wie denkst du das anzufangen?

— Paul. Ich würde doppelt so viel arbeiten als bisher.

— Well. Recht meine Tochter. Ich sehe hier nur zwey Wege: entweder Ludwig muß unser Haus verlassen, oder er muß dein Mann werden.

— Paul. (schüchtern und beschämt). Welchen werdet ihr einschlagen?

— Well. Laß uns den Rath deiner Mutter hören.

— Anne. Je nun — Ludwig ist ein wackerer Bursche —

— Well. Aber arm.

— Anne. Das warst du auch, lieber Wilhelm.

— Well. Man weiß nicht wer er ist.

— Anne. Das wußte man von dir auch nicht.

— Well.

Well. Doch, doch, dein Vater hat es
gewußt.

Anne. Ich weiß es bis diese Stunde noch
nicht.

Paul. O! wenn ich nur in 25 Jahren
Ludwigs so kennen lernen wie ihr den Vater —

Well. Kind, noch giebt es keine Fern-
gläser für die Nebelsterne unserer Zukunft. Soll
Ludwig mein Schwiegersohn werden, so muß
ich sein Schicksal kennen, so muß er, brav wie
er jetzt ist, auch immer gewesen seyn.

Paul. Dafür bin ich Bürge.

Well. (Ärztend) Deine Bürgschaft ist
verächtlich. Geh Wösgen, ruf an mit Ludwigs.

Rose. (ab)

Anne. Wie? Du wolltest noch heute —

Well. Auf der Stelle, im Geb. kann so etwas
was nicht auf dem Herzen behalten. Es wür-
de mir den Abend verderben.

Anne. So geh Pauline, es schießt sich
nicht, daß du bey einer solchen Unterredung ge-
genwärtig bist.

Paul. Ach! wenn es sich auch schieße,
ich könnte doch unmöglich dabejn seyn. (ab)

Anne.

Anne. Vielleicht willst du lieber allein mit dem jungen Menschen bleiben?

Well. Gute Altd! hab' ich noch je etwas wichtiges ohne dich unternommen?

Anne. War es dir Ernst?

Well. Ich verstelle mich nie gegen meine Kinder.

Anne. Du wölstest also wirklich?

Well. Der Jüngling ist mir lieb geworden durch Fleiß und Redlichkeit, vielleicht auch lieber noch, durch eine gewisse Ähnlichkeit unsrer Schicksale. Die Trennung von ihm würde mir schwer werden. Wenn ich daher alles nach Wunsch finde, und wenn du es zufrieden bist —

Anne. Es wäre freylich das beste Mittel, den Leuten die Mäuler zu stopfen.

Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludw. Ihr habt mich rufen lassen.

Well. Hat Kösgen dir auch gesagt warum?

Ludw. Nein.

Anne.

Anne. Du bist dem Amtschreiber ein
Dorn im Auge.

Ludw. Weiß ich Verse mache.

Wekl. Er will durchaus wissen wer du bist.

Ludw. Er wird es nicht erfahren.

Wekl. Wenn der Amtmann mit ihm in
ein Horn bläst —

Anne. So wird es eine hässliche Musik
geben.

Ludw. Könnte ihr mich nicht schätzen, so
gehe ich.

Wekl. Wird dir das so leicht?

Ludw. Sehr schwer.

Anne. Du kannst es abwenden.

Ludw. Wodurch?

Wekl. Habe Vertrauen.

Ludw. Ich vertraue euch kindlich.

Anne. So rede.

Ludw. Ich darf nicht.

Wekl. Zwei Jahre bist du in meinem Han-
se; ich habe dich scharf beobachtet, eines Ver-
brechens bist du unfähig. Hast du irgend einen
lockern Jugendstreich begangen, — du kennst
mich — ich gehöre nicht zu den Leuten, die
mit

mit ihren lieblosen Verdammungs-Urtheilen gleich bey der Hand sind; die Wehe schreyen, wo sie höchstens nur seufzen sollten, und dem Strauchelnden auf den Nacken treten, statt ihm die Hand zu bieten.

L u d w. Weder Leichtsin noch Verbrechern belasten mein Gewissen; ich bin blos unglücklich.

A n n e. Wir wollen dir tragen helfen.

L u d w. Ich muß allein tragen. Wenn ich rede, so handle ich gegen eine heilige Pflicht.

W e l l. Wohlan, so laß uns abbrechen.

A n n e. Wir hatten Gutes mit dir im Sinne.

L u d w. Ihr habt schon seit zwey Jahren es nicht blos im Sinne gehabt. Euer Haus war meine Freystatt in heiligeren Stunden, wie ich nur in meiner Kindheit sie genossen, haben hier nicht selten die schwermüthigen Erinnerungen weggeankelt. Das kleine Maas der Freuden, für das ich noch empfänglich bin, habt ihr mir zugekehrt.

W e l l. Wenn mögtes ich es verdoppeln, mit deinem Schicksal dich ausfühnen, aber du willst nicht.

Jim

L u d w.

— Ludw. Laßt mich hier im Stillen wandeln wie bisher! verächte meine Dienste, meine Liebesricht! — Vater! Mutter! — süße Nahmen! — meine Stimme war entwöhnt sie auszusprechen! Raubt mir nicht das lang' entbehrt' Glück, in euch meine Eltern zu verehren. —
Welt. Gern, Ludwig, habe ich die sanfte Täuschung mir gewährt, in dir meinen wächsten Sohn zu lieben. —

Anne. Wir hatten einst ein Kind, das keinen Nahmen trug — es starb früh!

Ludw. Könnte ich es euch ansehen!

Welt. Als du in unser Haus tratest, schien es, als sey jener Knabe nach einer langen Trönnung zurückgekehrt.

Anne. Du fandest offene Herzen.
Welt. Wir gewöhnten uns an deinen Umgang.

Anne. Unsere Töchter waren damals noch halbe Kinder.

Welt. (mit Besorgnis) Und wir bedachten nicht, daß deine Gegenwart nach einigen Jahren ihrem Ruse schaden könnte.

Ludw. Ihr erschreckt mich!

Anne.

Anne. Du bist kein gemeiner Bauer —

Well. Und je mehr du dich auszeichnest, je mehr Nahrung giebst du dem Neid und der Verleumdung.

Ludw. Ich verachte beyde, so lange sie nur mich treffen.

Well. Sie treffen aber nicht mehr dich allein.

Anne. Erräthst du nun, warum es uns Pflicht war, mit dir zu reden?

Ludw. O Gott ja! ich errathe Alles.

Well. Wenn du bist wofür ich dich hielt, so darf ich dir gerade heraus sagen, daß nicht allein der Ruf, sondern vielleicht auch die Ruhe einer meiner Töchter, von deiner Entfernung abhängt.

Ludw. (nach einer Pause, mit ersticker Stimme) Ich werde gehn.

Well. Ich habe unvorsichtig gehandelt, als ich Paulinen selbst berechnete, dich schwesterlich zu lieben, und auch dann noch ruhig blieb, als diese Neigung sichtbar wuchs.

Ludw. O! ich würde zu euren Füßen stürzen, und sprechen: ihr seyd ein wackerer Mann!
seht

seht nicht auf meine Armuth, seht auf mein
redliches Herz, und gebt mir Paulinen zum
Weibe — aber —

Well. Du liebst sie nicht?

Ludw. Ach! ich liebe sie von ganzer
Seele!

Well. Und doch — ?

Ludw. (nach einer Pause) Ich bin schon
verheyrathet.

Anne. Verheyrathet?

Well. Und hast dein Weib verlassen?

Ludw. Verdammst mich nicht!

Anne. (den Kopf schüttelnd) Eine solche
Handlung, Ludwig —

Well. Keine Vorwürfe, liebe Anne, Ich
erstrafbar, so trägt er keinen Richter in sich,
dem er nicht heucheln darf.

Ludw. O ihr! würdet mich weit ärmer
von euch senden, als ich zu euch kam, wenn
mein Bekenntniß mir eure Achtung raubte.

Well. Ich richte nicht. Zwey Jahre ei-
nes tadellosen Wandels, liegen gegen diese
scheinbar böse That auf der Wage, und ich
richte nicht. Doch ernstlich dir zu wiederho-

lein? daß deine Gegenwart meine häusliche Ruhe vorwirrt, heische meine Vaterpflichten?

Ludw. Soll ich heute schon —? soll ich jetzt gleich —?

W e l l (nach einem kurzen Nachdenken) Zwar würde es mir wehe thun, dich diesen Abend nicht mehr unter meinen Händen sehen zu sehn — aber — handle so wie du glaubst, daß wir es um dich verdient haben. (ab)

Dreyzehnte Scene.

Anne und Ludwig.

Ludw. Ach! laßt mir nur noch eine Stunde Zeit!

Anne. Ja doch Ludwig, so war es nicht gemeint. Bleibe du immer hier bis Morgen.

Ludw. Ich will mich in einen Winkel verziehen, ich will eure Freude nicht stören.

Anne. Ach! daß auch gerade heute so et was zur Sprache kommen mußte!

Ludw. Das noch Einmal laßt mich im Hause herum gehn, und im Garten, und überall wo ich froh war.

Anne.

Anne. Wenn die Määdgen verheyrathet sind, so kommst du wieder.

Ludw. (der sie nicht hört). Dann will ich gegen Abend, wenn die Gäste kommen, mich forschleichen, daß sie meine rothen Augen nicht sehn.

Anne. Du wirst doch nicht ohne Abschied —

Ludw. Ich kann von euch nicht Abschied nehmen.

Anne. Bewahre der Himmel! Ludwig! meynst du, wir wollten dich hinausstoßen, wie einen unnützen Knecht? du bist zwey Jahre lang unser Sohn gewesen, und sollst am letzten Tage uns nicht fremd werden. Die Verzweiflung soll dich nicht wieder unter die Werber führen. Ich kenne meinen Alten. Er trennt sich von dir, weil er meynt, das muß geschehn; aber verlassen wird er dich nicht, und ich auch nicht.

Ludw. O! wo werde ich wieder Menschen finden?

Anne. Ueberall, wo du offene Redlichkeit hinbringst. Sey gutes Muthes, Was
mein

mein Alter für dich thun wird, ist mir unbekannt; er sagt so etwas nie. Aber ich habe auch meine Sparsfennige für mich — (sie zieht ganz heimlich ein kleines ledernes Beutelgen hervor) und was der Summe an Größe abgeht, das wird meine Liebe und mein Segen ersetzen. (Sie steckt ihm das Beutelgen verstoßen in die Hand, wischt sich die Augen, und geht schnell ab.)

Vierzehnte Scene.

Ludwig, gleich nachher Pauline.

(Pause. — Er betrachtet wehmüthig das Beutelgen) Armer Verwayster! so mußttest du endlich eine Mutter finden, nur um doppelt zu fühlen, was du entbehrst? — ein gutes Mädchen mußte dir Liebe schenken, nur um die Last deiner Ketten zu erschweren? (Er bleibt schwermüthig in tiefen Gedanken stehn.)

Pauline (schleicht auf den Säßen hinter ihn, und hält ihm plötzlich die Augen zu) Nahe. (Sie zieht die Hände erschrocken zurück und besieht sie) Was ist das? deine Augen sind voll Thränen?

Ludw. Du solltest sie nicht sehn.

Paul.

Paul. Warum weinst du?

Ludw. Daß ich geboren bin!

Paul. Sonderbar, Andere weinen, daß sie sterben müssen.

Ludw. Weinen ist das Loos der Menschheit.

Paul. Dann habe ich eine Nöte gezogen, denn ich läche von Herzen gern, und wenn du mir gut bist, so lachst du mit mir.

Ludw. Ich kann nicht.

Paul. Warum nicht? was fehlt dir? was ist dir begegnet? wie kommst du an den Geldbeutel meiner Mutter?

Ludw. (nach einer Pause) Reisegeld.

Paul. (erschrocken) Reisegeld? wer will denn reisen?

Ludw. Ich — muß reisen.

Paul. Du? — wohin?

Ludw. Gleichviel. Je weiter, je besser.

Paul. Bist du denn schon zu lange bey uns gewesen?

Ludw. Viel zu lange!

Paul. (mit einem Aufsehn) Fast glaube ich es selbst.

Ludw.

Ludw. (reichr ihr die Hand) Du warst mir gut —

Paul. (mit herzlicher Umarmung) Ich bin es noch.

Ludw. Ich hatte es verdient.

Paul. Soll ich das glauben wenn du gefürchtet

Ludw. Ich muß dich doch nicht fürchten.

Paul. (mit einiger Bezwirrung) Mein Vater — wollte mit dir reden.

Ludw. Er hat es gethan.

Paul. Und billigt deinen Entschluß?

Ludw. Er ist sein Werk.

Paul. Du sprichst in Räthseln.

Ludw. Mein ganzes Daseyn ist ein Räthsel, das nur der Tod mir lösen kann. — Leb wohl, gute Pauline! vergiß mein nicht! — Ich habe euch alle sehr lieb gehabt — und dich vor Allen! — Wohin ich gehe, wird euer Bild mich begleiten. — Wenn ihr des Abends unter der großen Linde sitzt — so denkt auch zuweilen an mich —

Paul. Ludwig!

Ludw. Und wenn die Kirschen an dem Baumgen reif werden, das ich vor zwey Jahren

ren oculirte — so ist Du sie — und gedenke
meiner!

Paul. (immer bestommen) Ludwig!

Ludw. Grüße auch die alte Frau, der ich
deine Wohlthaten zu bringen pflegte.

Paul. (bricht in Thränen aus) Ludwig! was
ist das!

Ludw. Du weinst? — du hast doch keine
Miete gezogen. Ich danke dir für diese Thrä-
nen, sie machen mich reicher als das Geld deiner
Mutter.

Paul. Wenn du mich liebtest —

Ludw. Meine Liebe zu dir ist ein Verbren-
nen — mein Herz sündigt gegen eine verhasste
Pflicht.

Paul. O! ich bitte dich! rede deutlicher
mit mir. Ich brauche mich meiner Empfin-
dungen nicht zu schämen. Wenn du warst,
wofür ich dich hielt — wenn du ein guter
Mensch bist — so rede offen, daß ich dich ver-
stehe.

Ludw. Ja, gutes Mädgen, du sollst nicht
von Fremden erfahren, was mich von dir
trennt. — Es wird mir schwer dir zu sagen —

Dritter Band.



aber

aber sagen muß ich es dir — ich bin verheyrathet.

Paul. (ängstlich und fahlschreiend) Verheyrathet! — es ist nicht wahr!

Ludw. Wollte Gott es wäre eine Lüge!

Paul. Verheyrathet! — ach Ludwig! warum verschwiegst du das?

Ludw. Hasse mich nicht.

Paul. Geh! geh zu deinem Weibe! und erzähle ihr, daß du ein armes Mädgen um seine Ruhe betrogen! (Sie vertirgt ihr Gesicht mit beyden Händen und geht ab.)

Ludw. Pauline! ist das dein Lebewohl! (Er schlägt seine gefalteten Hände vor die Stirn, und lehnt sich mit dem Kopf an die Mauer.)

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt.

(Im Walde.)

Erste Scene.

Gräf Lohrstein. Ein Jäger und ein
Knecht.

Gräf Lohrstein (schlummert im Hinter-
grunde unter einem Baume. Neben seinem Haupte steht
ein Kästgen.)

Jäger. Er schläft. Was meynst du Ja-
cob! hast du Lust noch länger mit ihm durch
Wälder und Moräste zu ziehn?

Jacob. (sich im Kopfe fragend) Lust wohl
leben nicht.

Jäger. Es ist ein Hundeleben.

Jacob. Er hat es doch aber selbst nicht
besser.

Jäger. Keinen warmen Bissen —

Jacob. Was fragt ein Jäger darnach?

Jäger. Keinen Tropfen Branntwein —

Jacob. Hätte nur der Koch das Flaschen-
futter nicht mitgenommen.

Jäger.

Jäger. Der Koch war geschickter als wir, er blieb gleich auf der Ersten Station.

Jacob. Damals lachte der Herr noch; aber daß auch der Kammerdiener in der vorigen Nacht verschwunden ist, auf den er so große Stücke hielt —

Jäger. Gewiß hat der Schelm die besten Sachen vollends bey Seite gebracht.

Jacob. Mag wohl seyn. Der Herr klagt nicht mehr, er ist ganz still.

Jäger. Ich meyne, Jacob, wir thun was die andern thaten, und laufen Dinscheinwärts.

Jacob. Sollen wir den kalten Herrn ganz allein lassen?

Jäger. In ein paar Tagen muß er uns doch den Abschied geben. Wovon will er uns ernähren?

Jacob. Das ist freylich wahr.

Jäger. Und wie lange können wir die Strapazen aushalten? Schon sechs Nächte unter freyem Himmel; jedem rauchenden Schornstein gehn wir auf eine Viertelmeile aus dem Wege; kaufen unser Brod in abgelegenen
Schäfer-

Schäferhütten, und trinken dazu aus Waldströmen. Da mag der Henker auf guter Laune sterben.

Jacob. Wir haben aber doch gute Tage bey ihm gehabt.

Jäger. Hm! — ja — wenn die gnädige Frau nicht keifte. Und war es denn unsre Schuld, daß die guten Tage zu Ende giengen? Wer weiß, was er angestellt hat. Umsonst läßt ihm der neue Fürst nicht durch Husaren nachsehen.

Jacob. Die verzweifeltsten Kerls waren uns schon ein paarmal auf der Spur.

Jäger. Eben deswegen, Jacob, erwischen sie ihn, so sperren sie uns zur Gesellschaft mit ein.

Jacob. Wir können doch nicht weit mehr von der Grenze seyn.

Jäger. Als ob die Husaren nicht auch über die Grenze reiten könnten. Und vollends jetzt — die Pferde sind umgefallen — wir müssen zu Fuße im Busche herumkriechen, wie die Zigeuner, wird man uns gewahr, so knallt man uns vor den Kopf wie Wildddiebe.

Jacob.

Jacob. Sapperment Franz! du machst mir bange.

Jäger. Drum ist mein Rath: auf und davon! ehe er erwacht.

Jacob. Du bist freylich ein gescheiter Kerl.

Jäger. Glaube mir Jacob, wir thun ihm selbst einen Gefallen damit.

Jacob. Wenn das wäre —

Jäger. Fortschicken will er uns nicht, und bezahlen kann er uns nicht. Erwacht er aber, und merkt, daß wir uns freywillig stift haben, so wird er herzlich froh seyn, daß er uns los geworden.

Jacob. (nach dem Grafen schießend) Sieh, er zuckt schon.

Jäger. Laß uns nicht länger säumen. Ist er dir noch Lohn schuldig?

Jacob. Ja, ein paar Monat.

Jäger. Und mir ein Vierteljahr. Das können wir ihm doch nicht schenken. In dem Kästgen da, hat er noch einige Lappalien, Ringelgen und dergleichen —

Jacob.

Jacob. Die willst du doch nicht mitnehmen?

Jäger. Narr! warum denn nicht?

Jacob. Erhlen?

Jäger. Er ist uns ja schuldig!

Jacob. Aber nicht so viel.

Jäger. Wer weiß denn einmal, ob der Plunder so viel werth ist? wir verkaufen ihn im nächsten Grenzort, und kommt mehr dabey heraus, so schicken wir ihm den Ueberschuß auf der Post.

Jacob. Ja, wenn das angeht —

Jäger. Schleiche du nur da auf dem Fußsteige immer vorwärts. In einer Minute bin ich bey dir.

Jacob. Der gute alte Herr dauert mich doch. (er schleicht fort.)

Jäger. (geht leise zu dem Grafen, entwendet ihm das Kästgen, und schleicht dann auf den Fähen rückwärts. Als er einige Schritte von ihm steht, verbeugt er sich tief, und spricht leise:) Ich empfehle mich, Ew. Excellenz! Ew. Hochgräfl. Gnaden werden wenigstens ganz leicht über die Grenze kommen. (Er folgt seinem Kammeraden.)

Zweyte

zum dritten Zweyte Scene.

Gräf Lohrstein allein.

(von schweren Träumen gemartert) Nicht in diesen unterirdischen Kerker! — stoß sie zuerst hinab! — Luft! Luft für mich armen alten Mann! — (er erwacht) Wo bin ich? — (er richtet sich auf) Gott sey Dank! noch nicht in den Fesseln meiner Verfolger! — noch nicht in der Gewalt des schändlichsten Weibes! — Ach! das war kein erquickender Schlummer. — Wie mich der Regen durchnäßt hat. — Ich muß eilen, die Grenze zu erreichen, um wenigstens ein Dach zu finden, unter dem ich sterben darf. — (Er rafft sich mähfam auf.

Vielleicht haben meine Leute indessen einen sichern Pfad entdeckt. — (er ruft) Franz! Jacob! Gewiß kriechen die ehrlichen Kerle durch Busch und Hecken, um den kürzesten Weg auszuspähen. — Franz! Jacob! — Ich befehl ihnen doch sich nicht weit zu entfernen. — He! Kinder! wo seyd ihr? — Ach! ich bin so matt, ich kann nicht einmal laut mehr rufen. — Franz! Jacob! — was ist das? —

keine

Keine Antwort? — nirgends ein Geräusch? —
sollten sie — unmöglich! — (er zieht eine kleine
Pfeife aus der Tasche, giebt nach verschiedenen Gegens-
den ein Zeichen, und lauscht auf Erwiederung desselben.)
Noch nicht? — sollten auch diese zu Schurken
geworden seyn? — soll ich denn ganz an der
Menschheit verzweifeln? — (Wütlich säut ihm
sein Käfig ein; er sieht ängstlich dahin, und schlägt
sich vor die Stirn.) Ja es ist wahr! — verlassen
und bestohlen! — sie haben mir meinen letz-
ten Unterhalt geraubt! — (er steht starr vor
sich nieder. Pause.) Da steh' ich nun — vor
zehn Tagen noch Herr einer halben Million,
jetzt nicht Herr über ein Stück schwarzes Brod,
um es mit meinem Hunde zu theilen — (er
schaut hastig rings umher) Sultan! Sultan! ach!
auch mein Hund hat mich verlassen! — (Pause
von der schmerzlichsten Bitterkeit.)

Nun, alter Mann, Gott schütze dich vor
Wahnwitz! — brich dir einen Stab vom näch-
sten Baume, und irre hilflos durch den Wald,
und wenn du hungerst, so nage die Rinde von
deinem Stabe. —

O!

— O! sie haben dich geplündert! — aus deinem Herzen haben sie das Vertrauen auf Gott und Menschen gestohlen! — (er schlägt an seine Taschen) nichts! nichts ließen sie dir! — (er bricht plötzlich ab) Doch, unglücklicher Greis! Ein Freund ist dir übrig geblieben! — (er zieht eine Pistole aus der Tasche) Willkommen Freund in der Noth! letzte Zuflucht des Verzweifelnden! — (Pause.)

— Antworte mir Philosophie, du Gefährtin meiner bessern Tage; du Spielwerk meines Gehirns — hier gilt es Ernst — antworte mir: darf der Mann, der vom Gipfel der Ehre in den Abgrund des Elends hinabstürzte; den sein treulos Weib verkaufte; den jeder Schritt vorwärts in einen ewigen Kerker führt; darf der Mann, der kein Kind, keinen Freund, und keine Hoffnung mehr hat — darf er — (er drückt sich die Pistole vor die Stirn.)

Dritte Scene.

Der Oberförster und der Graf.

Oberf. (den sein Weg hier vorbeý führte, und der durch des Grafen Selbstgespräch aufmerksam gemacht

macht wurde, fällt ihm in den Arm und entwindet ihm die Pistole.) Halt Herr! Experiment! Das geht so nicht. — Seht doch, kein alter Mann! wie lange wird es währen? so kommt der Tod ungerufen.

Graf. Wollte Gott!

Oberf. So ein Ding ist bald losgedrückt, aber was meynt der Herr, wie man ihn dort empfangen wird? verstanden?

Graf. Ach mein Freund! Sie mögen es herzlich gut meynen, aber ein Mensch in Verzweiflung hat keinen Sinn für Gemeinprüche.

Oberf. Nun ja, da hat er Recht; ist auch sonst meine Art nicht. Kann ich helfen? wie?

Graf. Ich bin ein armer Flüchtling vor Feinden verfolgt, von Freunden verlassen —

Oberf. Hm! ich könnte fragen warum? aber dazu ist jetzt nicht Zeit. Also ohne Umstände, wenn ich helfen kann, so thue ich es gern.

Graf. Sind wir weit von der Grenze?

Oberf. Hundert Schritt.

Graf. O geschwind! links oder rechts?

Oberf.

Oberf. Dort wo der Steg über den Bach geht, Aber wo gebentk er denn hin?

Graf. Gleichviel. Wenn ich nur eine Hütte stände, oder eine Scheune, wo ich ruhen darf, denn sechs Nächte hindurch war der Himmel mein Dach.

Oberf. Meynt der Herr, wir hätten keine Betten? wie?

Graf. Ich bin beraubt, und kann nur mit Dank bezahlen.

Oberf. Ich will den Herrn in ein Haus führen, wo diese Münze guten Cours hat. Auf den Abend nehm ich ihn mit zu mir, aber vor der Hand kehren wir ein, wo wir am nächsten sind, denn der Herr scheint mir Erquickung zu bedürfen.

Graf. Großmüthiger Mann, wer sind Sie?

Oberf. Heinrich Bär, wohlbestallter Oberförster. Der Nahme thut nichts zur Sache, verstanden? — ich bringe den Herrn zu einem alten Pächter, der feyert heute seine silberne Hochzeit. Das ist ein Mann! wenn man ein halbes Duzend Theologen und Philosophen

soffen zusammenschmelzt, so macht man noch
keinen Pächter Welling daraus.

Gräfin (uncubig) Wären wir nur schon
auf der Grenze.

Oberf. Ey, der wohnt eben jenseits, und
bey ihm ist der Herr in Abrahams Schoos.
Sieh, da kommt sein Sohn. Ein wackerer
Bursche. Wird auch bald mein Sohn wer-
den. Verstanden?

Vierte Scene.

Fris. Die Vorigen.

Fris. Gott grüße Sie lieber Vater! wo
ist Mettgen?

Oberf. Stille! Mettgen sitzt noch bey ih-
rer kranken Muhme, kommt erst auf den Abend.

Fris. Aber mein Gott! konnte denn die
Muhme nicht wenigstens heute gesund seyn?

Oberf. Nurr! wenn man nur heyrathen
dürfte, um Menschen zu curiren, so nähm ich
selber noch ein Weib. Verstanden?

Fris. Aber hätte nicht die Magd bey ihr
bleiben können?

prode

Oberf.

Oberf. Pfay, schäme dich. Die Mahime hat Mutterstelle an deiner Brant vertreten, hat ihre Erziehung keiner Magd anvertraut.

Friß. Ich komme euch da so froh entgegen —

Oberf. Soll auch nicht umsonst geschehen seyn. Findest du gleich keine Braut, so findest du dafür eine Gelegenheit Gutes zu thun. Hier ist ein armer, alter Mann, der leidet Mangel an Ruhe und Freude. In euerm Hause ist Ueberfluß an beyden. Ich habe ihm versprochen, ihn bey euch einzuführen, und hoffe, ihr werdet meinen Gast wohl aufnehmen.

Friß. Das versteht sich. Ein Unglücklicher bedarf bey uns keiner Empfehlung.

Oberf. Zum Henker! so mach ihm ein freundliches Gesicht.

Friß. Ach Vater! wie kann ich freundlich aussehn? Nettgen ist ja zu Hause geblieben. zum Grauzen; Alter Herr, lehre er sich nicht an mein Gesicht, ich meyne es drum doch gut. Auf den Abend, wenn meine Braut kommt, dann soll er sehn, daß ich kein Kopfhänger bin.

Friß.

Oberf.

Oberf. Wohlan, vorwärts! marsch!
ich merke wohl, der Boden brennt dem Manne
unter den Füßen. (Sie wollen gehn.)

Graf. (kraftlos) Guter Mann, leihen
Sie mir Ihren Stock.

Oberf. Ey was, so lange ich einem Men-
schen meinen Arm leihen kann, so lange speiße
ich ihn mit keinem Stock ab. Verstanden?
Fasse der Herr mich unter dem Arm. Frist
greif zu, (im Abgehn) wenn wir zu euch kom-
men, so rücke ihm den Großvaterstuhl zurecht,
und sieh nicht so brummisch dabey aus, hörst du?

Fünfte Scene.

(Wellings Wohnzimmer.)

Anne sitzt und strickt. Welling führt
Ludwig herein.

Well. Da bringe ich dir einen Menschen,
den ich aufgefangen habe. Fast wäre er ohne
Abschied durch die Hinterthür ent schlüpft.

Anne. So? und wollte wohl nicht ein-
mal das bisgen Wäsche mitnehmen, das ich
ihm zusammengesucht!

Ludw.

Ludw. Ihr habt mir schon so viel gegeben —

Anne. Pf.

Ludw. Und der Vater hat mich so reichlich beschenkt —

Well. Stille! meynst du ich hätte dich hergebracht, um mich lobpreisen zu hören?

Ludw. Es wird mir so schwer, euch Lebewohl zu sagen, denn wahrlich! ich wollte lieber die Welt verlassen, als dieses Haus.

Anne. Ach! ich habe auch mehr Thränen geweint als Maschen gestrickt.

Well. Wir sind Reisende, deren Straßen eine Zeitlang neben einander liefen. Jetzt ist der Kreuzweg da, wir müssen uns trennen.

Ludw. So lebt denn wohl Vater! lebt wohl gute Mutter! Mein Weg führe wohin er wolle, zum Undank führt er nicht. — Die Worte mangeln mir in dieser bittern Stunde — Gott sieh mein Herz — und ihr meine Thränen!

Well. (gerührt). Ich segne dich mit väterlicher Liebe. Es gehe dir wohl, armer Mensch! den ein gleiches Schicksal mir noch theu-

theurer macht; denn auch meine Jugend war ohne Rosen. Mögest du einst, wie ich, durch Liebe, Fleiß und Gesundheit beglückt, der Vorsicht danken, daß sie durch frühe Leiden der spätern Freuden Reiz erhöhte.

Anne. Sieb uns oft Nachricht von dir. Laß uns wissen, wo du bist? und wie es dir geht? daß wir auch in der Ferne uns mit dir freuen oder betrüben können.

Well. (mit aufgehobenem Finger) Und Ludwig, wenn es dir ja an etwas mangelte — ich habe deine Zusage.

Ludw. Ihr lehret mich arbeiten.

Anne. Du könntest krank werden.

Ludw. (mit einem Blick gen Himmel, der seine Wünsche ausdrückt) Und sterben!

Anne. (schluchzend) Er bricht mir das Herz.

Well. Geh, mein Sohn, wir taugen nicht länger zusammen.

Ludw. (wü fortwanken)

Anne. (geht ihm nach und umschlingt ihn mit beyden Armen) Ach! so war mir zu Muth als mein Ludwig starb! wer weiß, ob ich auch diesen jemals wieder sehe!

Dritter Band.

5

Well.

Well. Laß ihn gutes Weib. Er hat schwer genug zu tragen.

Ludw. (mit erstickter Stimme) Vater, gewährt mir meine letzte Bitte.

Well. Gern, lieber Sohn.

Ludw. Laßt mich Paulinen noch Einmal sehen!

Well. Wilst du dir selbst das Scheiden erschweren?

Ludw. Ach! laßt mich Paulinen nur noch Einmal sehn!

Well. (zu Annen) Wo ist sie?

Anne. Sie sitzt in der Kammer und weint.

Well. Laß sie kommen.

Anne. (geht an die Thüre und öfnet sie) Pauline!

Pauline. (inwendig) Mutter.

Anne. Ludwig ist da, er will dir ein Lebewohl sagen.

Pauline. (kommt mit röthgeweinten Augen. Sie reicht Ludwigen ihre Hand, beide stehen zitternd und stumm vor einander. Eine lange Pause.)

Well. (bewegt) Umarmt euch Kinder.

(Ende)

(Ludwig und Pauline umarmen sich. Pauline rennt schluchzend in ihre Kammer und Ludwig stürzt hinaus.)

Anne. (ihm nachsehend) Ludwig! er muß doch seine Wäsche mitnehmen.

Sechste Scene.

Welling allein.

Kurzsichtige Menschen! so stiftet ihr oft Böses, wenn ihr gut zu handeln strebt. Hätte ich den armen Jüngling damals seinem Schicksal überlassen, vielleicht hätte ihn nun schon längst eine Kanonenkugel weggerafft. Ihm wäre wohl, und uns besser. — Doch, dem sey wie ihm wolle, das soll mich nicht abschrecken auch künftig nach Ueberzeugung gut zu handeln. Für die Folgen mag der haften, der den Ring der großen Kette hält.

Siebente Scene.

Rose und Welling.

Rose. Vater, Ludwig ist fort.

Welling.

Well. Ich weiß es.

Rose. Als er an die Buchenhecke kam, sah er sich noch Einmal um, und schluchzte, daß man es bis zur Gartenthüre hören konnte.

Well. Schweig.

Rose. Dann verschwand er hinter der Hecke.

Well. Gott sey mit ihm!

Rose. Die Mutter weint.

Well. Geh, tröste sie.

Rose. Ich muß aber selbst mit weinen.

Well. So geh zu deiner Schwester.

Rose. Vater, ihr seyd sonst so gut; warum darf denn Pauline ihn nicht heyrathen?

Well. Weil er schon verheyrathet ist.

Rose. Er ist schon verheyrathet? ja dann muß sie sich freylich in ihr Schicksal finden.

Well. Das wird sie.

Rose. Das ist also die einzige Ursache, warum Ludwig fort mußte?

Well. Die Einzige.

Rose. Nicht weil er arm ist?

Well. Keinesweges.

Rose.

Rose. (sich schüchtern ihrem Zwecke nähernd)
Trotz seiner Armuth hättet ihr ihm Paulinen
wohl zum Weibe gegeben? nicht wahr?

Well. O ja.

Rose. Und wenn ich einmal — einem
Menschen gut wäre — der auch arm — aber
noch nicht verheyrathet ist —

Well. Und wenn dieser Mensch redlich
und fleißig wäre —

Rose. (hastig) Das ist er!

Well. Wer?

Rose. (sehr verwirrt) Ich meyne — ihr
seyd doch nicht böse lieber Vater?

Well. Worüber?

Rose. Ich hätte es euch gerne früher ge-
sagt — aber ich habe es selbst erst vor ein
paar Stunden erfahren —

Well. Was denn?

Rose. Daß ich — daß ich den Adjunctus
liebe —

Well. So? und wie erfuhrst du das?

Rose. Er fragte mich darum.

Well. Und du? mit deiner gewöhnlichen
Offenherzigkeit —

Rose.

Kose. Ich wiesß ihn an euch.

Well. Er hat nicht mit mir gesprochen.

Kose. Ach! er war zu furchtsam, ihr habt ihn abgeschreckt.

Well. Ich?

Kose. Ihr habt auf die Armuth der Gelehrten geschmäht.

Well. Daher also seine Empfindlichkeit?

Kose. Aber gewiß, er hat euch mißverstanden. Niedlichkeit und Fleiß ist Alles, was mein Vater brachrt. Spracht ihr nicht so?

Well. Die Rede war von Ludwig und seines Gleichen.

Kose. Darf man denn Gelehrte nicht lieben?

Well. O ja.

Kose. Und kann denn nur der Landmann reblich und fleißig seyn?

Well. Das nicht, aber der Fleiß des Gelehrten ernährt selten eine Familie.

Kose. Wir würden uns behelfen. Wir würden bey einer magern Suppe glücklich seyn, und wenn wir einmal Braten essen wollen, so kommen wir zu euch.

Well.

Well. Kind, du bist 16 Jahr alt, du kannst noch warten.

Rose. Auf den Abjunctus?

Well. Warum nicht? wenn er in einigen Jahren einen Dienst erhält, der seinen Mann nähret, und wenn ihr dann beyde noch so denkt als jetzt —

Rose. O! das ist keine Frage.

Well. Nun dann laßt sich weiter von der Sache reden.

Rose. Aber jetzt?

Well. Jetzt verweise ich dich zur Geduld.

Rose. Was soll ich ihm denn sagen?

Well. Du sollst ihm gar nichts sagen.

Rose. Gar nichts? Er giebt mir ja Klavierstunde.

Well. Freylich, du hast Recht; die Klavierstunde muß aufhören, oder es muß etwas gesagt werden. Wo ist er?

Rose. Er geht mit großen Schritten im Garten auf und nieder.

Well. So gehe, und schicke ihn her.

Rose (ihm die Wange streichelnd) Vatergen!

Well. Nun? was noch?

Rose.

Rose. Redet freundlich mit ihm.

Well. Ich glaube gar es glänzte ein Thränen in deinem Auge?

Rose. (wehmüthig lächelnd) Ich habe ihn sehr lieb. (Sie geht ab.)

Achte Scene.

Welling allein.

Gutes Mädchen! den Ersten, der euch schön findet, habt ihr immer sehr lieb. — Nehberg ist ein verständiger Mann, das ist alles, was ich von ihm weiß. Ob aber Armuth oder Liebe die Mutter seiner Wünsche ist? — Wer beantwortet mir diese Frage? — Der Eigennuß hat mehr Larven als das römische Carnival, und wehe meinem Köpfe! wenn des Vaters Geldkasten ihr Reize leiht. Denn ein Mann, der auf Speculation heyrathet, ist eben so verächtlich, als ein Jude, der auf Speculation ein Christ wird.

Neunte

Neunte Scene.

Der Adjunctus und Welling.

Adj. (tritt schüchtern herein) Können hat mir gesagt —

Well. (halt scherzend, halt im Ernst) Lieber Hr. Adjunctus, sie hat Ihnen manches zu früh gesagt. Was meine Tochter mir so eben vertraut hat — ich gestehe, daß ich es lieber aus Ihrem Munde erfahren hätte.

Adj. Der Schein ist gegen mich.

Well. Doch eine gute Botschaft ist aus jedem Munde willkommen.

Adj. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie im Ernst sprächen.

Well. Sollte ich mit der Zufriedenheit meines Kindes scherzen? — Wenn ich sage, daß ich Eigenschaften an Ihnen kenne, die mir Hochachtung abzwängen, so sage ich die Wahrheit.

Adj. Die Hochachtung eines Biedermannes befriedigt meinen Ehrgeiz, aber nicht mein Herz.

Well.

Well. (nach einer Pause) Unser Verhältniß giebt mir ein Recht, offen mit Ihnen zu reden.

Adj. Ich darf keine Frage scheuen.

Well. Sie haben Feinde.

Adj. Das ist ein Kompliment für mich.

Well. Wie so?

Adj. Wer Niemanden beleidigt, und doch Feinde hat, muß kein alltäglicher Mensch seyn.

Well. Sie haben Recht; aber man hält Sie für heterodox.

Adj. Weil ich keinen Ketzer verdamme, und dem Socrates die Zeligkeit nicht abspreche.

Well. Das Haus des Ammanns steht nicht in dem besten Rufe; Sie besuchen es fleißig.

Adj. Weil ich dort, wie hier, unterrichte.

Well. Man sagt, Sie bewürben sich um Eine von den Töchtern.

Adj. Ich habe das auch gehört.

Well. Und bleiben doch nicht weg?

Adj. Weil man dort auf jenes Geschwätz nicht achtet, und ich selbst diese Einnahme nicht entbehren kann.

Well.

Well. Warum nicht? — verzeihen Sie mir die dreiste Frage. Sie sind ein einzelner Mann, und ich weiß, daß unser Pfarrer Ihnen jede Ausgabe erspart.

Adj. Ich habe eine arme Mutter —
(Pause.)

Well. Man behauptet aber, daß Sie spielen, und hoch spielen.

Adj. Dieser Behauptung habe ich blos ein trockenes Nein entgegen zu setzen.

Well. Sie spielen nicht?

Adj. Ich habe einigemal im Amte für die Wirthin vom Hause die Karte genommen. Ich selbst spiele nie.

Well. Sie besaßen, wie man mich versichert, eine artige Büchersammlung?

Adj. O ja.

Well. Sie haben sie verkauft?

Adj. (mit einem Seufzer) Ja!

Well. Man will, das dafür gelöste Geld sey auf des Amtmanns Kartentisch gewandert?

Adj. Ach! das ist eine schändliche Verschwendung!

Well. Ich errathe — Ihre arme Mutter —

Adj.

Adj. (verlegen) Mein. (nach einer Pause) Wohlan, auch dieser Umstand soll Ihnen nicht räthselhaft bleiben. Aber ich bitte Sie zu glauben, daß nur ein solches Verhältniß mir den Mund darüber öfnen konnte. — Ich bin von geringer Herkunft. Mein Vater hatte die fromme Grille, mich zum Prediger zu bestimmen, ohne etwas auf meine Erziehung wenden zu können. Ich habe als Knabe vor den Thüren gesungen. Einige Talente erweckten mir Gönner; ein wohlhabender Mann wurde mein Wohlthäter; er ließ mich auf seine Kosten im Pädagogio zu Halle erziehen. Was ich bin, verdanke ich ihm. Auch jene Büchersammlung war größtentheils sein Geschenk. — Vor einem Jahr ungefähr wurde dieser wackere Mann von den Franzosen geküßert. Als Greis, mußte er sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, und den Bettelstab ergreifen. — Da verkaufte ich meine Bücher. —

Well. Und schickten ihm das Geld?

Adj. Es war alles, was ich für ihn thun konnte.

Well.

Well. Ich weiß genug; und da Ihnen an meiner Hochachtung nicht gnügt — (er reicht ihm die Hand) jetzt liebe ich Sie auch von ganzem Herzen.

Adj (mit Wärme und Schwärtheit) Wollert Sie mein Vater seyn!

Well. Guter Rehberg! Sie bedenken nicht welche schwere Pflichten bereits auf Ihnen ruhn. Eine arme Mutter — ein ärmerer Wohlthäter — und nun noch ein Weib — Kinder — oder rechneten Sie auf das Vermögen meiner Tochter?

Adj Nein.

Well. Oder hofften Sie auf den Tod unsers alten Pfarrers?

Adj Auch nicht. — Ich hatte Ausichten. — Freylich sind, seit einer Stunde, mir frohe Hoffnungen gescheitert, und hätte ich diese Unglücksbothschaft früher erhalten, ich würde geschwiegen haben.

Well. Erklären Sie sich.

Adj. Es war mir gelungen, am benachbarten Hofe einige Männer von Ansehen für mich zu interressiren.

Well.

Well. (stehend) Am benachbarten Hofe?

Adj. Eine Broschüre, in der wenigstens patriotischer Eifer lebte, hatte die Aufmerksamkeit des Ministers erregt —

Well. (bewirrt und zerstreut) Des Ministers? o ich kenne ihn!

Adj. Er ist ein Mann von großem Ansehen —

Well. Allerdings.

Adj. Er besitzt weitläufige Güter —

Well. Ja, ja, schöne Güter — confiscirte Güter —

Adj. Unter andern das Patronatsrecht von Birkendorf —

Well. (von Seite) Birkendorf! o Gott!

Adj. Wo eben jetzt ein Pfarrdienst zu vergeben war, den man mir als einen der ruhigsten und einträglichsten schilderte.

Well. (mit unterdrückter Bewegung) O, es ist ein liebes Dertgen, dieses Birkendorf! ich bin auch einmal da gewesen. — Nun? — man versprach Ihnen —?

Adj. Ich war des Erfolgs beynahe gewiß.

Well.

Well. Und wurden dennoch getäuscht?
irgend ein Better, von irgend einem Kammer-
diener empfohlen, kam Ihnen zuvor?

Adj. Ich weiß es nicht. Ein Brief, den
ich vor einer Stunde von meinem Korrespon-
denten erhielt, meldet mir in wenigen Zeilen
es haben sich unvermuthet Dinge zugetragen,
die mir vor der Hand jede Hoffnung rauben.

Well. Wie ich Ihnen sage, es ist irgend
ein Kellerlecker zu versorgen gewesen. Schade,
Hr. Adjunctus, Schade, daß ich Sie nicht
zum Pfarrer von Birkendorf machen kann;
aber wahrhaftig! ich kann es nicht.

Adj. (etwas bekümmert) Das weiß ich.

Well. Indessen — wenn Sie nur Muth
haben auszuharren — Mössen hebe ich Ihnen
auf.

Adj. (entzündet) Dank mein lieber Vater!
nun sey der Weg immerhin rauh, wenn er nur
zu diesem Ziele führt.

Well. Freylich hätte ich Sie gern in Bir-
kendorf besucht — o sehr gern!

Behte

Zehnte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann, der Oberförster kommt, und bringt uns noch einen fremden Gast mit.

W ell. Wer?

Anne. Er mag wohl auch ein Jäger seyn. Fris sagt, sie hätten ihn im Walde gefunden.

W ell. Ich liebe die Fremden nicht.

Anne. Ein armer Unglücklicher —

W ell. Dann sey er willkommen. Ich verdiene mein Glück nicht, wenn ich heute einen Unglücklichen von meiner Thüre wiese.

Anne. Nur der arme Ludwig —

W ell. Wir haben in ihm einen Sohn verlohren — doch hier steht ein Mann, der uns seine Stelle ersetzen will.

Anne. (vorlegen bönick) Wirklich?

W ell. Nicht diese Festtagsmüde? gutes Weib. Ich habe ihn geprüft, und bin Bürge für ihn.

Anne. Bist du?

W ell.

Well. Der Herr Nachbar, zur Rechten, und die Frau Nachbarin zur Linken, haben gelogen. Alle die Tagediebe, die aus langer Weile jedem ehrlichen Kerl in die Augen schauen, ob sie nicht einen Splitter gewahr werden, haben diesen wackern jungen Mann nur verleumdnet.

Anne. Das freut mich.

Well. Pfui liebe Anne, du sagst das nicht recht von Herzen.

Anne. (heerlich) Warlich! es freut mich.

Well. Er ist ein guter Sohn, und ein dankbarer Mensch.

Adj. (bescheiden) Lieber Hr. Welling.

Well. Du weißt Anne, daß ich nur diejenigen so nenne, die es länger bleiben, als die Wohlthat dauert, und deren Dankbarkeit nicht einem Pastellgemälde gleicht, das mit jedem Jahre von seinem Farbenstaube verliert. Solche Menschen sind selten, und Er ist der seltenen Einer.

Anne. Ich schäme mich, ihm Unrecht gethan zu haben.

Dritter Band.

I

Well.

Well. Ist das dein Ernst, so umarme ihn als deinen künftigen Schwiegersohn.

Anne. Von ganzem Herzen! (Sie thut es.)

Well. Wohlverstanden, wenn er einen Dienst findet, der die Nahrungsorgen aus der neuen Wirthschaft verbannt, eher nicht. Präge das dem Mädgen wohl ein. Predige ihr Geduld.

Anne. Aber lieber Mann, warum ihr Glück verzögern? bey unserm Ueberflusse —

Well. Du kennst meine Grundsätze. Ein gutes Weib ist ein so herrliches Kleinod, daß ich mich gar nicht wundere, wenn es Völker giebt, die sich ihre Töchter von dem Bräutigam bezahlen lassen. Ein wackeres Mädgen muß keine andere Aussteuer haben, als Schönheit und Tugend. So dachte dein Vater — so denke auch ich.

Adj. Und wehe dem Jüngling, dem eine solche Aussteuer dürftig schiene!

— Fülfte Scene. —

Der Oberförfter. Graf Lohrſtein.

Friß. Die Vorigen.

Friß. Vater, Nettgen iſt daheim geblieben.

Oberf. Mit Gung, lieber Nachbar, ich bringe euch da einen Fremden.

Well. (ſieht den Ankömmling ſtarr an.)

Graf. Auf das Wort dieſes wackern Mannes, habe ich es gewagt, mich in euer Haus zu drängen.

Well. (ſieht ihn ſtarr an, ohne zu antworten.)

Anne. Sie ſind uns herzlich willkommen.

Graf. Wenn das Unglück Anſpruch auf euer Mitleid machen darf —

Oberf. (heimlich zu dem unbeweglichen Well.)

So redet doch ein freundliches Wort mit ihm.

Er iſt ein armer Teufel, dem das Schickſal

vermuthlich ſehr hart mißspielte. Ich fand ihn

im Walde. Er war eben im Begriff —

(er macht eine Pantomime, als ob er ſich die Piſtole

vor die Stirn drückte.) Verſtanden?

Well.

Well. (zu sich kommend) Ich — mein Herr — ich freue mich — betrachten Sie mein Haus als das Ihrige — und wenn Sie eine Freystatt suchen, so haben Sie sie gefunden.

Gräf. Ich danke Euch. Das ist das erste tröstliche Wort nach sechs fürchterlichen Tagen.

Well. (immer sehr angegriffen) Mögten Sie Ihre Leiden nur nach Tagen zählen.

Gräf. Dann dürfte ich hoffen, daß der Tod mir nahe wäre. — Bin ich hier auf der Grenze?

Well. Ja.

Gräf. Also in Sicherheit?

Well. Vollkommen.

Gräf. Und wenn meine Verfolger auch bis hieher dringen sollten? —

Well. Hier wohnt kein Verräther.

Gräf. Euer Handschlag, ehrlicher Altler.

Well. (reicht ihm die Hand)

Gräf. Zwar könnte das Zittern eurer Hand mich mißtrauisch machen —

Oberf. Ohne Sorgen, Herr! was dieser Mann mit einem Handschlag verspricht,

das

das ist so gut, als wäre es mit zehn Wappen
besiegelt.
Well. (mit unterbrechender Stimme) Mein
Weib — und meine Kinder — werden Sorge
tragen — daß es Ihnen an nichts fehle —
ich selbst — verzeihen Sie — ich muß mich
auf einige Augenblicke entfernen.

Anne. (erschrocken) Was ist dir lieber
Mann?

Oberf. Nachbar, Ihr werdet blaß?

Well. Mir ist nicht ganz wohl. (Fris und
Anne stürzen herzu)

Fris. Vater!

Anne. Um Gotteswillen!

Well. Laßt mich — es wird vorüber
gehn — ich will einen Augenblick in meine
Kammer — bleibt — bleibt — ich will alleine
seyn. (er manket einige Schritte, dann hält er sich
an einen Stuhl, der ihm nahe steht) Hm! — es
geht doch nicht — Fris — hilf mir fort.

Fris. (springt herbei und leitet ihn.)

Anne. Ach mein Gott! was ist das?

Oberf. Ein bedenklicher Zufall. (zum Ad-
junctus) Etwas Schlagähnliches.

Well.

dir

Well. (als er an die Thüre kommt) kann er sich nicht mehr auf den Füßen halten, er sinkt seinem Sohn in die Arme.)

Anne. (kreischend) Er stirbt! er stirbt!

Oberf. und Adj. (stürzen herzu)

Adj. Da sey Gott für!

Oberf. Bringt ihn aufs Bett. Ge-
schwind aufs Bett! (sie schleppen ihn hinein.)

Graf allein. Von meinem ganzen Ge-
folge ist mir nichts als das Unglück übrig ge-
blieben! Muß ich denn Elend und Jammer
selbst in diese friedliche Hütte bringen! —

Anne. (stürzt aus der Thüre) Pauline!
Rose! euer Vater — (sie eilt zurück.)

Paul. (von draussen) Was giebt's? was
ist hier?

Friz. (ihr entgegen kommend) Der Vater
ist krank — ein Balbier soll kommen — ihm
die Ader schlagen — (er rennt hinaus.)

Paul. (ohne sich um den Fremden zu bekümmern)
Ach mein Gott! so plötzlich! (sie geht hinein.)

Rose. (von draussen; eilt ängstlich schreiend
über die Bühne) Mein Vater! mein Vater!
(sie stürzt hinein.)

Friz.

Erst. (zurückkommend, ringt die Hände, indem er über die Bühne geht) Gott hilf uns! Gott steh uns bey! (er eilt zum Vater.)

Graf allein. Ach! wenn ich so sterben könnte! — wenn ich auch Kinder hätte, die mich so liebten!

Anne. (mit Paulinen) Da — da hast du die Schlüssel — in dem kleinen Schranke rechter Hand — das braune Arzneyglas — oder linker Hand — oder doch rechter Hand — ach! was weiß ich! (sie geht wieder hinein.)

Paul. (eilt hinaus.)

Graf allein. (bewegt) Wünsche dir Glück Lohrstein! du hast doch noch Gefühl für fremde Leiden.

Paul. (eilt mit dem Arzneyglas schluchzend vorüber) Guter Gott! segne diese Tropfen! (ab)

Graf allein. Was war meine Hoheit! mein glänzendes Glück! — was war mein Leben gegen den Tod dieses Mannes!

Oberf. (schiebt die Mutter sammt den Töchtern mit sanfter Gewalt zur Thür hinaus) Hinaus! hinaus Weiber! nur Jammer, nur Wehklagen mache Uebel ärger. Ich bitte euch, bleibt hier.

hier. Es soll nichts verabsäumt werden. (er geht wieder hinein.)

Anne. (ganz außer sich) Gott! ich habe 23 Jahr mit ihm gelebt! soll ich ihn denn in seiner Todesstunde verlassen! (sie will hinein, die Töchter halten sie zurück.)

Paul. Mutter! er wird nicht sterben!

Rose. Ach nein! nein! er wird nicht sterben!

Anne. Laßt mich! laßt mich meine Pflicht erfüllen! meine letzte Pflicht. Fort Pauline! als ich dich gebahr, war ich dem Tode nahe, da ist dein Vater nicht von mir gewichen — und ich sollte ihn unter Fremden lassen?

Adj. (steht aus der Thür) Ruhig, er erholt sich.

Rose. Hört ihr Mutter? er erholt sich.

Paul. (an ihrem Halse) Mutter! Mutter! freut euch! Gott schenkt uns den Vater wieder!

Anne. Ist es auch wahr? — ach ja! es muß wahr seyn! eine solche Ehe wird Gott nicht trennen! — kommt Kinder! Eriet nieder! betet mit mir für euern Vater! (sie fällt auf die

die

die Kniee. Pauline und Rose knieten ihr zur Seite, Alle heben ihre Hände gen Himmel.)

Anne. Für den redlichen, fleißigen Hausvater, der da wachte, wenn wir schliefen, und sorgte, wenn wir fröhlich waren! der mit den Hungrigen sein Brod theilt, und jedem Unglücklichen sein Herz öfnet! Ach! es sind die Ersten Thränen, die er mir auspreßt! die Ersten, die seine liebe Hand nicht trocknet!

Fritz kommt. Glück auf Mutter! der Vater kommt wieder zu sich.

Anne. (streckt die Arme nach ihm aus, er hilft ihr auf.) Fritz! Fritz! ich glaubte, du hättest meinen besten Segen dahin — ich irrte mich — Gott segne dich tausendfach für diese Botschaft!

Die Schwestern (an ihm hängend) Pauline. Gewiß Bruder?

Rose. Ist alle Gefahr vorüber?

Fritz. Ich denke, ja. Er steht schon wieder. Nur ein wenig matt. Er hat ein Glas Wein getrunken.

Anne. Darf ich denn nun zu ihm? (witzend) ja, ja! nun darf ich wieder zu ihm?

Fritz.

Friß. Gute Mutter, es hat euch sehr angegriffen. Kommt, ich will euch führen.

Anne. Ich hab' ihn wieder! — Gott! vergieb mir! noch kann ich dir nicht danken! (Sie wankt, von Friß unterstützt, langsam der Kammer zu. Die Thüre öffnet sich.)

Friß. Seht, da ist er schon.

Welling (erscheint an der Thür, blaß und schwach, vom Adjunctus und dem Oberförster gehalten.)

Anne. (ärzt in seine Arme). Mein Mann! Die Drey Kinder unwingen ihn knieend. Der Graf steht in der Ecke und wirft einen wehmüthigen bitteren Blick auf die Gruppe.

(Der Vorhang fällt.)

Bier

Vierter Akt.

Erste Scene.

Welling (steht in der Mitte der Bühne, von Frau und Kindern umgeben.) Der Oberförster und der Adjunctus stehen ihm zur Seite. Der Graf mehr im Vordergrunde der Bühne.

Well. Gute Anne, sey ruhig, es ist vorüber.

Anne. Willst du dich nicht auskleiden?

Paul. Soll ich Euch den warmen Schlafrock bringen?

Rose. Ich hole eure Pantoffeln.

Well. Wollt ihr mich denn mit Gewalt krank machen? ich sage Euch, ich bin gesund.

Anne. Aber eine Herzstärkung wäre dir dienlich.

Friß. Vater, von meiner Krausemünze, wie?

Anne. Mein Kräuterverwein würde ihn erquickern.

Rose.

Rose.

Rose. Ich habe noch überzuckerten Kal-
mus —

Paul. Oder Pfeffermünze?

Well. Gebt mir noch ein Glas Rhein-
wein, mehr bedarf ich nicht.

Mutter und beyde Töchter (steigen
nach der Thüre.)

Well. Nun, nun, Alle könnt ihr doch
nicht laufen.

Paul. Ich bin die Erste gewesen.

Rose. Nein ich.

Paul. Mein ich.

Anne. Und ich bin eure Mutter. Wo
sind die Schlüssel?

Well. Du weißt Anne, ich lasse dich die
Kellertreppe nicht mehr steigen.

Paul. Da seht ihr Mutter. Nicht wahr,
Vater, ich soll gehn?

Rose. Nein, es ist meine Woche.

Paul. Ey der Keller geht dich nichts an,
du bist in der Küche.

Rose. (halt weinerlich) Aber ich liebe mei-
nen Vater eben so sehr als du.

Well.

Well. Kinder! Kinder! auf diese Art bekomme ich gar nichts. Ich liebe euch beyde. Geht beyde. (die Mädchen rennen fort.)

Oberf. Nachbar, ich denke, was da so um euch herum vorgeht, das muß euch mehr erquickten als Wein. Verstanden?

Well. Ja wahrlich! wenn es eine Arznei giebt, die langes Leben verleiht, so ist es die Liebe!

Oberf. Unter einer solchen Familie sollte man fast wünschen, mannichmal vom Schlage gerührt zu werden.

Pauline und Rose (kommen zurück. Die Eine trägt die Flasche, die Andere einen silbernen Becher.)

Paul. Numero 4.

Rose. Mit dem schwarzen Siegel.

Paul. Hochheim steht darauf.

Rose. 1766.

Beide. Wohl bekomme es euch!

Well. (trinkt und spricht zu Rosen) Schenke voll. (sie thut es.)

Well. (zum Grafen) Mein Herr, es thut mir leid, daß Sie bey eignem Unglück noch Zeuge

Zeuge fremdes Jammers seyn müssen. (Er trinkt ihm den Becher zu) Ich heiße Sie, nach alter deutscher Sitte, herzlich willkommen.

Paul. (bringt dem Grafen den Becher mit einer Verneigung.)

Graf. (leert ihn aus) Auf das Wohl des wackern Hausvaters! — seyd ihr wirklich den Sitten unsrer Väter treu geblieben, so bin ich jetzt sicher in eurem Hause, denn ihr habt mit mir aus einem Becher getrunken.

Woll. Hier lauert kein Verräther.

Oberf. Das Spioniren trägt hier nichts ein.

Fritz. Als eine Tracht Schläge.

Adj. Und Verachtung.

Anne. Wenn Er müde ist, lieber Herr, so will ich Ihm eine ruhige Kammer anweisen.

Paul. Da soll Er schlafen auf Leinwand, die wir selbst gewebt haben.

Rose. Und Federn von unsern eignen Gänsen.

Graf. Gott sey Dank! ich bin wieder unter Menschen! Alles was ich sehe und höre flößt mir Zutrauen ein. Ich wünschte wohl, guter

guter Alter, ein paar Worte allein mit Euch zu sprechen.

Well. Herzlich gern. So geht liebe Freunde, geht Kinder, hinab auf den Hof, und überseht die Anstalten zu unserm ländlichen Feste.

Oberf. Ich habe die Birken dazu geliefert.

Paul. Und ich die Bänder. (beide ab.)

Rose. Der Hr. Adjunctus soll uns indessen einen Mundgesang lehren.

Adj. Ein frohes Lied mit Mund und Herzen gesungen. (beide ab.)

Früh. Ich kann nicht singen, aber ich trake dazu auf der Geige. (ab.)

Anne. Ach! fast wäre unsere Freude häßlich gestört worden. Du kommst doch bald nach, lieber Mann?

Well. Bald, bald. (Anne ab.)

Zweyte Scene.

Welling und der Graf.

Graf. Bäckerer Mann, ich bin euch die Entdeckung meines Standes und meiner Lage schul-

schuldig, damit ihr wißt, daß ihr keinen Verbrecher beherbergt.

Well. Eines Verbrechens halte ich den Grafen Lohrstein unfähig.

Graf. (erschrocken) Wie? ihr kennt mich?

Well. (gefaßt) Ja Hr. Graf. Meine Geschäfte führten mich zuweilen in die Residenz Ihres Fürsten. Dort habe ich Sie gesehn.

Graf. So wird euch auch nicht unbekannt seyn, auf welchem Gipfel der Ehre und Macht ich, bis vor wenig Tagen, stand?

Well. Sie waren der allvermögende Minister Ihres Fürsten.

Graf. Im Grunde ein Posten, der wenig mit meiner Neigung übereinstimmte. Ach! es gab eine Zeit, wo Ruhe und Häuslichkeit, in den Armen meiner ersten Gattin, mir nichts zu wünschen übrig ließen. — Sie starb — ich floh mein einsames Landgut, stürzte mich in den Strudel der Residenz, suchte Zerstreuung — suchte zum zweytenmal ein liebendes Herz, und fand — ein gleisnerisches, ehrgeiziges Weib, das den stillen Landmann zum Höfling um-

schuf,

schuf, und ihn zum Werkzeug seiner Herrschaft
sucht mißbrauchte.

Well. Auch die Frau Gräfin kenne ich.

Gr a f. Sie hat durch immer neue, immer
verwickeltere Situationen, von Natur und Liebe
mich entfernt gehalten; sie hat, durch uner-
schöpfliche Intriguen, eine Reihe von Jahren
hindurch, das schwankende Noth der Hofgunst
fest an unser Haus gebunden, bis der alte
Fürst, dem Tode nahe

Well. (in unwillkürlicher Bewegung) Er
starb?

Gr a f. Schon mehrere Monate vor seinem
Tode brütete mein Weib, in Gesellschaft einer
lasterhaften Schwiegertochter, über neuen Plä-
nen. Sie wußte, daß der Erbprinz mich haß-
te, daß der Tod seines Vaters das Signal mei-
ner Entlassung seyn würde. Sie wußte aber
auch, in welcher Verbindung der Thronerbe
mit meiner Schwiegertochter stand. An diese
schmiegte sie sich nun, da sie allein zu stehen
nicht mehr vermochte. Zwey Furien unter-
drückten ihren verführten Haß, und die Schlan-

Dritter Band.

R

gen

gen aus ihrem Haar umwanden sich schwesterlich! (von Smerz überwältigt) *Madame*

Well. Es war ein Lobspruch für Sie, Hr. Graf, daß man Sie nicht zu diesem Bunde einlud.

Graf. Doch; man versuchte es. Man hatte mich ja schon zu so manchen Dingen überredet; mein Herz schon so oft gebieterisch zum Schweigen gebracht, daß man auch diesmal leichtes Spiel zu haben wähnte. Aber, ob ich gleich 27 Jahre lang nur Hoflust eingesogen, so war es mir doch unmöglich, vor einem Weibe zu kriechen, das meinen Sohn ins Elend stürzte, und meinen Nahmen mit Schande brandmarkte. Ich hatte nicht einmal kaltes Blut genug, um einige bittere Aeußerungen zu unterdrücken, die das Lasterleben meiner Schwiegertochter mit entriß. Sie dürstete nach Rache. Mein Weib trat vorsichtig auf die Seite des Stärkern. Der Fürst starb —

Well. (mit einem unwillkürlichen Seufzer) Er war ein guter Mann, den Hoffabalen nicht gewachsen.

Graf.

Graf. (erkant) Ihr Urtheil sehr richtig,
Wohin kennst ihr. —

Well. (eintenkend) Das Urtheil kam nicht
aus meinem Kopfe. Fahren Sie fort, Hr.
Graf.

Graf. Auf meine Entlassung war ich vor-
bereitet; aber nicht darauf, von jeder Schwach-
heit Rechenhaft zu geben, die mir in meiner
Amtsverwaltung, von 27 Jahren zu Schulden
kommen mochte; von jedem Unrecht vielleicht,
zu dem die ungestüme Zudringlichkeit meines
Weibes und ihres Anhanges mich dann und
wann verleitet hatte; nicht darauf war ich vor-
bereitet, daß meine eigene Gattin die Beweise
gegen mich aus meinem Cabinet entwenden,
und meinen Feinden in die Hände liefern wer-
de. — Ihr Lohn war die Erlaubniß, noch
länger am Hofe, als ein Gespenst ihrer ehe-
maligen Größe herum zu wandeln. Mir ward
ein ewiges Gefängniß beschieden.

Well. Dem Sie sich durch eine rasche
Flucht entzogen?

Graf. Von Allen verlassen, die mir ihr
Glück verdankten, warnte mich ein alter Mann,
für

für den ich nichts gethan, (den ich als unbedeutend übersehn hatte. Gott lasse es ihm wohlgehn, dem braven Zahn.)

Well. (mit) Zahn? R. man is in der Graf. Auf die Gefahr, sein karges Brod zu verlieren, drang er um Mitternacht bis in mein Schlafzimmer. Herr Graf, sagte er, ich bin Ihnen nichts schuldig; ich liebe Sie nicht; aber man behandelt Sie unwürdig. Fliehn Sie! wo nicht, so sind Sie mit Tagesanbruch ein Gefangener auf der Festung.

Well. (von Seite). Ha! daran erkenne ich den braven Zahn.

Graf. Ich floh. Man verfolgte mich, mit einem Eifer, einer Wuth, deren nur weiblicher Haß fähig ist. Zweymal war ich bereits von Husaren umringt. Einem halben Wunder verdanke ich meine Rettung; und wer weiß, ob nicht selbst hier

Well. Seyn Sie ruhig; Herr Graf. Hier soll keine Gewalt Sie antasteln. Sie sind auf der Grenze eines gerechten Fürstenthums und in dem Hause eines Mannes, der Gastfreyheit ehret.

Graf.

Graf. Ihr versprecht mir Sicherheit?

Well. Mit Hand und Mund.

Graf. Und wollt ihr mir versatteln, so lange bey euch zu verweilen, bis ein vertrauter Freund von meiner Lage unterrichtet, mich in den Stand setzen wird, weiter zu reisen?

Well. So lange Sie wollen.

Graf. Denn ich muß euch bekennen, daß meine plötzliche Flucht mir nur wenig zu retten vergönnte, und auch dies Wenige haben Leute mir gestohlen, auf deren Treue ich baute.

Well. Gebieten Sie über meinen Dautel

Graf. Wann ihr treibebedröht. Großmuth zu weiselt.

Well. Mit nichten Hr. Graf, ich bezahle nur eine alte Schuld.

Graf. Mir?

Well. Ich war einst auch arm und flüchtig, und daher betrachte ich jeden Unglücklichen als meinen Gläubiger, den Gott mir sendet, um mich zu mahnen.

Drit

Dritte Scene.

Anne, Pauline, Rose, Der Oberförster und der Adjunctus kommen. Einer nach dem Andern. Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann, vergieb, daß ich dich störe. Die Knechte sagen, es sey nicht richtig im Busche.

Well. Du weißt, ich halte nichts von Spukgeschichten.

Anne. Aber diesen Punkt hast du auch längst das ganze Haus befehlet. Nein, es sind fremde Soldaten.

Well. Soldaten?

Graf. (erschrocken) Fremde Soldaten?

Anne. Sie lauern und spähen herum, und haben nichts Gutes im Sinne.

Well. Wer kann das wissen? Wir leben ja in Frieden. Vielleicht suchen sie Erdbeeren.

Pauline kommt. Vater, im Dorfe sind fremde Husaren.

Graf. O Gott!

Well.

Well. Nun, was geht das uns an?

Paul. Sie ziehen von Haus zu Haus, und brechen wie Räuber jede verschlossene Kammer auf.

Well. So muß man sie binden wie Räuber.

Paul. Sie suchen Jemand.

Well. Ey, sie haben hier nichts zu suchen.

Rose kommt. Vater, es sind Husaren vor der Pforte.

Well. Laß die Pforte zuschließen.

Rose. Sie haben die Knechte ausgefragt, ob nicht ein Fremder in unserm Hause sey?

Well. Und was hat man ihnen geantwortet?

Rose. Da ihnen nichts verboten worden, so haben sie die Wahrheit gesagt.

Well. Die Wahrheit wird auch nie in meinem Hause verboten.

Gräfin. Ich bin verlohren!

Well. Ruhig, ruhig, sich bürge für Alles.

Der Adjunctus kommt. Der ganze Hof ist voll Husaren.

Well.

Well. Liebe Anne, die Leute haben sich umsonst bemüht, laß ihnen wenigstens einen Trunk Bier reichen.

Adj. Sie drängen mit Ungestüm auf die Auslieferung eines Flüchtlings.

Well. Sie werden höflicher werden, wenn sie Ernst sehn.

Adj. Sie drohen.

Well. Wie viele sind ihrer?

Adj. Wohl zwanzig.

Well. Dann sind ihre Drohungen lächerlich.

Graf. O! liefert mich lieber in ihre Hände! soll ich auch noch euch, braver Mann, und eure Familie ins Unglück stürzen!

Well. Herr Graf, ich habe Ihnen Sicherheit mit Hand und Mund verbürgt, und dabey bleibt es.

Oberförster kommt. Der Teufel hat ein ganzes Heer von Bengeln losgelassen, die hausen, als ob sie in Feindes Land wären.

Well. Pauline, geh durch die Hintertüre, schicke ins Dorf, laß ein Duzend junge Kerls aufbieten. (Pauline ab.)

Graf.

Gräf. Wie? ihr wollt euch widersetzen?

Well. Geduld, es wird so weit nicht kommen.

Oberf. Weißt du was Kösegen, sende geschwind einen Knecht nach meinem Hause? alle meine Jägerbursche sollen aufsitzen, sollen ihre Büchsen und Waidmesser mitnehmen. Hörst du? (Kose ab)

Gräf. Ach Herr Oberförster! geben Sie mit dem Freund zurück, den Sie mir im Walde entrissen.

Oberf. Sey der Herr ruhig. Es soll ihm kein Haar gekrümmt werden.

Vierte Scene.

Fris. Lieutenant v. Bray. Dien
Vorigen.

Fris. (noch halb draussen) Zurück!

Brav. (eindringend) Bursche!

Fris. Herr! man reißt hier nicht so geschade zu wie in eine Schenke.

Well. Laß ihn mein Sohn.

Brav.

Brav. (tritt herein und erblickt den Grafen)
Aha! finde ich den Vogel? mein Herr Graf,
Sie folgen mir ohne Widerrede.

Graf. Hr. Lieutenant, die Person, in de-
ren Hand Sie ein Werkzeug sind

Brav. Herr! ich bin kein Werkzeug. Ich
diene meinem Fürsten. Machen Sie keine
Umstände, der Wagen wartet.

Oberf. (mit unterwürdiger Biege) Aber der
Herr muß wissen, daß man hier zu Lande nicht
so in die Häuser bricht, wie ein Habicht in ein
Lerchennest, verstanden? — der Herr muß
wissen, daß er Leute vor sich hat, die auch
quid iuris verstehn.

Fris. (der sich von der andern Seite an ihn
drängt) Und daß der Wagen noch lange warten
kann.

Anne. (spricht ihn) Fris!

Brav. Wer seyd ihr? was soll das heißen?

Oberf. Wir sind Leute, die hieher ge-
hören, verstanden?

Fris. Und es soll heißen: mache der Herr
nur wieder linksrum, und reite wieder nach
Hause.

Anne.

„Anne! (zucht ihn) Frey! Frey! —

Brav. Was? ihr untersteht euch durch
Grobheiten —

Well. Stille! stille! — verzeihen Sie,
Hr. Lieutenant; mein Freund und mein Sohn
sind durch die unrechtmäßige Art, mit welcher
Sie hier eingedrungen, ein wenig in Feyer
gerathen.

Brav. Unrechtmäßig? könnt ihr das be-
urtheilen?

Well. Warum nicht? ich bin Hausvater
und muß meine Rechte kennen.

Brav. Ich will ja nichts von euch.

Well. Aber Sie wollen einen Mann aus
meinem Hause entführen, der bey mir das
Gastrecht genießt; Sie wollen Gewalt ge-
brauchen.

Brav. Ich hoffe, ihr werdet vernünftig
seyn, und es so weit nicht kommen lassen.

Well. Ich bitte, mir Ihre Ordre zu
zeigen.

Brav. Meine Ordre? ich weiß zwar nicht,
ob ich euch Reichenschaft schuldig bin; indessen
es mag brum seyn. Hier ist meine Ordre.

Well.

Well. (engfattet sie) Sie scherzen wohl nur
Hr. Lieutenant? diese Ordre ist ja nicht von
meinem Fürsten.

Brav. Aber zum Henker! sie ist von dem
meinigen.

Well. Dem ich keinen Gehorsam schuldig
bin.

Brav. Aber ich! und mein Seel ich
habe schon zu lange gestandert.

Well. Auch steht in dieser Ordre mit
keiner Sylbe, daß Sie die Grenzen Ihrer
Nachbarn beunruhigen sollen.

Brav. Genug, ich weiß was ich darf.

Well. Hat Ihr Fürst das befohlen?

Brav. Darauf brauche ich nicht zu ant-
worten.

Well. Und wird der meinige dazu schwei-
gen?

Brav. Das geht mich nichts an. Kurz
und gut, der Hr. Graf, belieben mir zu folgen.

Well. Kurz und gut, Herr Lieutenant,
daraus wird nichts.

Brav. (stark) Nichts.

Well. (mit Festigkeit) Nein.

Brav.

Brav. Ich warno Gächmeim Freund es
könnte blütige Köpfe sehn. *119 B*

Pauline kommt in Vater, nicht tra
sondern wohl so junge Bursche sehn schott mit
Heugabeln auf unserm Hofe. *119 C*
Well. Hören Sie, Hr. Lieutenant?
on. Frisch. Es ist noch die Frage, welche Köpfe
bluten werden. *119 D*

Brav. Solch Gefindel fürchten wir nicht.
Höse kommt. Hr. Oberförster, Meine
Jägerbursche sprengen schon den Hügel herunter.
Obert. Verstaaden mein Herr und das sind
Jäger, haben Baldmesser, haben Büchsen
und treffen auf jeden Knopf. *119 E*

Brav. Leute, ich will nicht hoffen, daß
ih euch widersetzen werdet. Seht wohl zu
was ih thut. Der Mann ist ein Verbrecher.

Obert. Das bin ich nicht. *119 F*

Well. Herr Lieutenant, Sie sind kein
Jüngling mehr, ich auch nicht. Lassen Sie
uns ein paar Worte allein mit einander spre
chen. Es müßte schlimm seyn, wenn Mänt
ner wie wir, nicht friedlich und freundlich von
einander scheiden sollten. *119 G*

Brav. *119 H*

Brav. Von Herzen gern.

Well. Liebe Anne, geh mit deinen Köch-
tern hinauf in die grüne Stube.

Anne. (besorgt) Aber bester Mann

Paul. und Rose! Lieber Vater!

Well. Seyd ruhig, hier ist keine Gefahr.
Herr Adjunctus begleiten Sie die Weiber, und
sprechen Sie ihnen Muth ein. (Anne, Paul
und Rose und der Adjunctus ab.)

Well. (zum Oberförster) Sie, mein Freund,
gehn Sie mit meinem Sohn hinab auf den
Hof, und sorgen Sie, daß dort Alles ruhig
bleibt; daß die Bauern keine Handel anfangen.

Oberf. Wohl, wohl; es soll sich keiner
rühren. (Er geht)

Frieh. (ihm folgend) Wenn aber die Hu-
saren geob werden, so sehe ich für nichts.

Well. (ruft ihm mit Ernst nach) Ich be-
fehle es dir; halte Ruhe!

Fünfte Scene.
Welling. Der Graf u. d. Lieutenant.

Well. Sie, Herr Graf, treten indessent
in dieses Nebenzimmer

Brav.

Brav. Halt! meinen Arrestanten lasse ich nicht aus den Augen.

Well. (nach einer Pause) Nun wohl, so bleibe er hier. Zwar wünschte ich nicht — doch die Umstände machen es nöthwendig. Er verspreche mir aber, sich mit keiner Sylbe in unser Gespräch zu mischen.

Gras. Ihr wißt, daß ich hier gehorchen muß, und Euch, wackerer Mann, gehorche ich gern.

Brav. Ohne weitere Vorrede, meine Zeit ist kurz.

Well. Wohlan! — Herr Lieutenant, Sie scheinen entschlossen, Ihre Ordre sehr streng zu befolgen?

Brav. Ich diene seit 30 Jahren, und muß wissen was ich zu thun habe.

Well. Ich weiß aber doch, daß Sie bey harten Aufträgen nicht immer so pünktlich waren.

Brav. Herr Pachter, oder was Ihr sonst seyn mögt, ihr sprecht sehr keck mit einem alten gedienten Offizier.

Well.

Well. Hatten Sie nie vorher einen ähnlichen Auftrag?

Brav. Das ich nicht wüßte.

Well. Es ist freylich etwas lange her, und wird Ihnen entfallen seyn. Als vor 27 Jahren der unglückliche Baron Wellingrode fliehen mußte —

Brav. (auß.)

Well. Waren Sie es nicht auch, der ihn zurückbringen sollte?

Brav. (mit einiger Verlegenheit) Woher wißt ihr das?

Well. Ich weiß noch mehr. Sie holten ihn wirklich ein, Sie ergriffen ihn, nicht auf fremder Grenze, und — ließen ihn ent-
schlüpfen.

Brav. Hm! — Ja — ich erinnere mich — er entwischte —

Well. Mit Ihrer Bewilligung.

Brav. Wer sagt das?

Well. Sie wagten es auf die Gefahr cap-
firt zu werden.

Brav. Wer kann das beweisen?

Well. Sie theilten sogar Ihre Baarschaft mit ihm.

Brav.

Brav. Alter! Ihr habt den Teufel im Leibe!

Well. Damals waren Sie ein Jüngling, mit einem weichgeschaffenen Herzen; sollte das Alter Sie verhärtet haben?

Brav. Ey nun ja, es ist wahr — ich sah damals durch die Finger; aber das war auch ein ganz anderer Fall. Wellingrode wurde von meinem Fürsten mit Un dank belohnt; das Volk liebte ihn als seinen Vater. Graf Lohrstein hingegen

Well. Sind Sie zu seinem Richter gesetzt? oder waren Sie damals des Barons Richter.

Brav. Ihr geht mir verdammt auf den Leib. Nun ja, Ihr habt Recht, ich durfte ihn nicht laufen lassen; aber es ergab sich da eine Collision von Pflichten — der Mann war mein Wohlthäter — er hatte mir, als einem armen Waisenknaben eine Stelle in der Militair-Akademie verschafft. Durch ihn wurde ich Kornet, als ich heranwuchs — die Equipage gab mir der Fürst auf sein Vorwort. Wäre Er nicht gestürzt worden, ich alter Kerl wäre längst Rittmeister. Sapperment! ich

kann noch jetzt nicht ohne Rührung an den Mann denken. Sanft ruhe seine Asche!

Well. (bey Seite) O! welch' ein Genuß!

Brav. Den Auftrag ihn einzuholen, übernahm ich nur in der Absicht, ihn zu escortiren. Lieber hätte meine Hand verdorren mögen, ehe ich sie an meinen Wohlthäter gelegt hätte.

Well. Wenn das Andenken dieses Mannes noch so viel über Sie vermag, so schenken Sie heute um seinetwillen dem Grafen die Freyheit.

Brav. Ey ja doch! dieser war es ja eben, der ihn stürzte.

Graf. Nicht ich — mein Weib —

Well. Gleichviel. Wenn Wellingrode ihm verziehen hat, wenn er selbst ihn in seinem Schuß nimmt —

Brav. Er gehe, und werfe sich auf sein Grab, die Stätte wird mir heiliger seyn als der Altar.

Well. Warum denn eben auf sein Grab? er werfe sich in seine Arme! (er geht mit offener Armen auf den Grafen zu) und finde Sicherheit an dem Busen eines versöhnten Feindes.

Graf.

Grav. Gott! was ist das!

Well. (schließt den Grafen fest in seine Arme)
Versuchen Sie es nun Herr Lieutenant, reißen
Sie ihn aus den Armen Ihres alten Freundes.

Brav. (mit dem höchsten Erstaunen) Was! —
Ihr wäret — Sie wären —

Well. Ich bin Wellingrode.

Der Graf (stätt in die Kniee. Wellings
hebt ihn sanft auf einen Stuhl.)

Brav. (Nach einer Pause, in der er sich zu fin-
den sucht, faßt Wellings Hand mit beyden Händen, und
neht ihn lange starr an.) Ja er ist es! — Nur
so mag mein grauer Kopf in Friede fahren! —
es ist mein Wohlthäter! — Ach! mußte ich in
dieser Gestalt ihn wieder finden!

Well. Zufriedenheit hat keine eigenthüm-
liche Gestalt; sie wohnt im Sammtrock und
im Kittel, überall nur bey Liebe und Häuslich-
keit. — Guter Brav, ich bin sehr glücklich.

Brav. Ein Labetrunk in meiner Sterbe-
stunde! — Mann, dessen Asche ich so oft ge-
segnet! den ich tausendmal ins Leben zurückge-
wünscht, um dankbar seyn zu können; reden
Sie, kann der alte Brav denn gar nichts für
Sich?

Sie

Sie thun? Ich will es dem Fürsten melden; ich will Ihre Freunde auffodern: o! Sie haben deren noch überall.

Well. Mit nichten, ehrlicher Brav. Habe ich einen Lohn um Sie verdient, so lassen Sie mir den Greis, den des Schicksals unerforschlicher Rathschluß gerade in meine Hütte führte — vielleicht um mich zu prüfen, ob ich meines Glückes würdig sey.

Brav. Sie wollen diesen Mann schützen?

Well. So lange ich es vermag.

Brav. Sie haben vergessen —

Well. Alles.

Brav. Die Rache ist süß!

Well. Verzeihen ist süßer.

Brav. (gerührt) Ja, wenn auch diese ehrwürdigen Züge mir entfallen wären, an diesen Gesinnungen erkenne ich ihn wieder. — Fühlen Sie Graf, fühlen Sie, wie der Mann handelt! — Sie sind frey. Meine Leute sollen sogleich aufstehen. (Er trocknet sich die Augen, schüttelt Weining die Hand, und geht ab.)

Sechste

Sechste Scene.

Welling und der Graf.

Graf. (Ganz zerknirret) Herr Baron —

Well. Lieber Graf, ich bin diesen Titel nicht mehr gewohnt.

Graf. Sie rächen sich schön — aber empfindlich!

Well. Wer das zu fühlen vermag, der verdient auch nur eine solche Rache.

Graf. Schaam vor Feinden ist ein untrügliches Gefühl.

Well. Bin ich denn Ihr Feind?

Graf. Meines Weibes Habsucht brachte Sie um Alles.

Well. Und mein Herz gab mir Alles wieder.

Graf. Ihre Güter —

Well. Jene hatte ich mir geerbt, die ich jetzt besitze habe ich erworben. O Herr Graf! ein Dämonen das man selbst erzogen, gewährt mehr Genuß, als ein ganzer Wald, den der Zufall pflanzte.

Graf. Ihrem Stande mußten Sie entsagen —

Well.

Well. Man liebt mich hier um mein Selbst willen.

Graf. Der Gunst des Fürsten —

Well. Gunst hatte ich nie begehrt. Ich suchte Freundschaft auf einem Wädden, wo sie nicht wächst.

Graf. Der Macht Gutes zu thun —

Well. O! die wohnt in jedem Menschen; und läßt sich wie die Luft, auch in kleine Räume zusammendrücken. Die Kraft Gutes zu thun, ist immer auch mit der Macht verbunden, und kein Bettler ist so arm, daß er nicht auch mit seinem Scherstein dieß frohe Bewußtseyn sich erkaufen könnte.

Graf. Sie wollen mich am Ende wohl gar überreden, daß ich Ihr Boshäter —

Well. (ihm hastig in die Rede fallend) Das sind Sie Herr Graf, bey Gott! das sind Sie! denn ohne jene gewaltsame Katastrophe in meinem Schicksal, würde ich diese schöne Harmonie aller meiner Empfindungen nie erreicht haben; diese vollkommene Zufriedenheit; diese Ruhe, die weder Leidenschaft noch Vorwurf stören. Ich bin gesund, wohlhabend, besitze
ein

ein braves Weib und drey gute Kinder; habe nie Langeweile, nie böse Laune; bin vertraut mit der Natur, umgeben von unverdorbenen Menschen; finde Herzlichkeit in jeder Hütte, Liebe in jedem Auge, und Ruhe in meiner Brust. — Zeigen Sie mir den Greis am Hofe, der auf dem Gipfel der Gunst mir so nachsprechen darf? — O wahrlich! Herr Graf, Sie sind mein Wohlthäter.

Gr af. Ist es Ihnen nicht genug, mich beschämt zu haben? wollen Sie mir auch Neid einflößen?

Well. Theilen Sie mein Glück, bleiben Sie bey uns.

Gr af. Ach! es ist zu spät! auch die Kunst glücklich zu seyn, muß man früh lernen; im Alter begreift man sie nicht mehr.

Well. Sie irren. Die Kunst glücklich zu seyn, ist nur die Kunst es ernstlich zu wollen.

Gr af. Ja, wenn Sie meine Erste Gattin aus ihrem Grabe hervorrufen, wenn Sie mir um einen unglücklichen Sohn wieder schenken könnten!

Sie

Siebente Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. (stürzt athemlos in das Zimmer) Vater! Vater!

Well. (erschrocken) Was ist dir mein Kind? ist die Mutter krank?

Paul. Nein — Ludwig — Ludwig —

Well. Nun?

Paul. (ohne Stimme) Er ist tod! (er sinkt in einen Sessel.)

Well. Da sey Gott für! hat er sich selbst entleibt?

Paul. Nein — die Husaren —

Well. (wilt hastig fortgehn) Ihm selbst

Achte Scene.

der Amtschreiber auf. Die Vorigen.

Amtschr. (triumphirend) Da haben wir die Bescheerung!

Well. Was ist das Hr. Amtschreiber? reden Sie; das arme Mädchen hat keine Sprache.

Amtschr.

Amtschr. So, geht es, wenn man allerley Leute ins Haus nimmt; solche Historien kommen dabey heraus.

Well. Ich bitte Sie ums Himmels willen! versparen Sie Ihre weisen Bemerkungen, reden Sie!

Amtschr. Nun ja doch! Der Messie Ludwig, keck wie er ist, hat sich unter die Husaren gemischt, hat Handel angefangen, und ist zusammengehauen worden; Nase und Ohren ab, der Hirschäbel mitten von einander.

Well. Ist er tod?

Amtschr. Noch zappelt er, wird es aber wohl nicht lange mehr machen.

Well. Wohin brachte man ihn?

Amtschr. Er liegt unten in der Gefindestube.

Well. (geht hastig ab.)

Amtschr. Ist ihm schon recht geschehn. Wird keine Verse mehr machen. Aber ich will großmüthig seyn, ich will eine Elegie auf ihn dichten; und um mich recht zu begeistern, will ich ihn sterben sehn. (ab)

Neunte

Neunte Scene.

Pauline und der Graf.

Paul. (Schaut mit trocknen Augen und starren Blicken wild umher.)

Graf. (Nähert sich ihr mittheilend.) Gutes Kind, wer ist dieser Ludwig?

Paul. (Trampft fast lächelnd.) Sie kennen ihn nicht?

Graf. Vielleicht Ihr Bruder?

Paul. (Mit inniger Begehrtheit.) Ja mein Bruder!

Graf. Fassen Sie sich. Vielleicht ist er noch zu retten.

Paul. Gewiß? Sind Sie ein Arzt! O! retten Sie ihn!

Graf. Nein, liebes Mädchen, ich bin kein Arzt.

Paul. (Sinkt von dem Stuhle auf ihre Kniee.) Gott! so rette du ihn!

Graf. (Nähert sich theilnehmend auf sie herab.) Guter Vater! wo ist nun deine Ruhe?

(Der Vorhang fällt.)

Fünf

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Anne. Gleich darauf der Oberförster.

Anne. (kommt und setzt sich ermattet in einen Sessel) Ich kann nicht mehr. — Ich bin so müde, und finde doch nirgends Ruhe.

Oberf. (kommt und wischt sich den Schweiß von der Stirne) Ey, ey, Frau Nachbarin, das ist ein heißer Tag.

Anne. Ach Herr Oberförster! welsch ein Wechsel von Freude und Jammer!

Oberf. Ende gut Alles gut.

Anne. Man will mich nicht hineinlassen zu meinem Ludwig!

Oberf. Er bedarf Ruhe.

Anne. Haben Sie ihn gesehn?

Oberf. Nein, ich mag ihn auch nicht sehn. Ich stehe nicht einmal gern dabey, wenn ein Hirsch verendet.

Anne. Ach Gott! so meynen Sie wirklich, daß er sterben werde?

Oberf.

Oberf. Nicht doch, ich weiß ja von nichts.

Zweyte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ich kann nicht länger bey dem Fremden bleiben.

Anne. Wer hat dich denn zu ihm gesandt?

Paul. Der Vater wollte es haben; er meynte, es würde mich zerstreuen. Aber der Mann ist gar seltsam. Er geht mit großen Schritten in der Stube auf und nieder, und brummt in sich hinein. Wenn ich ihn anrede, so lächelt er, und wenn er antwortet, so sind es lauter unverständliche Dinge. Einmal kam es mir gar vor, als ob er mich gnädiges Fräulein nannte.

Oberf. Sein Unglück mag ihm wohl ein wenig — (auf den Kopf deutend) verstanden?

Paul. Mir wurde zuletzt unheimlich; und Niemand war auch so barmherzig, mir Nachricht von Ludwig zu bringen. Was macht er? Lebt er noch?

Anne.

Anne. Ja Kind, er lebt.

Paul. Wird er davon kommen?

Anne. Der Feldscheer ist bey ihm, und dein Vater. Sie lassen keinen Menschen hinein.

Paul. Ach! ihr wollt mir nur nichts sagen; gewiß ist er schon tod?

Oberf. Nicht doch, Jungfer Nachbarin, an ein paar Säbelhieben stirbt man so leicht nicht.

Dritte Scene.

Fris. Die Vorigen.

Fris. (bässig und ärgerlich) Die verdammten Kerls haben schnellere Pferde als wir.

Anne. Wo bist du gewesen? du siehst ja ganz erhist aus?

Fris. Seine Jägerbursche, Herr Oberförster, und ich, und noch ein Duzend flinke Bauerkerls, wir haben den Husaren nachgesetzt, so lange wir nur den Staub noch sehen konnten. Aber unsre gemästeten Gayle können es mit ihren dürrn Kleppern nicht aufnehmen.

Oberf.

Oberf. He da! unbesonnener Bursche!
und wenn du sie nun eingeholt hättest?

Fris. Poh Element! sie hätten mir jeden
Tropfen Blut, den mein braver Ludwig ver-
gossen, theuer bezahlen sollen.

Paul. Ich danke dir Bruder.

Anne. Und wenn sie nun dich auch so zer-
hackt hätten?

Oberf. Ey, ey, du Hiskopf! wer hat
dich zum Richter gesetzt? weißt du denn auch,
ob nicht Ludwig selbst die Handel angefangen?

Paul. Gewiß nicht.

Fris. Hat er sie angefangen, so hat er
gewiß seine guten Ursachen dazu gehabt.

Anne. Ist denn noch immer nicht bekannt,
worüber der Streit hergekommen?

Fris. Von wem soll man es erfahren?
Ludwig kann nicht reden, und die Husaren
sind zum Henker geritten.

Anne. War denn keiner von unsern Leuten
dabey?

Fris. Keiner.

Vierte Scene.

Welling. Die Vorigen.

(Alle umringen ihn.)

Paul. Nun Vater?

Obersf. Wie steht es?

Anne. Was macht Ludwig?

Fris. Wird er davon kommen?

Well. Er ist außer Gefahr.

Anne und Pauline. Gott sey Dank!

Obersf. Das freut mich.

Fris. Ich muß zu ihm.

Well. Bleib mein Sohn. Der Feldscheer hat ihm Ruhe, als die wirksamste Arzney verordnet. So eben ist er verbunden worden. Die Wunde am Kopfe hat nichts zu bedeuten; die am Arme ist tiefer, aber auch nicht gefährlich. Der Blutverlust hatte ihn nur ohnmächtig gemacht. Jetzt ist er wieder bey sich.

Anne. So weißt du nun, was vorgefallen ist?

Well. Nein. Er wollte reden, aber man verbot es ihm. Ein paar Stunden Schlaf, meynete der Feldscheer, würden ihm seine Kräfte wieder

wieder geben. Wir verließen Alle das Zimmer.
Nur der Adjunctus blieb bey ihm.

Anne. Es fehlt ihm doch an keiner Be-
quemlichkeit?

Well. Ich habe für Alles gesorgt.

Paul. Ach Vater! habt ihr auch an Alles
gedacht? — Wenn ihr mir erlauben wöll-
tet — wenn ich zu ihm dürfte — ein Frauen-
zimmer weiß doch immer besser —

Well. (verweisend) Pauline!

Paul. Ihr habt Recht, das schickt sich
nicht.

Fünfte Scene.

Der Adjunctus. Die Vorigen.

Adj. Ludwig will durchaus mit Ihnen
sprechen.

Well. Es soll geschehen, so bald er ge-
schlafen hat.

Adj. Er sagt, er kann nicht schlafen,
nicht ruhig seyn, nicht gesund werden, bis er
mit Ihnen gesprochen.

Well. Wenn sein Arzt es gestattet

Adj.

Adj. Der Feldscheer meynte, Gemüths-
ruhe sey ihm noch nothwendiger als Schlaf,
und ich meyne freylich auch, wenn seine Seele
verwundet ist, so mögten Sie leicht mehr bey ihm
ausrichten, als die ganze medicinische Facultät.

Well. Wohlan, ich eile zu ihm. (er will
gehn.)

Paul. (laut aufschreyend) Ach! da ist er
selbst!

Sechste Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludw. (mit verbundnem Kopf, und den Arm
in einer Binde, blaß und etwas matt.)

Anne. (eilt auf ihn zu, und schließt ihn in
ihre Arme.) Ludwig!

Friz. (schüttelt ihm die Hand) Draver
Junge!

Well. Mensch! du erwachst eben aus ei-
ner Ohnmacht, und wagst schon wieder die
Treppe herauf zu kriechen?

Ludw. O ich bin nicht krank, ich war
nur betäubt.

Dritter Band.

M

Well.

Well. Eben wollte ich zu dir kommen.

Ludw. Meine Ungeduld, meine Angst
treiben mich herauf. Guter Vater, ich wünschte
allein mit euch zu sprechen.

Well. So setze dich. Ihr andern geht.
Ich weiß, lieber Nachbar, Sie nehmen mir
das nicht übel.

Oberf. Stille! stille! Kommen Sie Hr.
Adjunctus, wir pflanzen uns in die Gaststube,
ich stopfe mir eine Pfeife, und schaue nach mei-
nem Mädgen aus. (ab mit Rehberg)

Friz. Sieh Ludwig, wie lieb ich dich habe.
Sogar an meine Braut habe ich in der letzten
Stunde nicht gedacht. (er folgt dem Oberförster.)

Paul. Ach Ludwig! du siehst so blaß aus;
(sie verdirgt ihre Thränen und geht in ihre Kammer.)

Anne. Laß ihn nicht viel reden, lieber
Mann, das könnte ihn angreifen, und seine
Wunden mögten wieder aufbrechen.

Ludw. Sorgt nicht, Mutter, ich kenne
ihn, er wird meine tieffte Wunde heilen.

Anne. (ab.)

Well

Re

Sie

Siebente Scene.

Welling und Ludwig.

Well. Nun Ludwig? wir sind allein.

Ludw. Vater, ich verdanke euch große Wohlthaten, und bitte heute die größte von euch.

Well. Du kennst mich. Rede.

Ludw. Es wird euch aufgefallen seyn, daß ich mit den Husaren in Streit gerathen.

Well. Allerdings. Ich kannte dich sonst als einen friedfertigen Menschen.

Ludw. Als ich von euch schied, da war mir das Herz so schwer! ich wollte heute noch ein paar Meilen weit laufen, aber meine Füße trugen mich nicht. Ich gieng in die Schenke, da waren so viele fremde Gesichter. Ich schlich in den Garten, setzte mich unter die hohe Ulme, und weinte bitterlich. Es wahrte nicht lange, so gesellten sich ein paar Husaren zu mir. Sie zogen mich auf, daß ich so weibisch sey, wie sie es nannten; sie neckten mich mit allerley faden Spöttereien. Ich achtete das nicht. Endlich ließen sie mich zufrieden, und schwah-

ten

ten von ihren eigenen Angelegenheiten — ach!
die mich leider so nahe angiengen!

Well. Dich?

Ludw. Sie schimpften auf meinen Vater.

Well. Auf deinen Vater?

Ludw. Sie nannten ihn einen Verbrecher,
und bey Gott! das ist er nicht!

Well. Wer ist dein Vater?

Ludw. Ein schwacher, aber ein guter
Mann. Er verwaltete ein ansehnliches Amt.
Der Himmel weiß, welch' Unglück ihm wider-
fahren seyn mag. Er muß geflohen seyn,
man verfolgt ihn, so viel errieth ich aus ihren
Gesprächen. Und als sie nun zu wiederholten
Malen seinen Namen mit entehrenden Wey-
worten aussprachen, ach! da konnte ich mich
nicht länger halten; ich bedachte nicht, daß ich
allein gegen viele stand; es galt meines Va-
ters Ehre — ich schlug den Unverschämtesten
zu Boden, und ward natürlich ein Opfer mei-
ner Hike.

Well. Ludwig! — wär' es möglich! —
wer bist du?

Ludw. Ach!

Well.

Well, Sie suchen einen Grafen Lohrstein?

Ludw. Er ist es!

Well. Er ist dein Vater!

Ludw. Ja.

Well. (bey Seite) Gott! welche Wonne hast du mir an diesem Tage beschieden! (laut) Sprich, wackerer Jüngling, schenke mir dein ganzes Vertrauen; laß dir zwey Väter nicht zu viel seyn. Erkläre mir den dunkeln Zusammenhang deines Schicksals.

Ludw. Meine Erste Erziehung und mein Herz, bestimmten mich, nur eine frohe, aber keine glänzende Rolle in der Welt zu spielen. Meine Mutter war zu häuslichen Freuden geschaffen, und bildete mich zu häuslichen Freuden. Sie starb. Ein ränkessüchtiges Weib fesselte meinen Vater aufs neue. Durch sie ward er Minister; durch sie sollte auch ich mein sogenanntes Glück bey Hofe machen. Man vermählte mich mit einem Mäddgen, das ich nicht kannte, und das, wie ich zu spät erfuhr die Geliebte des Prinzen war. O! da hätte ich freylich, in glänzender Schande, von Stufe zu Stufe mich heben, und, gebückt unter der Last

Last meiner Nichtswürdigkeit, den Gipfel der Hofgunst erklimmen mögen. Aber Gott sey Dank! die Grundsätze, die jene Verklärte in mich pflanzte, konnte meine Stiefmutter nicht ausrotten. So bald ich das Gewebe durchschaute, in welches man mich Unerfahrenen verstrickt hatte, so bald war mein Entschluß gefaßt. Ich floh. Aus einer Delicatesse, die vielleicht zu weit getrieben war, nahm ich gar nichts mit mir. Betteln konnte ich nicht, zu arbeiten verstand ich nicht, und so zwangen mich endlich Hunger und Verzweiflung, die Werber aufzusuchen, unter denen ihr mich fandet.

Well. Setzt ist mir Alles klar; und wie freue ich mich, es so zu finden! wie gern bitte ich dir meinen Argwohn ab, den ich heute nicht ganz unterdrücken konnte.

L u d w. Mein Character mußte euch zweydeutig scheinen, ach! und das machte mir die Trennung von euch so schwer.

Well. Warum entdecktest du dich nicht früher?

L u d w.

Ludw. Sollte ich meinen Vater anklagen?
und konntet ihr mir helfen? Auch jetzt würde
ich das Stillschweigen nicht gebrochen haben,
wenn nicht die Angst um seine Sicherheit mir
den Mund öffnete. Er ist auf der Flucht —
man verfolgt ihn — man vermuthet ihn in
dieser Gegend — ach! wenn er in ihre Hände
fiel! — Ich bin jetzt außer Stande ihm bey-
zustehn, mein Arm ist gelähmt; der Blutver-
lust hat mich so abgemattet, daß ich nicht ein-
mal selbst ihn zu suchen vermag, um ihn vor
seinen Verfolgern zu warnen. O! ich bitte
euch! wohlthätiger, großmüthiger Mann! ich
bitte euch! sendet alle eure Kräfte hinaus auf
die Straße, in den Wald, in die Gebürge,
und wenn sie ihn antreffen, — erbarmt euch
seines Alters, seines Unglücks!

Well. Ich verspreche es dir. Er soll in
meinem Hause eine Freystatt finden. Doch
jetzt schone dich, pflege deine ehrenvollen Wun-
den, und warte ruhig den Erfolg ab. Willst
du das?

Ludw. Ruhig? — ach!

Well.

Well. Geh hier in mein Schreibzimmer. Lege dich auf das Feldbett, und schlummere, wenn du kannst.

Ludw. Bringt mir Bottschaft von meinem Vater, ehe kann ich nicht schlafen. (ab)

Well. (ihm gerührt nachsehend) Nicht? nun so muß ich dir wohl Gesellschaft schicken. Deine Tugend zu belohnen, wackerer Jüngling! hat Gott mir vorbehalten. Deine unwürdigen Fesseln wollen wir wohl lösen. (Er geht an die Thüre seiner Tochter) Pauline!

Achte Scene.

Pauline und Welling.

Paul. Mein Vater?

Well. Ludwig ist in meinem Schreibzimmer.

Paul. (hastig) Doch nicht krank?

Well. Nicht krank, aber allein, und das taugt ihm nicht. Geh und leiste ihm Gesellschaft.

Paul. (sieht ihn mit großen Augen an) Wie mein Vater?

Well.

Well. Hast du mich nicht verstanden? —
du sollst Ludwigen Gesellschaft leisten. Wird
dir das so schwer?

Paul. O nein — zwar begreife ich nicht —
aber ich gehorche euch gern. (Sie geht zu Ludwig)

Welling allein. Welche köstliche Augenblicke sehn mir bevor! — O ja, guter
Brav, du hattest wohl Recht: diese Nacht
ist süß! — doch beyde sind matt, angegriffen —
wie schone ich sie? — wie bereite ich sie vor? —
Ich muß das mit meiner Anne überlegen. (Er
wird gehn.)

Neunte Scene.

Kanzley - Secretair Zahn, und
Welling.

Zahn. Unangemeldet, aber hoffentlich
nicht unwillkommen —

Well. Gott! was seh' ich! Zahn! mein
wackerer Zahn!

Zahn. Ew. Excellenz erlauben einen alten
treuen Diener —

Well.

Well. Stille! stille! hier wohnt keine
Eccellenz. In meine Arme braver Mann!
einzigster Freund, den das Unglück nicht von
mir scheuchte! (er drückt ihn feurig an seine Brust.)

Zahn. (die Umarmung schwächern erwiebend)
Eine Ehre — aber auch eine Freude — daß
ich alter Mann das noch erleben mußte!

Well. Ums Himmels willen! was führt
Sie in meine Einnöde?

Zahn. (etwas ceremoniös) Serenissimus
haben mir aufgetragen — ja, wenn Sr.
Durchlaucht mich zu Dero Hofrath ernannt
hätten, Sie würden mich nicht so hoch dadurch
geehrt haben.

Well. Was giebt es denn lieber Alter?
ich sehe Thränen in Ihren Augen?

Zahn. Bitte deshalb gebührend um Ver-
zeihung — kann aber fürs Erste meine Thrä-
nen nicht unterdrücken. (Er wendet sich und wischt
die Augen.)

Well. (betrachtet ihn mit Näherung, bey Seite)
50 Jahr im Kanzleystaube gesessen, und doch
ist nur seine äußere Form bestäubt. (laut) Wie
ich höre ist der alte Fürst gestorben?

Zahn.

Zahn. (alsfassend) Ja, es hat dem Höchsten so gefallen, und was ich vor 27 Jahren prophezeit, ist eingetroffen; das Gebet der Armen und Nothleidenden, deren Vater Sie waren, ist erhört worden. Serenissimus setzen Ew. Excellenz in alle Dero Ämter, Würden und Güter wieder ein.

Well. Woher wußte der Fürst — ?

Zahn. Ach! Ew. Excellenz verzeihen! Als Er. Durchlaucht Dero Gesinnungen laut manifestirten, da war es mir unmöglich länger zu schweigen. Ich ließ mich melden, erhielt Audienz, und sagte was ich wußte.

Well. Sie meynten es gut, aber —

Zahn. Er. Durchlaucht waren hoch erfreut. Ein solcher Mann, geruhten Sie auszurufen, fehlt mir und meinem Volke. Eilen Sie, ihn nach Hof zu berufen.

Well. Ich wieder an den Hof?

Zahn. Ja, ich alter Mann werde noch Einmal das Glück haben, unter Ew. Excellenz zu arbeiten! es wird freylich nicht mehr so rasch gehn, als vor 27 Jahren; aber die Freude, meine

meine letzten Dienste unter meinem alten preiswürdigen Chef zu leisten. wird mich verjüngen.

Well. Mein, lieber Zahn, nach Hof gehe ich nicht mehr. Ich mag nicht zum zweytenmale den Rabalen der Gräfin Lohrstein unterliegen.

Zahn. O! die Frau Gräfin haben auskabalirt, und wohnen vor der Hand auf der Festung.

Well. Wie? stand sie nicht in enger Verbindung mit der Freundin des Fürsten?

Zahn. Die gnädigen Damen pflegen dergleichen Verbindungen nicht ad dies vitae zu schließen. Die geheime Kabinetsordre ward eben auf Ansuchen der vormaligen Frau Schwiegertochter —

Well. (hastig) Vormalig? — wie so?

Zahn. Er. Durchlaucht haben geruht diese Ehe zu trennen.

Well. Zu trennen?

Zahn. Wegen bösslicher Verlassung von Seiten des Mannes.

Well.

Well. (umarmt ihn feurig) O Freund! diese Botschaft ist mir lieber, als die Rückgabe meiner Güter und Würden!

Zahn. Ich capire nicht ganz —

Well. Sie sollen es bald begreifen; Sie sollen den Genuß des frohesten Abends mit mir theilen.

Zahn. Er. Durchlaucht wünschen aber, daß Ew. Excellenz sogleich mit mir abreisen.

Well. Nein, lieber Zahn, ich gehe nicht.

Zahn. Dieses allergnädigste Kabinets-schreiben enthält die Einladung von eigener höchster Hand.

Well. (erbricht und liest. Nachdem er gelesen) Sehr gut, sehr gnädig, und fast mögte ich sagen, herzlich. Aber ich gehe doch nicht.

Zahn. Ich erstaune!

Well. Sie werden nicht mehr erstaunen, wenn Sie nur Einen Abend mit an meinem frugalen Tische gegessen haben. (Er zieht einen kleinen Schlüssel hervor) Sehen Sie, lieber Zahn, dieser Schlüssel ist verrostet. (Er schließt mit vieler Mühe den Wandschrank auf) Kaum will er noch seine Dienste verrichten. (Er nimmt ein

Paquet

paquet aus dem Schranke) Hier ist mein Orden — mein Diplom — und alle die Ueberreste jenes ehrgeizigen Traumes meiner Jugend. Ich schwöre Ihnen, daß dieser Schrank seit 25 Jahren nicht offen gewesen.

Zahn. Ev. Excellenz öffnen denselben heute zum Wohl des Volks.

Well. Wäre das Land meines Fürsten so arm an wackern Männern? die Tugend wird am Hofe erscheinen, so bald der Hof sie ehrt.

Zahn. Zum Wohl Ihrer Familie —

Well. Wohlan, meine Familie möge entscheiden. Bis dahin, lieber Zahn, bitte ich Sie noch um Verschwiegenheit.

Zahn. Ich weiß zu gehorchen.

Well. Lassen Sie mir nur Zeit mich zu besinnen. Die Begebenheiten drängen sich an diesem Tage. Ich habe so viele Menschen glücklich zu machen, und weiß nicht wo ich anfangen soll! — Gott! welch ein namenloses Gefühl! — Kommen Sie, lieber Zahn, (er faßt ihn bey der Hand) treten Sie in dieses Zimmer, bald sehen wir uns wieder. (er öfnet die Thüre des Gastzimmers und ruft hinein) Lieber Nachbar,
bar,

bar, hier ist noch ein Gast, mein Freund —
ich habe Geschäfte, und empfehle ihn Ihrer
Obhut.

Oberförster inwendig. Verstan-
den, nur herein. (Zahn geht hinein.)

Well. Sie, Hr. Adjunctus wünschte ich
einen Augenblick zu sprechen.

Zehnte Scene.

Der Adjunctus und Welling.

Adj. Hier bin ich.

Well. Sie begehren mein Kössen zum
Weibe?

Adj. Welche Frage!

Well. Sie ist die Ihrige.

Adj. Wie? — ja — einst —

Well. Nein, Morgen wenn Sie wollen.

Adj. Herr Welling! — wie so plötzlich? —
ich bin noch immer so arm als ich war.

Well. Ich bin aber nicht mehr so eigen-
sinnig als ich war.

Adj. Wenn Sie blos scherzten — es wäre
grausam!

Well.

Well. Wenn Sie länger zweifelten, es wäre empfindlich!

Adj. (räut ihm um den Hals) O lieber, räthselhafter Mann!

Well. Was das Räthselhafte betrifft, so wird es sich bald aufklären. Seyn Sie so gut, Hr. Sohn, meine ganze Familie, und alle meine Freunde, hier im Bohnzimmer zu versammeln. Jetzt gleich. Paulinen finden Sie dort. Ich habe über Dinge zu reden, die uns sämmtlich betreffen, und bey deren Entscheidung ein Jeder seine Stimme haben soll. (Er nimmt das Paquet vom Tische und geht, an der Thüre begegnet ihm Rose.)

Filfte Scene.

Rose. Die Vorigen.

Well. Aha! du kommst eben recht. (Er nimmt sie bey der Hand, fährt sie dem Adjunctus zu, legt ihre Hände in einander, umarmt beyde, spricht: Gott segne euch! — und geht ab.)

Rose. Was ist das?

Adj. Közgen ist meine Braut.

Rose.

Ko se. Bewahre der Himmel! kann man denn so schnell Braut werden?

Adj. Ist es Ihnen zuwider?

Ko se. Hab' ich das gesagt?

Adj. Sie freuen sich nicht.

Ko se. Ich habe ja noch gar keine Zeit gehabt mich zu freuen, und ich muß mir erst die Augen reiben, ob ich nicht träume? Haben Sie denn eine Pfarre bekommen?

Adj. Nein.

Ko se. O, ich frage nicht meinerwegen; mir ist es wahrhaftig lieb, daß Sie arm sind. Ich denke immer, einem reichen Manne kann man gar nicht recht beweisen, wie lieb man ihn hat.

Adj. Was nennen Sie einen reichen Mann? o! ich bin sehr reich! (er schließt sie in seine Arme.)

Zwölfte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Kinder, Kinder! ihr vergeßt, daß ihr noch einen weiten Weg bis zum Traualtar habt.

Dritter Band.

A

Adj.

Adj. Mein, wir stehn schon davor, wenn
Ihr Segen uns geleitet.

Anne. Wie versteh' ich das?

Rose. Der Vater hat eingewilligt.

Anne. Wirklich?

Adj. Und wenn sein väterlicher Segen aus
Ihrem Munde wiederhallt —

Anne. Von ganzem Herzen! ob ich gleich
nicht begreife —

Adj. Er wird bald wieder hier seyn. Fast
hätte ich im Eammel meinen Auftrag vergessen.
Alles was durch Liebe und Freundschaft uns
angehört, soll ich hier im Wohnzimmer ver-
sammeln. (Er geht an die Thüre der Gaststube) Herr
Oberförster — mein Herr — ich bitte, treten
Sie näher.

Anne. Was ist das? Was geht hier vor?

Dreyzehnte Scene.

Oberförster. Kanzleysecretair.

Friß. Die Vorigen.

Friß. Mutter, ein fremder Herr, den
der Vater seinen Freund nennt.

Anne

Anne. Er sey mir willkommen.

Oberf. Herr Kanzleysecretair, das ist die Frau vom Hause.

Zahn. Dieselben geruhen, die Versicherung meiner Ehrfurcht —

Anne. Nicht also, mein Herr, Sie sind hier unter einfachen Landleuten.

Abj. (der unterdessen Wellings Schreibzimmer geöffnet) Auf Befehl Ihres Vaters, liebe Pauline, lade ich Sie ein — und auch Ludwig, wenn seine Kräfte es ihm verstaten.

Pauline und Ludwig (treten heraus.)

Anne. (erstaunt) Wie? Pauline? du warst in diesem Zimmer?

Paul. Der Vater hat mich selbst geschickt, um dem kranken Ludwig Gesellschaft zu leisten.

Anne. Nun wahrhaftig, es geschieht in 25 Jahren zum Erstenmale, daß ich deinen Vater nicht begreife.

Zahn. (betrachtet Ludwig forschend, bey Seite) Den jungen Menschen soll ich kennen.

Ludw. (bey Seite) Mein Gott! was will dieser Mann hier?

Wier-

Vierzehnte Scene.

Welling. Die Vorigen.

Well. (mit Stern und Ordensband, in seiner Hand das fürstliche Kabinettschreiben) (Als er hereintritt, sprechen alle durcheinander:)

Anne. Lieber Mann, was ist das?

Paul. Vater! seyd ihr es?

Oberf. Nachbar, welche Maserade?

Adj. Ich ahnde ein Geheimniß.

Rose. Bruder, was soll das heißen?

Friß. Siehst du nicht, daß ich stumm bin?

Ludw. (bey Seite) Das ist der Orden, den mein Vater trug.

Zahn. (bey Seite) Ich allein habe den Schlüssel zu diesem Archiv.

Well. Ihr staunt? Ihr betrachtet mich als einen Wahnsinnigen? — Geduld, in einigen Augenblicken wird sich der Knöten lösen. (Nur unterbrecht mich nicht. —) Ludwig, wie ist dir? fühlst du dich stark genug, ein Geschenk aus meiner Hand zu empfangen; das deine kindliche Liebe vom Schicksal errungen hat?

Ludw.

Ludw. (auß) Vater — ich verstehe euch nicht.

Well. Ahndet dein Herz nichts?

Ludw. (mit zitternder Stimme) Wenn es wäre — was mein Herz ahndet — o! so quält mich nicht durch Zögern.

Well. Pauline, geh und hole unsern Gast. (Pauline ab.)

Ludw. (in großer Bewegung) Ein Gast? — und diese dunkeln Worte — darf ich Paulinen nicht begleiten?

Well. Du bleibst. Ich hatte genug gesagt. Zweifle — hoffe — denk an deine Wunden, und mäßige dein Entzücken.

Ludw. (heftet athemlos und starr sein Auge auf die Thür. Was um ihn her vorgeht, bemerkt er nicht weiter.)

Well. (auf den Adjunctus deutend) Diesem Manne, liebe Anne, hab' ich unser Nösgen zugesagt.

Anne. Kaum durfte ich das hoffen, denn nach unsrer heutigen Abrede —

Well. Sollte er vorher anständig versorgt seyn. Nun ja, die Versorgung hat sich gefunden.

funden. Herr Sohn, ich wünsche Ihnen Glück zu der Pfarre von Birkendorf.

Adj. (ganz erstaunt) Lieber Vater — wie können Sie —

Well. So feck seyn, etwas zu versprechen, das —

Zachn. (lächelnd) Seyn der Herr Abjunctus ganz ruhig. Wenn dieser Mann Ihnen die Pfarre giebt, so verbleiben Dieselben in unangestrittenem Posses.

Anne. Aber erkläre uns doch —

Oberf. Warlich Nachbar —

Ludw. (durch Angst zerrättert) Ich höre gehn!

Well. Macht ihm Platz, Kinder, er hat seinen Vater lange genug entbehrt.

Alle. Seinen Vater?

Fünfzehnte Scene.

Der Graf. Pauline. Die Vorigen.

Ludw. (sieht wenige Schritte vom Grafen, und breitet zitternd den Einen Arm nach ihm aus.)

Graf. (heftig erschrocken) Welch Phantom! — wardst du erschlagen, blutige Gestalt,

stalt, und kommst, Rache von mir! zu fordern?

Ludw. (knieend) Verzeihung Ihrem Sohne!

Graf. Verzeihung? — ich? dir? — o! wenn du kein Geist bist, warum kommst du nicht in meine Arme?

Ludw. (stürzt in seine Arme.)

Graf. Was ist das? — ich fühle wieder ein Herz an dem meinigen — ich fühle eine warme Thräne an meiner Wange — bin ich denn noch etwas auf der Welt? — liebt mich noch Jemand? — Ludwig! liebst du mich noch?

Ludw. (kniet nieder und bedeckt des Vaters Hand mit Thränen und Küssen.)

Well. Schonen Sie ihn, Graf. Daß er Sie liebt, davon zeugen seine Wunden, die er heute empfieng, als er Ihre Ehre vertheidigte.

Graf. Und du kniest vor mir? — Mich, mich laß knien — (er will niederknien.)

Ludw. (fängt ihn auf, und hält ihn an seinen Büsen) Vater!

Graf.

Graf. Was habe ich denn verlohren? ich höre eine Stimme, die mich Vater nennt.

Ludw. Reichthum und Hoheit trennaten uns, Armuth und Niedrigkeit führen uns wieder zusammen.

Graf. Wo war ich! welche Kinde war um mein Herz gezogen! vergieb mir Sohn, um deiner Mutter willen!

Ludw. Ich habe keine Noth gelitten. In dem Hause dieses wackern Mannes ward ich als Sohn aufgenommen.

Graf. Wie! auch dein Wohlthäter ist dieser Mann geworden? den Sohn Ihres Feindes machten Sie zu Ihrem eignen Sohn?

Die Umstehenden. Seines Feindes?

Obers. Ich errathe.

Graf. O Herr Baron —

Die Umstehenden. Baron?

Graf. Welche Rache nehmen Sie an mir?

Well. Die einzige, die dem Glücklichen ziemt.

Ludw.

Ludw. Was ist das?

Well. Es ist Zeit, Kinder, daß ich euch das Räthsel löse. Bist du mir verzeihen, liebe Anne, daß ich ein Geheimniß vor dir hatte? — Du wirst es, wenn ich dir sage, daß ich deinem Vater auf seinem Sterbebette Verschwiegenheit geloben mußte.

Anne. (mit Verwirrung und Erstaunen) Bist du wirklich ein Baron?

Well. Baron Wellingrode, vormals Günstling eines Fürsten, und nicht glücklich; jetzt ein ehrsamer Landmann, und der glücklichste Mensch auf Erden!

(Staunen unter den Anwesenden)

Well. Dieses Schreiben eines guten Fürsten giebt mir heute Rang, Würde und Güter zurück. Dieser Mann ist gekommen, um mich nach Hof zu berufen.

Mutter und Kinder, (erschrocken) Nach Hof?

Well. Die Hand, die hier so lange den Pflug führte, hat das Staatsruder zu führen
ver-

verlernt. Doch wenn es dir, liebes Weib, wenn es euch, meine Kinder, wünschenswerth dünkt — so bringe ich euch dieses Opfer.

Anne. Ach Gott! nein!

Die Kinder. Nein! nein!

Well. Bedenkt euch wohl. Bornach tausende vergebens trachten, das wird vom Glück euch zugeworfen.

Paul. Was mangelt uns denn?

Fris. Wir sind gewöhnt an unsern Stand.

Rose. Was kümmert mich der Hof?

Well. Ihr könntet einst bereuen —

Die Kinder. Nie! nie!

Well. Ist das euer fester Wille?

Die Kinder. Ja! ja!

Well. (breitet die Arme aus) Nun so kommt her zu mir!

Die Kinder (nähern sich mit einiger Schüchternheit.)

Well.

Well. Was ist das? fürchtet ihr euch vor mir?

Friz. Ach nein — aber der Stern —

Paul. Das Ordensband —

Rose. Ihr seyd nun auf Einmal ein Baron geworden —

Well. Anne! auch du stehst so entfernt?

Anne. Lieber Mann! — du bist mir so fremd — es quält mich recht, daß du mir so fremd bist —

Well. Und ich sollte in einen Stand zurückkehren, der mich meinem Weibe und Kindern entfremdet? — ich sollte einen Stern tragen, der die meinigen von meinem Busen abhält? — (er wirft heftig das Ordensband ab) O! nehmt weg! befreyt mich von diesem Land!

Die Kinder (springen fröhlich herzu, lösen ihm eilig den Stern von der Brust, und legen das Ordensband bey Seite.)

Friz. So seyd ihr wieder unser Vater.

Paul.

Paul. So kennen wir euch.

Rose. So lieben wir euch.

Well. Und du, gute Anne?

Anne. (schmüzt sich an ihn) So reichtest du mir vor 25 Jahren deine Hand.

Well. Sie sehn lieber Zahn —

Zahn. (sich die Augen trocknend) Ja ich sehe — und wollte nur, Serenissimus hätte es auch gesehn.

Well. Nach Hof will ich; aber nur um dem Fürsten zu danken, und für diesen Mann um Gnade zu bitten.

Graf. Herr, Sie zermalmen mich —

Well. Auch dann noch, wenn ich eigen-
nützig handle? wenn ich blos an dem Glücke
unfers Sohnes arbeite? — Ludwig, deine
Ehe hat der Fürst getrennt.

Ludw. (staunt ihn sprachlos an.)

Zahn. Auf Befehl Er. Durchlaucht hat
das Oberconsistorium —

Well.

Well. Graf, diese jungen Leute lieben sich. Wollen Sie unsrer Versöhnung das Siegel aufdrücken?

Graf. Ob ich es will?

Indw. (schließt Paulinen mit Umarmung in seine Arme) O Gott!

Rose. (dem Admetus die Hand reichend) Nun sind wir ja Alle glücklich!

Friß Alle!

Anne. (sehr bewegt) Alle!

Well. Und durch mich! — meine Kinder haben sich verdoppelt — einen Bruder hab' ich gefunden — (auf den Grafen deutend.)

Oberf. Zmey Brüder, Hr. Nachbar! verstanden?

Well. So kommt doch Alle her zu mir! in die Arme des glücklichen Hausvaters! seyð ihr noch scheu vor mir? — kein Stern verhüllt das frohe Herz. Kommt daß ich euch umfasse, wie meine Liebe euch umfaßt.

Anne.

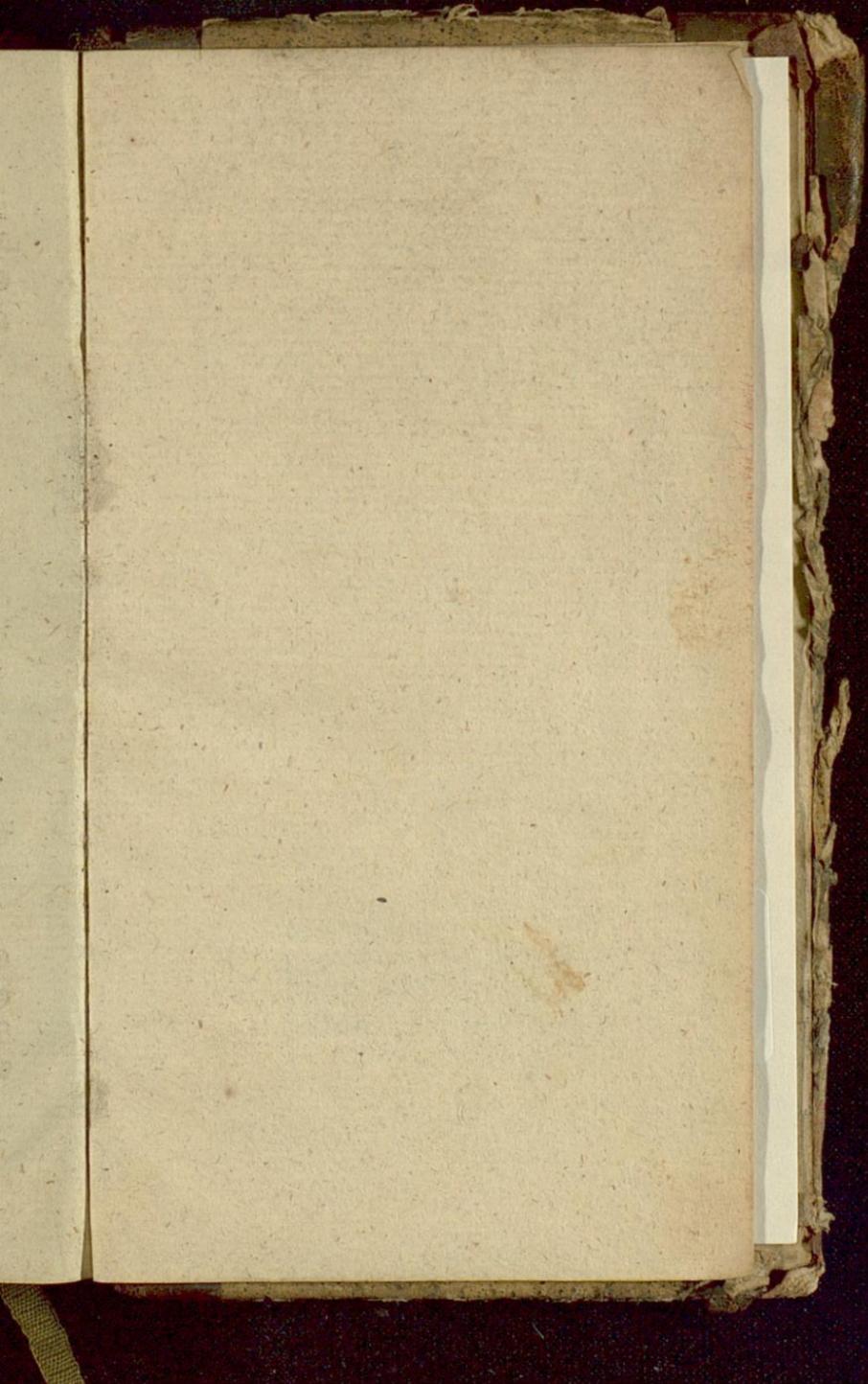
Anne. (sanft an seinem Fusen weinend) Mein
guter Mann!

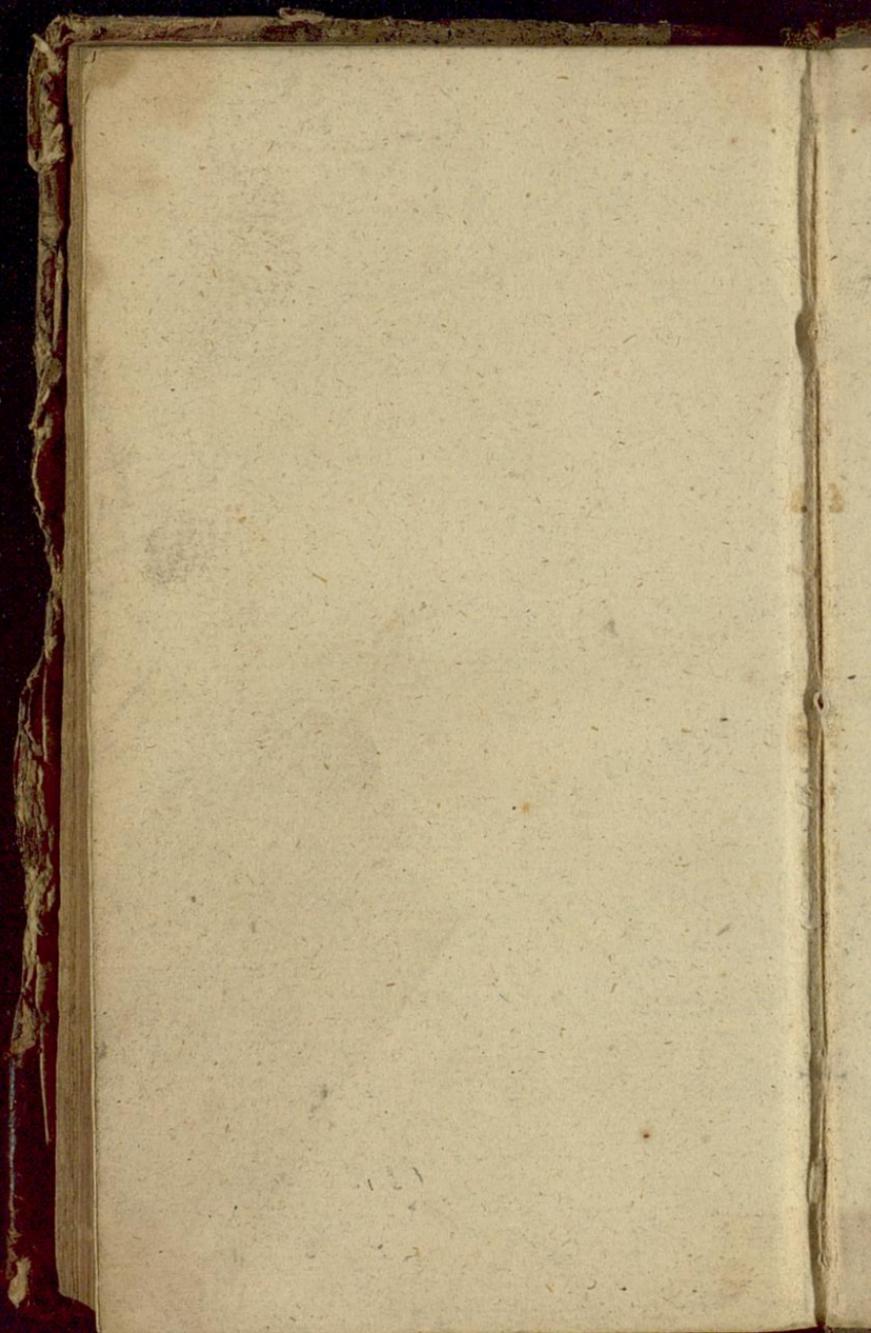
Die Kinder (umringen ihn und hängen lieb-
kosend an ihm.)

Wett. So, liebe Anne, so feyern wir
unsere silberne Hochzeit!

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.





STAEDTISCHE
SCHLOSSBUECHEREI
MANNHEIM

x INV. NR.

202

SEITE

383

Original

